

Preussische Allgemeine



75 Jahre

Nr. 1 · 03. Januar 2025

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 4,40 €

Ruheloses Gestern

Vor den Deutschen und ihren Nachbarn liegt ein ereignisreiches Gedenkjahr Seite 1



Bauernkrieg Halle zeigt Frührenaissance in Mitteldeutschland Seite 9



Ostpreußen Polen stärkt seine Grenze zu Russland mit Panzerigeln Seite 13

VON RENÉ NEHRING

GEDANKEN ZUM JAHRESAUFTAKT

Vergangenheit, die nicht vergeht

Auch 80 Jahre nach Kriegsende sind längst nicht alle Wunden verheilt. Vielmehr zeigt sich gerade heute, wie wirkmächtig Geschichte ist

Namen, die keiner mehr nennt“. Unter diesem Titel erschien 1962 der erste Bestseller der ostpreussischen Publizistin Marion Gräfin Dönhoff. Es ist ein noch heute bewegendes Buch der Erinnerung an ihre Heimat weit im Osten und nicht zuletzt ein literarisches Denkmal für deren ganz besondere Menschen wie ihren Vetter Heinrich Graf v. Lehndorff.

Schon damals, nicht einmal zwanzig Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs, hatte die Autorin – wie es der Titel anzeigt – die Wahrnehmung, dass sowohl die Erinnerung an Kernlandschaften unserer Geschichte als auch das Gedenken an die gerade erst stattgefundenen Jahrhundertkatastrophe von Flucht und Vertreibung der Deutschen östlich von Oder und Neiße langsam, aber stetig verblasste. Das gilt zumindest für den öffentlichen Raum im geteilten Nachkriegsdeutschland, wo sich die Bundesrepublik ihres Wirtschaftswunders erfreute und die DDR mit Trommeln und Fanfaren ihr real existierendes Arbeiter-und-Bauern-Paradies errichtete.

Im Inneren von Millionen Landsleuten sah es jedoch ganz anders aus. Wer vor der nahenden Front geflohen oder gar von ihr überrollt worden war und so Zeuge grausamer Kriegsverbrechen wurde, trug die Erinnerung daran bis ins hohe Alter mit sich. Ebenso erging es jenen, die im alliierten Bombenhagel ihr Obdach verloren hatten – wie auch denjenigen, die zwischen 1933 und 1945 als Gegner der NS-Diktatur oder als Angehörige einer vom „Dritten Reich“ angefeindeten religiösen, ethnischen oder sozialen Gruppe in ein Zuchthaus oder in ein Konzentrationslager gesperrt worden waren. Der Terror jener Jahre hatte viele Gesichter.

Das alles ist lange her. In wenigen Tagen jährt sich der Beginn der sowjetischen Weichsel-Oder-Operation, die den Auftakt zum Zusammenbruch der Ostfront

der Wehrmacht und damit zum Untergang des deutschen Ostens markiert, zum 80. Mal. Kurz darauf folgen der 80. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz sowie des Untergangs der „Wilhelm Gustloff“ und weiterer Flüchtlingsschiffe, mit denen tausende Menschen in den eisigen Fluten der Ostsee ertranken. Auch die Jahrestage der Zerstörung von Dresden, Würzburg und Potsdam wie auch der Befreiung der Konzentrationslager Stutthof, Buchenwald und Bergen-Belsen jähren sich demnächst zum 80. Mal. Und im Mai steht dann der 80. Jahrestag des Kriegsendes an.

Heilt Zeit wirklich alle Wunden?

Angesichts des Ausmaßes der Jahrhundertkatastrophe, für die diese historischen Daten nur einzelne Wegmarken sind, kann es nicht verwundern, dass um deren Deutung lange heftig gerungen wurde. Wobei die öffentliche Erinnerungskultur zumeist den Konjunkturen des Zeitgeistes folgte. Dominierte anfangs das Gedenken an die gefallenen Soldaten des Krieges sowie an Flucht und Vertreibung, so trat in den letzten dreißig Jahren die Erinnerung an die NS-Diktatur und deren Opfer in den Vordergrund.

Fast immer wurde mit der Erinnerung auch Politik gemacht. In den großen Debatten zur Deutschlandpolitik, zur Wiederbewaffnung oder auch zur Aufarbeitung des NS-Unrechts lieferte die Ge-

schichte Argumente für die verschiedensten Positionen. Als angesichts dessen 1986 der Philosoph Ernst Nolte beklagte, dass die jüngere Vergangenheit „nicht vergehen will“, löste dies eine der heftigsten Debatten über den Umgang mit der deutschen Geschichte aus. Dennoch trat die Zeit vor und um 1945 im öffentlichen Bewusstsein zunehmend in den Hintergrund. Was nicht zuletzt daran lag, dass die Erlebnissegeneration allmählich aus dem Leben schied.

Zeit heilt alle Wunden, heißt es. Und man tut maßgeblichen Akteuren der bundesdeutschen Gesellschaft der letzten Jahrzehnte sicher kein Unrecht, wenn man ihnen unterstellt, im Umgang mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg allgemein und an das Schicksal des historischen deutschen Ostens im Besonderen auf den Faktor Zeit gesetzt zu haben. Denn in der Nachkriegsbundesrepublik und später im vereinten Deutschland von 1990 erinnerten die Ost- und Westpreußen, Schlesier und Pommern, Ost-Brandenburger und Sudetendeutschen stetig daran, dass längst nicht alle Wunden der Vergangenheit verheilt waren und sind.

Einen Tiefpunkt in dieser Hinsicht markierte gerade erst wieder Kulturstatsministerin Claudia Roth, als sie es unlängst fertigbrachte, in ihrem 43-seitigen „Rahmenkonzept Erinnerungskultur“ dem Untergang des deutschen Ostens und der damit verbundenen Erinnerung

an die Heimat von prägenden Persönlichkeiten wie den Philosophen Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer und Hannah Arendt, von Schriftstellern wie Gerhart Hauptmann, Ernst Wiechert und Günter Grass oder auch der Begründerin der Arbeiterwohlfahrt, Marie Juchacz, gerade einmal zehn Zeilen einzuräumen, während ein Randthema wie der Kolonialismus breiten Raum bekam.

Die Langzeitfolgen eines historischen Verlustes

Ein fataler Effekt dieser Art von Schlussstrich-Ziehung unter eine unbequeme Geschichte war, dass den Deutschen das Gefühl für den Osten als politischer Landschaft abhandengekommen ist. Wo einst ein reger Austausch bis tief ins Baltikum, nach Russland und in den Balkan hinein bestand, sorgte die gewaltsame Durchtrennung alter Lebenslinien wie auch die Fahrlässigkeit der Deutschen im Umgang mit ihrer Vergangenheit dafür, dass für die heutige Bundesrepublik der Osten ein unbekanntes Land ist, mit dem kaum noch jemand etwas anzufangen weiß.

Spätestens der Ausbruch des Ukraine-Kriegs vor fast drei Jahren belehrte uns dann, dass die Geschichte östlich der heutigen Staatsgrenzen keineswegs aufhört, nur weil deutsche Politik sich darum nicht mehr kümmern will. Natürlich trägt Deutschland für den gegenwärtigen Konflikt zwischen Russen und Ukrainern kei-

ne direkte Verantwortung. Doch hätten frühere Generationen mit einem größeren Verständnis für die Dinge in Ostmittel- und Osteuropa möglicherweise eher erkannt, welche Gefahren dieser Konflikt in sich birgt – und wären vom Kriegsausbruch nicht dermaßen überrascht worden wie die Bundesregierung im Februar 2022.

1951 formulierte der US-amerikanische Schriftsteller William Faulkner in einer Erzählung den Satz: „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.“ In diesem Sinne sind all die vor uns liegenden Jahrestage alles andere als bedeutungslos für die Gegenwart. Vielmehr bietet jedes einzelne Datum Anlass zum Nachdenken darüber, warum das Deutschland von heute zu dem geworden ist, was es ist – und warum unser Land mit sich selbst noch immer nicht im Reinen ist.

Einen Beitrag zu dieser Selbst-Vergewisserung leisten wird auch die *Preussische Allgemeine Zeitung*, die im April 1950 unter dem Namen *Das Ostpreußenblatt* erstmals erschienen ist. Auch wenn die PAZ mit ihren nunmehr 75 Jahren allmählich das Prädikat „altbewährt“ tragen kann, wird sie nicht müde werden, sich mit ihrer einzigartigen Perspektive in das Zeitgeschehen einzumischen.



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite paz.de



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Network-Marketing ist DIE Alternative zum herkömmlichen Arbeitsmarkt – Hier zählen Fleiß, Wille und Engagement statt Zeugnissen – Das System baut auf Transparenz, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung

Das modernste Business des 21. Jahrhunderts

Kaum ein Geschäftsmodell wächst so rasant und baut auf Tugenden statt auf schulische Qualifikation

VON JENS EICHLER

Ein neuer Rekord: Wie die World Federation of Direct Selling Association (WFDSA) am 16. Dezember bekannt gab, erzielte die Network-Marketing-Branche im Jahr 2024 einen beeindruckenden Umsatz von exakt 167,69 Milliarden US-Dollar. Und ein Ende der Steigerungen ist nicht in Sicht. Ökonomen sind sich sicher, dass spätestens 2050 rund 500 Milliarden Umsatz erreicht werden können.

Denn immer mehr Menschen sind in dieser attraktiven Alternative zum herkömmlichen Arbeitsmarkt weltweit aktiv. Aktuell sind es 102 Millionen, die als Vertriebspartner haupt- oder nebenberuflich in dem prosperierenden Markt tätig sind. Aber auch die Nachfrage nach den entsprechenden Produkten und Dienstleistungen steigt immer weiter. Zwei Gründe sind entscheidend: Einerseits die hohe Qualität der Produkte, andererseits der menschliche Faktor, denn dieses Business ist ein Geschäft von Mensch zu Mensch.

Network-Marketing – was genau steckt hinter dieser Bezeichnung? Zum einen werden Produkte – beispielsweise Nahrungsergänzungspräparate, Kosmetika, aber auch Putzmittel, Finanzdienstleistungen oder Tiernahrung – eines Herstellers nicht in Ladengeschäften oder Onlineshops verkauft, sondern über einen selbstständigen Vertriebsmitarbeiter. Dieser wiederum rekrutiert andere für sein Geschäft, die ebenso seine Produkte oder Dienstleistungen verkaufen, und an deren Umsätze er mitpartizipiert. Die von ihm gewonnenen neuen Geschäftspartner verfahren ebenso.

Selbstbestimmt verdienen

Network-Marketing setzt dabei auf freiberufliche Vertriebspartner. Meistens handelt es sich dabei um zufriedene Kunden, die man mit Boni, günstigen Einkaufskonditionen und hohen Provisionen wirbt. Die Idee dahinter ist, dass die persönlichen Netzwerke der Vertriebspartner für gezielte Empfehlungen genutzt werden – nach dem bewiesenen wirksamen Motto: „Einem Freund glaubt man eher als einer Werbeagentur oder plumper Werbung.“ So kann über die Zeit jeder Vertriebspartner seine eigene Vertriebsorganisation aufbauen, an der er auch verdient. Gene-

riert ein Vertriebspartner Umsätze, bekommt er eine Provision. Dabei erhält derjenige, der ihn geworben hat, ebenfalls eine Teilprovision, und auch dessen Sponsor wird am Umsatz beteiligt. Dieses Prinzip setzt sich bis nach ganz oben fort. So ist es durchaus üblich, dass ein Vertriebspartner höheren Rangs mehr Einnahmen durch Provisionsanteile aus Umsätzen der von ihm geworbenen Personen erhält als durch den eigenen Verkauf von Waren.

Da es sich ausschließlich um selbstständige Partner handelt, sind Ranghöhe in der Organisation nicht weisungsbehaftet. Einfach gesagt: Sie haben einem Vertriebspartner nichts vorzuschreiben. Der kann machen, was er will. Er allein bestimmt wann er arbeitet, wo er arbeitet, mit wem er arbeitet und wie viel und engagiert er arbeitet. Damit bestimmt er auch sein persönliches Einkommen. Denn ein Vertriebspartner weiß genau, welche Leistungsperformance er absolvieren muss, um ein Provisionsziel zu erreichen. Das ist im jeweiligen Karriereplan offen transparent dargestellt.

Zugleich ein großer Vorteil des Systems. Denn jeder fängt in der untersten Position an. Jeder, auch derjenige, der heute vielleicht ganz oben angekommen ist. Für jeden gelten die gleichen Regeln, Vorgaben und Karrierewege, ohne Ausnahme. Gleichberechtigung ist im Network-Marketing eine Selbstverständlichkeit und kein Ziel, das erst erreicht werden muss. Hier verdient jeder das Gleiche für die erbrachte Leistung. Egal ob Mann, Frau, Akademiker, Handwerker, Schulabgänger, egal welche Ethnie oder welcher Nationalität jemand angehört. Network-Marketing ist auch ein idealer Weg ohne eigenes Startkapital, sondern mit geringen Startkosten, sich eine eigene Organisation aufzubauen. Es gilt der Slogan von Network-Unternehmen: „Bau dir deine Firma in unserer Firma auf!“

Ideale Persönlichkeitsentwicklung

Aber dieses alternative Geschäftsmodell hat noch viele weitere Vorteile. Zum einen die flexiblen Arbeitszeiten, die jeder selbst bestimmt. Man ist unabhängig, hat

keine Vorgesetzten und kann sich selbst aussuchen, mit wem man zusammenarbeiten möchte. Nämlich mit denjenigen, die man ins Geschäft bringt. Das Einkommen ist dabei unbegrenzt, da jeder selbst entscheidet, wie fleißig er ist, welche Ziele er hat und in welcher Zeit er diese erreichen will und wie viele Partner er zudem mit an sich bindet. Darüber hinaus fördert das Geschäft nachweislich die Persönlichkeitsentwicklung sowie die Führungskompetenzen. Jeder kann sich im Network-Marketing ausprobieren und testen, ob ihm das Business liegt. Auch, weil keine speziellen Qualifikationen wie Zeugnisse, Ausbildungen oder Studien nötig sind. Empfehlen kann jeder. Wie gut, und wie seriös, das wird man dann direkt beim Tun selbst erleben. Die einzige Voraussetzung sind der Wille, etwas zu erreichen und der entsprechend nötige Fleiß. Den Rest bekommt man in hochwertigen, meist kostenfreien internen Fort- und Weiterbildungen antrainiert. Bis man ein echter Network-Marketing-Profi ist.



Monat für Monat und Jahr für Jahr steigen weltweit die Umsätze im Network-Marketing-Geschäft. Es ist ein System, das ideal für Frauen ist und daher auch zu 75 Prozent von ihnen dominiert wird

Bild: pixabay

VOLLE FLEXIBILITÄT

Ohne Pay-Gap: Perfekt für und von Frauen

Network Marketing ist eine Möglichkeit, frei und selbstbestimmt zu arbeiten und so viel Geld zu verdienen, wie man möchte. Klingt magisch? Immer mehr Frauen ergreifen diese moderne und zeitgemäße Chance. Schon heute haben sie einen Anteil von 75 Prozent in diesem Business. Network-Marketing ist echte Frauenpower!

Kein Wunder, waren es doch Frauen, die von Beginn an dieses Business geprägt haben. 62 Jahre bevor die Vereinten Nationen die Gleichberechtigung von Frau und Mann in ihrer Menschenrechtserklärung am 10. Dezember 1948 festschrieben, wurde P.F.E. Albee selbstständige Repräsentantin der California Perfume Company, die später den berühmten Namen Avon trug. Albee war so erfolgreich, dass heute mehr als 6,5 Millionen Avon-Beraterinnen aktive Vertrieblerinnen sind. Ähnlich auch Brownie Wise, die als die Erfinderin der Selling Home Partys gilt und so Anfang der 50er Jahre Tupperware in fast jedes Haus brachte und weltbekannt machte.

Wenige Jahre später revolutionierte Mary Kay Ash das Business, als die selbstbewusste Blondine ein Buch darüber schrieb, wie Frauen Karriere machen könnten. Und dies, nachdem sie zuvor selbst von Männern mehrfach ausgebremst wurde. Der Gipfel: Ein von ihr ausgebildeter Lehrling wurde auf die freie höhere Position über Ash gesetzt. Jetzt war das Maß für die ambitionierte, kluge Frau voll. Kurzerhand entwickelte sie aus ihren eigenen Ideen zweckdienliche Thesen, die sie in ihrem eigenen, selbst gegründeten Unternehmen namens Mary Kay Cosmetics anwendete. Es wurde eine glanzvolle Erfolgsgeschichte. Denn die Firma zählt heute über drei Millionen Beraterinnen und gehört zu den größten und erfolgreichsten Kosmetik-Unternehmen in der Welt.

Ein Geschäft ohne Pay-Gap, also dem Unterschied in der Bezahlung von Frauen und Männern für gleiche Arbeit und gleiche Leistung, sondern das auf Fairness, Flexibilität, Chancen und persönlichem Engagement setzt. Gerechter geht es kaum. J.E.

TREUE LOHNT SICH

Eine gute Empfehlung, die sich für SIE lohnt

So geht's: Erhalten Sie die PAZ kostenlos im Abo oder zum reduzierten Preis

Erfolg hat viele Väter, so sagt man. Die Preußische Allgemeine Zeitung ist so ein Erfolg. Einer mit vielen Vätern. Immerhin feiert sie in diesem Jahr den 75. Geburtstag und gehört damit zu den ältesten, renommiertesten Zeitungen der Bundesrepublik. Einst als kluges, selbstbewusstes gedrucktes Sprachrohr der Vertriebenen gegründet, ist die PAZ, wie sie kurz genannt wird, heutzutage ein modernes Medium, das auch im Internet unter paz.de wertvolle Informationen bietet.

Doch all das ist nur möglich, weil diese Zeitung sich einerseits immer treu geblieben ist und sich andererseits stets auf seine loyale und ebenso engagierte Leserschaft verlassen konnte. Denn sie wurde

über die Jahre hinweg immer wieder an andere weiterempfohlen. „Diese Zeitung musst du lesen, denn die Preußische Allgemeine steht für Wahrheit, Aufrichtigkeit, Fairness und ein konservativ seriöses Meinungsbild...!“ So, oder so ähnlich wird es wohl immer geklungen haben. Und wieder wurde ein neuer, treuer Leser der PAZ gewonnen. Dafür möchten wir uns bei Ihnen von Herzen bedanken. Wir wissen diese Empfehlungen sehr zu schätzen. Wenn wir auf dieser Seite vom Geschäft mit Empfehlungen berichten, dann lassen Sie uns Ihnen doch als Dank zeigen, dass es tatsächlich auch so funktioniert.

Ein Dank, der sich bei Ihnen in barer Münze auszahlen und somit spürbar loh-

nen wird. Was würden Sie davon halten, wenn Sie künftig nur noch den halben Abo-Jahrespreis bezahlen würden? Oder wenn Sie Ihre PAZ demnächst Woche für Woche sogar kostenfrei erhalten würden? Wäre das nicht großartig?

Dafür brauchen Sie Ihre Lieblingszeitung, die Preußische Allgemeine, nur anderen ans Herz legen und sie weiterempfehlen. Für den ersten neuen Abonnenten halbieren wir Ihren Jahresabobeitrag und für zwei neue Abonnenten fällt der Beitrag ganz weg, und Sie erhalten die PAZ fortan für ein Jahr kostenfrei. Ganz einfach – der von Ihnen empfohlene Abo-Besteller muss uns beim Bestellen nur Ihren Namen und Ihre Abo-Nummer mitteilen,

damit wir wissen, wem wir den neuen Leser zu verdanken haben und wo wir den Abobeitrag halbieren oder ganz streichen.

Im Grunde genommen machen Sie alles so wie bisher. Ganz einfach – und absolut modern. Denn so funktioniert Network-Marketing. Einfach machen und ehrlich überzeugt empfehlen. Nichts zählt bei anderen mehr als so eine Empfehlung, ist sie doch ein Rat, der in gewisser Weise Vorschusslorbeeren für etwas beinhaltet, in dem Fall für die PAZ. Eine Zeitung, die Sie schon lange kennen, denn es ist ja Ihre Zeitung. J.E.



Das große Warten auf Veränderung

Kurz nach Beginn des Jahres sind die Deutschen aufgerufen, einen neuen Bundestag zu wählen. Doch schon jetzt zeichnet sich ab, dass sich die grundsätzlichen politischen Verhältnisse im Lande kaum wandeln werden

VON WERNER J. PATZELT

Eine merkwürdige Stimmung liegt über Deutschland. Viele empfinden, dass sich gar nicht wenig im Land ändern müsste, wenn es mit ihm gut weitergehen soll. Was zu solchen Einschätzungen führt, reicht von Verlusten an innerer Sicherheit und sozialstaatlicher Verteilungsmasse über die Bedrohung von Arbeitsplätzen bis hin zur Brüchigkeit des jahrzehntelang für selbstverständlich gehaltenen Friedens in und um Europa.

Doch über die Ursachen dessen, was da beschwert, gibt es keine handlungsleitende Einigkeit – und deshalb auch nicht darüber, was Abhilfe schaffen könnte. Ist die selbstermächtigte Zuwanderung nach Deutschland die „Mutter aller Probleme“ – oder ist dies weiterwirkender Rassismus samt Mängeln an Willkommenskultur? Hat wohl die Abwanderung von Unternehmen auch Ursachen in einer Energiepolitik, die besser gemeint als getan war – oder wurde einfach nicht entschlossen genug umgesetzt, was uns andernfalls ein neues Wirtschaftswunder beschert hätte? Bedroht den Frieden zu viel oder zu wenig Rüstung von NATO-Staaten, auch zu viel oder zu wenig Rücksichtnahme auf Russland?

Mangel an ernsthafter Denkarbeit

Zwar bieten Deutschlands Parteien für das alles Positionen zur Auswahl an, die oft in sich stimmig sind und solange überzeugen können, wie man die sie prägenden Wertentscheidungen und Interessenschwerpunkte teilt. Doch vieles von dem, was zu weithin gehegten Werten passt wie unsere gutwillig-weichherzige Migrationspolitik, scheint im Licht jahrelanger Erfahrungen nicht so recht zur Wirklichkeit zu passen.

Anscheinend braucht das Auffinden zielführender Wege zu nachhaltigen Lösungen unserer vordringlichen politischen Probleme deutlich ernsthaftere Denkarbeit, als sie vielen öffentlichen Politikerpositionen zugrunde liegt. Sie verlangt auch ein Ablassen von der gängigen Politiker-, Journalisten- und Akademikersucht, vor allem dasjenige aufzusagen, was etablierten Deutungs- und Handlungsroutinen gerade nicht in die Quere kommt. Eben das prägt die Politikdebatten etablierter Medien und lässt immer mehr politisch Interessierte nach alternativen Debattenorten lechzen. Dort freilich erreicht nicht jeder Kontrapunkt das Niveau auch einer mittelmäßigen Melodie, zu welcher er eine hörenswerte Gegenstimme zu sein behauptet. Allenthalben fühlt man, dass sich Problem Diskussionen nicht auf der Höhe ihrer Gegenstände befinden. Davon ansatzweise verunsichert zu sein, lässt viele sich zum gefühlsmäßigen Selbstschutz verengen und verhärten.

Obendrein wird verspürt, dass auch die kommende Wahl am deutschen Trudeln hin zum Abgrund nichts ändern wird. Viele politische Positionen von Sozial- und Christdemokraten, von Grünen und Freidemokraten, auch von Linken und AfDlern unterscheiden sich zwar auf eine Weise, die eine alternative Bundestagsmehrheit herbeiwählbar machte. Dennoch fühlt fast jeder, dass wir ab dem Frühjahr erneut jene Koalition zwischen Christ- und Sozialdemokraten haben werden, deren Politik die gegenwärtigen Schwierigkeiten doch herbeigeführt hat, oder eine schwarz-grüne Koalition, deren massenmediale Erwünschtheit viele blind dafür macht, dass dieses Bündnis erst recht den fatalen Kurs einer vergrünerten Unionspolitik fortzusetzen versuchte. An dessen Kollision mit der Wirklichkeit scheiterte aber soeben die ihn mit schärferer Gangart fortsetzende Ampelregierung.

Wen die Leichtfertigkeit des letzten Politikjahrzehnts jetzt schon zum Verzweifeln an



Winter des Missvergnügens: „Wen die Leichtfertigkeit des letzten Politikjahrzehnts jetzt schon zum Verzweifeln an Deutschlands Regierungspolitik brachte, dem bietet auch die kommende Bundestagswahl keine Hoffnung“

Deutschlands Regierungspolitik brachte, dem bietet auch die kommende Bundestagswahl keine Hoffnung. Für die so lange unserem Land nutzende Allianz von Christ- und Freidemokraten wird es selbst dann nicht reichen, wenn die einst von Angela Merkel politisch ausgehungerte FDP die Fünf-Prozent-Hürde überspringen sollte, ihrerseits nun vom verlassenen SPD-Partner Scholz noch vernichtender beschimpft als ehemals von den ebenfalls FDP-verlassenen Kanzlern Kiesinger und Schmidt. Die erforderliche Politikwende wäre allenfalls dann in Sichtweite, wenn eine die 30 Prozent kaum überschreitende Union mit einer weiterhin schwachen SPD und einer wundersam wieder in den Bundestag gelangten FDP koalieren könnte.

Der Politikwechsel bleibt aus

Natürlich käme es zu einer Politikwende, falls die zu erwartende Mandatsmehrheit für Union und AfD zu einer Koalition dieser einander noch verachtenden Parteien führen würde. Doch obwohl ein solches Bündnis nicht an tagespolitisch unüberbrückbaren programmatischen Differenzen scheitern müsste, wird es doch unmöglich gemacht durch eidesgleiche Absagen der Union sowie das mit Sicherheit zu erwartende massenmediale Sperrfeuer. Und ob eine aus purer politischer Not geborene Zusammenarbeit von Union und AfD lange durchzuhalten wäre, ist angesichts von skandalisierungssträchtigen AfD-Politikern und in üble Kreise reichenden AfD-Netzwerken durchaus zu bezweifeln. Es wird also die kommende Bundestagswahl fürs erste keinen Politikwechsel bringen.

Den bräuchte unser Land zwar. Doch weil weder über zielführende Reformen Einigkeit besteht noch es Chancen auf eine baldige Mitte-rechts-Regierung gibt, werden auf den jetzigen „Winter des Missvergnügens“ noch weitere solche Winter folgen. Von Argentinien wissen wir, wie weit ein einst reiches Land anscheinend fallen muss, bevor seine Politi-

kerschaft, Öffentlichkeit und Bevölkerung einen – dann freilich radikal ausfallenden – Erneuerungskurs hinzunehmen bereit sind. Wie in Deutschland versuchte man es dort mit immer höheren Dosierungen bislang unwirksamer Heilmittel. Also werden wir wohl Sprünge weiterer Staatsverschuldung samt bürokratischer Erstickung wirtschaftlicher Selbstbefreiungsversuche erleben müssen, bevor unsere politisch-mediale Klasse vielleicht doch noch programmatisch oder bündnispolitisch zur Einsicht kommt.

Doch die schmerzliche Haftung breiter Bevölkerungskreise für fatal kurzfristige Wählerentscheidungen ist in Demokratien nun einmal Teil der eigenen politischen Verantwortlichkeit. Schade nur für die ortsgewundenen „somewheres“, wenn sie leidend auszulöffeln haben, was international bewegliche „anywheres“ als von den eigenen Lieblingsideologemen verführte Verführer ihnen eingebrockt haben. Doch das ist nichts Neues in der Doppelgeschichte gefälliger politischer Ideen und ins Elend führender politischer Praxis. Zu bedauern sind allerdings jene Generationen, die fortan fühlen müssen, wovon man zuvor nichts hören wollte.

Festhalten an altem Personal

Denn gewarnt wurde sehr wohl vor üblen Folgen fahrlässiger Migrationspolitik oder verblendeter Entscheidungen wie einst zum Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie und später zur Abschaltung der letzten Atomkraftwerke, desgleichen vor dem Verlotternlassen unseres Bildungswesens und der politisch herbeigeführten Einsatzunfähigkeit unserer Bundeswehr.

Gegen diese Folgen falscher Politik revoltiert nunmehr ein nicht gerade kleiner Teil der zumal – doch nicht nur – ostdeutschen Wählerschaft. Aber gerade so, als wären nicht sie selbst schuld an Deutschlands Niedergang, bieten die bislang regierenden Parteien weiterhin das gleiche Personal für Führungspositionen an, das sich – damals zumindest in

zweiter Reihe tätig – mittlerweile als unwillig oder unfähig erwiesen hat, zumindest Schaden von den „länger schon im Lande Lebenden“ zu wenden, wenn es ihnen schon nicht gelang, deren Nutzen zu mehren.

Allerdings muss man trotzdem nicht an unserer Demokratie verzweifeln. Zwar werden einige ihrer Institutionen – derzeit etwa die Ämter für Verfassungsschutz oder die Anklagebehörden für Politikerbeleidigungen – durchaus auch missbräuchlich eingesetzt. Doch in jener Repräsentationslücke, welche – dazu getrieben von linksgrünen Politikern, Journalisten und Akademikern – die Union einst im rechten politischen Bereich aufreißen ließ, ist dank freier Wahlen inzwischen eine neue, im Osten sogar oft stärkste Partei entstanden.

„Brandmauern“ und deren Folgen

Die muss man nicht mögen. Doch noch weniger sollte man sich mit den Folgen ihres Auftretens abfinden. Allein schon durch ihre fast ganz Deutschland abdeckende parlamentarische Präsenz verändert diese Partei nämlich die Koalitionsmöglichkeiten von bislang unbelehrbaren politischen Kräften, indem sie alle Parteien zwischen der Mitte und der äußersten Linken in Anti-AfD-Bündnisse zwingt. Doch befördert wird dadurch bloß das Aufkommen eines nachgerade Zwei-Parteien-Systems, in dem die AfD zum eigenen Vorteil allen anderen Parteien gegenübersteht, die sich selbst – mit durchaus nicht wachsender Glaubwürdigkeit – als „exklusiv demokratisch“ bezeichnen.

„Brandmauern“ haben diesen Prozess nur kanalisiert, nicht verhindert. Die Vordeiche, mit denen man auf kommunaler Ebene den Zustrom zur AfD sowie deren Einfluss auf die Politik vor Ort verhindern wollte, wurden von der Wählerschaft inzwischen vielfach überspült. Und jene Dämme, auf denen die parlamentarischen Abwehrwälle gegen die AfD stehen, finden sich mehr und mehr unterspült. Solange die selbsternannten Verteidiger unserer Deiche und Dämme nicht begreifen, dass nicht gemeinsames Feldgeschrei, sondern nur eine veränderte Politik das Anstürmen immer neuer Problemwogen abebben lassen kann, wird der bisherige Siegeszug der AfD allenfalls an der bisherigen Unfähigkeit dieser Partei scheitern, skandalträchtige Anführer nicht großwerden zu lassen und skandalisierbares Verhalten beim Reden, Schreiben oder Tun zu unterlassen.

Letzteres steht derzeit ebenso wenig in Aussicht wie wachsende Einsicht der Union dahingehend, dass ihre Zusammenarbeit mit einer AfD, die sich dank konditionierter Kooperationsangebote in den meisten Parteigliederungen normalisierte, viel mehr vom Unionsprogramm politisch umzusetzen erlaubte, als das in einem jeden Bündnis mit SPD oder Grünen möglich wäre.

Zwar wird das Funktionieren unseres demokratischen Wahlmechanismus eines Tages in der AfD doch noch die Realos an die Macht, bei SPD und Grünen die politische Vernunft wieder zur Geltung und die Union erneut auf einen Mitte-rechts-Kurs bringen. Doch das ist nicht schon für die Zwischenwahl vom kommenden Februar zu erwarten, sondern erst als Ergebnis einer weiteren Legislaturperiode, in der allzu wenig von dem geschieht, das Deutschland sanieren könnte.

● Prof. Dr. Werner J. Patzelt war von 1991 bis 2019 Inhaber des Lehrstuhls für Politische Systeme und Systemvergleich an der TU Dresden und ist derzeit Forschungsdirektor des Mathias Corvinus Collegiums in Brüssel. Zu seinen Werken gehören „CDU, AfD und noch mehr politische Torheiten. Neue Analysen, Interviews und Kommentare 2019–2024“ (Weltbuch 2024) sowie „Ungarn verstehen“ (Langen Müller 2023).

www.wjpatzelt.de

BILD: PICTURE ALLIANCE/REUTERS/MICHELE TANTUSI

● MELDUNGEN

Ersatz für Carolabrücke

Dresden – Nach dem Einsturz des Brückenzuges C der Dresdner Carolabrücke am 11. September vergangenen Jahres müssen auch die beiden anderen Brückenzüge A und B abgerissen werden. Das resultiert aus der starken Schwächung der Spannstähle des Bauwerkes aus dem Jahr 1971. Der Komplettrückbau der Brücke, deren Teilsanierung in den letzten Jahren über zehn Millionen Euro verschlang, wird die sächsische Landeshauptstadt 21 Millionen Euro kosten. Die dringend notwendige Neuerrichtung der Brücke im Bereich der zentralen Nord-Süd-Achse soll mit rund 140 Millionen Euro zu Buche schlagen. Brückenexperten wie Steffen Marx von der TU Dresden warnen, dass es neben der Carolabrücke rund eintausend weitere gefährdete Spannbetonbrücken in der Bundesrepublik gebe. Die zur Rissbildung führende Ölschlussvergütung der Spannstähle sei nicht nur in der DDR, sondern auch im Westen Standard gewesen. W.K.

Steuergeld für Polit-Therapie

Dresden – Obwohl die sächsische Landeshauptstadt Dresden finanziell mit dem Rücken zur Wand steht, etabliert ihre Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS) eine „Neue Selbsthilfegruppe für Angehörige von Verschwörungstheoretikern“. Wie das Rathaus auf seiner Internetseite mitteilt, seien „viele Menschen, die regelmäßig mit Verschwörungstheorien, Querdenken oder Corona-Leugnung konfrontiert werden, ... überfordert und hilflos“. Dies gelte insbesondere, wenn die „Verschwörungstheoretiker“ im „engsten Umfeld auftreten, in der Partnerschaft, in der Familie, im Kollegium oder in der Nachbarschaft“. Denn so entstünden Diskussionen, „die Ängste und Niedergeschlagenheit auslösen und ... nicht selten zu Spannungen oder sogar dem Abbruch von Beziehungen führen“. Die Selbsthilfegruppe soll die Angehörigen nun vor allem dann auffangen, „wenn Betroffene ... auf Argumente nicht mehr reagieren“. W.K.

Rekord bei Staatenlosen

Berlin – Die Zahl der in Deutschland lebenden Personen, die offiziell als staatenlos gelten, ist seit 2014 ununterbrochen angestiegen. Sie erreichte 2023 mit 29.500 einen neuen Höchstwert. 2014 meldete das Statistische Bundesamt noch 14.650 Staatenlose im Land, drei Jahre später waren es dann bereits 24.650. Fast die Hälfte der Immigranten ohne jegliche formelle Staatsangehörigkeit soll in Syrien geboren sein. An zweiter Stelle stehen mit knapp 17 Prozent Kinder, die in Deutschland auf die Welt kamen und Abkömmlinge von ausländischen Eltern sind, die selbst keinerlei Aufenthaltstitel besitzen. Danach rangieren mit großem Abstand Ankömmlinge aus dem Libanon, Israel und Russland. Der Anstieg bei den Staatenlosen erfolgte trotz der immer häufigeren Einbürgerung auch solcher Personen. So erhielten zwischen 2021 und 2023 immerhin mehr als 7600 Staatenlose einen deutschen Pass. W.K.



BILD: MAURITIUS

Verloren im Wust der Bürokratie: Bürger und Unternehmen fühlen sich überfordert von der Flut an Vorschriften und Gesetzen

BÜROKRATIE

Staat reif für Schlankheitskur

Behördenapparat wächst und wächst: Experten warnen vor „Regierungsinfarkt“

VON HAGEN RITTER

Parallel zu den Forderungen nach Abschaffung oder Reform der Schuldenbremse werden im Land auch ganz andere Töne laut. Etwa die Frage, warum der Staat trotz Rekorderneuerungen mit dem Geld der Steuerzahler nicht auskommt? Oder aber der Ruf, Deutschland solle etwas mehr „Milei und Musk“, also weniger Staat und Bürokratie wagen.

Einen entsprechenden Vorschlag hatte FDP-Chef Christian Lindner im Interview mit dem „Münchner Merkur“ gemacht. Lindner sagte: „Die Menschen haben den Eindruck, dass sich der Staat in alles einmischt, aber seine Kernaufgaben – Ordnung der Einwanderung, äußere und innere Sicherheit, Bildung, Infrastruktur – vernachlässigt.“ Deutschland, so sein Fazit, sei „inzwischen bürokratisch ge-

lähmt“. Diese Art von Staatskritik hat das Potential, ein Thema für den bevorstehenden Kurzwahlkampf zu werden.

Hessens früherer Ministerpräsident Roland Koch (CDU) warnte bereits vor einigen Wochen vor einem bevorstehenden „Regierungsinfarkt“. Nach seinen Angaben kam die alte Bundesrepublik in den 1970er Jahren noch mit 3,1 Millionen Staatsdienern aus. Diese Zahl ist mittlerweile auf 5,3 Millionen Beschäftigte im Staatsdienst angestiegen. Aus Kochs Sicht ist es trotz politischer Absichtserklärungen, die Regelungsdichte zu reduzieren, „bisher nicht gelungen, eine wirksame Bürokratiebremse zu implementieren.“

Auch Friedrich Merz, der Kanzlerkandidat von der CDU/CSU, spricht sich dafür aus, der nächsten Regierung eine Schlankheitskur zu verpassen. Das Wahlprogramm der Union sieht vor, in der Ministerialverwaltung und der Bundestags-

verwaltung mit mindestens zehn Prozent weniger Personal auszukommen und die Zahl der sogenannten Beauftragten der Bundesregierung zu halbieren.

Große Vorhaben, nichts umgesetzt

Die Zahl solcher Beauftragter und Koordinatoren, die für spezielle Politikfelder zuständig sind, ist mittlerweile auf 45 gestiegen. Die Liste umfasst unter anderem einen Sonderbeauftragten der Bundesregierung für die Neustrukturierung der Verwaltung und Dezentralisierung in der Ukraine, einen Beauftragten für die Deutsch-Griechische Versammlung und einen Bundesbeauftragten für Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung.

Unionsfraktionsvize Mathias Middelberg kündigte in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ sogar Verschlanungspläne für den Staat an, die weiter gehen als das Wahlprogramm: „Wenn wir Verantwor-

tung übernehmen sollten, werden wir das Personal in den Ministerien mittelfristig um mindestens 15 Prozent reduzieren.“

Offen bleibt einstweilen, was von den Ankündigungen und Wahlversprechen übrig bleibt, wenn nach den Koalitionsverhandlungen die Regierungsarbeit wieder neu beginnt. Derzeit trommelt nicht nur Lindner für einen schlankeren Staat, auch die Grünen halten in ihrem aktuellen Wahlprogramm eine entsprechende Passage bereit. Ohne konkrete Zielvorgaben zu nennen, heißt es in deren Wahlprogramm, dass „die Ministerialverwaltung des Bundes“ durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz verkleinert werden solle.

Als Teil der Bundesregierung hatten Grüne und FDP eigentlich mehrere Jahre Zeit gehabt, den Staat schlanker und effizienter zu machen. Passiert ist das Gegenteil. Laut einer Untersuchung der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft hat die Ampelkoalition in ihrer Regierungszeit 11.500 neue Beamtenstellen geschaffen. Im Vergleich zur Vorgängerregierung stellt dies einen Zuwachs von 6,3 Prozent dar. Zieht man das Jahr 2017 zum Vergleich heran, beträgt das Plus sogar ganze 27 Prozent.

Beförderungswelle flaut nicht ab

Kurz vor dem vorzeitigen Ende der laufenden Wahlperiode ist in einigen Bundesministerien nun auch noch eine Beförderungswelle angelaufen. Wie die „Welt“ unter dem Schlagwort „Operation Abendsonne“ berichtet, sollen insbesondere die unter Leitung von Boris Pistorius, Nancy Faeser und Robert Habeck stehenden Bundesministerien besonders viele Wünsche nach Beförderung von Mitarbeitern angemeldet haben. Laut „Spiegel“ soll auch die zurückgetretene Ministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) seit Dezember 2021 mindestens 22 Posten in der Führungsebene neu besetzt haben.

Allerdings ist fraglich, ob allein das Streichen von Beamtenstellen und Beauftragtenposten, mehr Digitalisierung und Künstliche Intelligenz ausreichen werden, die lähmende Bürokratie zu überwinden. Sieht man von Kochs Hinweis auf die Regelungsdichte ab, ist in der angelaufenen Diskussion bislang wenig davon die Rede, dass der Staat auch öfter mal darauf verzichten könnte, durch immer mehr und immer detailliertere Gesetze immer neuen Verwaltungsaufwand zu produzieren. Bereits 2010 gab es auf Bundesebene rund 80.000 Gesetze und Verordnungen, derzeit ist bereits die Marke von 96.000 überschritten.

GESUNDHEITSPOLITIK

Der Patient wird immer gläserner

Mit Risiken und Nebenwirkungen: Diesen Monat wird die elektronische Patientenakte eingeführt

Ab dem 15. Januar wird für alle Bundesbürger die elektronische Patientenakte (ePA) angelegt. Bislang konnte die ePA aktiv angefordert werden. Doch nun muss jeder, der sie oder einige ihrer Funktionen nicht nutzen möchte, aktiv widersprechen, und zwar in den meisten Fällen direkt bei seiner Krankenkasse.

Heilberufler wie Ärzte und Psychotherapeuten sind zukünftig verpflichtet, medizinische Dokumente aus der Behandlung wie Arztbriefe und Befundberichte in die ePA einzustellen. Diese sind überall, wo die elektronische Gesundheitskarte eingesteckt wird, für 90 Tage, in Apotheken für drei Tage, einsehbar. Da solche Akten der lebenslangen Dokumentation dienen, werden sie und die enthaltenen Daten nicht automatisch gelöscht.

Eine Medikationsliste soll, eng verknüpft mit dem E-Rezept, zu mehr Schutz vor Wechselwirkungen führen. Patienten haben mit der ePA ihre medizinischen Daten direkt dabei und können sie über

eine App einsehen. Wer kein digitales Endgerät besitzt oder benutzen kann, der kann nach vorheriger Authentifizierung Vertreter benennen, die so Zugriff auf die ePA erhalten.

Jugendliche erhalten nach ihrem vollendeten 15. Lebensjahr Zugriff auf ihre Daten, vorher werden sie von den Sorgeberechtigten verwaltet. Der Berufsverband der Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzte warnte gegenüber dem „Ärzteblatt“ vor ungelösten Problemen. Ärzte seien verpflichtet, auch dann hochsensible Daten, die zu Stigmatisierung oder Diskriminierung führen können, in die Akte zu laden, wenn dies nach Einschätzung der Ärzte nicht dem Wohle des Patienten dient. Auch sei unklar, was bei unterschiedlichen Aussagen der Sorgeberechtigten eines Kindes geschehen soll.

Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren haben außerdem keine Möglichkeit, ihre Daten vor ihren Sorgeberechtigten zu schützen. Gibt es eine Verhütungsbe-

ratung oder die Verordnung eines Verhütungsmittels, hat einzig der Sorgeberechtigte Einsicht.

Erpressern Tür und Tor geöffnet

Krankenkassen haben sogenannte Schreiberechte. Dabei werden Abrechnungen oder eingereichte Berichte genauso einsehbar sein wie die Ergebnisse der letzten Blutuntersuchung, und zwar von allen, die Zugriffsrechte auf die ePA besitzen. Ärzte und andere Heilberufler können diese Schreib- und Leserechte delegieren, zum Beispiel an die Arzthelferin.

Der Deutsche Pflegerat kritisiert jedoch, dass Pflegefachpersonen keine Schreiberechte haben. Ab Juli sollen alle Daten – sofern der Patient oder ein Vertreter nicht widerspricht – pseudonymisiert dem Forschungsdatenzentrum Gesundheit im Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte Forschung übermittelt werden, das die Daten dann auf Anfrage für Dritte bereitstellt.

Ob die sensiblen Daten wirklich so sicher sind, wie das Bundesgesundheitsministerium und die Firma „gematik“, die nach dem fünften Sozialgesetzbuch die Gesamtverantwortung für die Telematikinfrastruktur (TI) im deutschen Gesundheitswesen trägt, betonen, stellt nicht nur der Chaos-Computer-Club infrage. Auch ein Blick nach Großbritannien oder Schweden sollte zu denken geben. 2021 lagen laut „ComputerSweden“ 2,7 Millionen Anrufe, die von einem Gesundheitsdienstleister entgegengenommen wurden, als ungeschützte Audiodatei frei zugänglich auf einem Server.

Im vergangenen Sommer haben Hacker in Großbritannien Patientendaten mit Namen, Geburtsdatum, Krankenversicherungsnummer und Blut-Test-Ergebnis ins Darknet gestellt. Die Hacker hatten Lösegeld gefordert, wie der Deutschlandfunk berichtete. Anfang 2024 wurde solches in einem anderen Gesundheitsdatenhack gezahlt. CRS

HAUSHALT

Schwarz-Rot rüttelt an Schuldenbremse

Berliner Senat will sich mit der Erklärung einer „Flüchtlingsnotlage“ mehr Kredit genehmigen

VON HERMANN MÜLLER

Berlins Senat geht mit dem Rotstift durch die Haushaltsplanung, um im Jahr 2025 drei Milliarden Euro einzusparen. Vor allem die Sparpläne im Kulturretat haben bereits für Proteste und Schlagzeilen gesorgt (die PAZ berichtete). Etwas weniger beachtet werden die Bemühungen der schwarz-roten Landesregierung, zusätzliche Schulden zu machen. Nutzen will der Senat dazu eine Ausnahmeregelung der Schuldenbremse. Diese erlaubt beim Vorliegen einer Haushaltsnotlage die Aufnahme von neuen Krediten.

Sozialsenatorin Cansel Kiziltepe (SPD) wirbt bereits länger dafür, wegen einer „Flüchtlingsnotlage“ neue Kredite aufzunehmen. Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner (CDU) deutete vor Weihnachten an, dass der Senat zu Beginn des Jahres 2025 noch einmal vertieft in die Diskussion einsteigen wolle, um eine Lösung zu finden. Wegner warnte aber auch: „So ein Thema macht man nicht aus der Hüfte heraus, sondern das prüft man ganz genau, rechtlich wie auch politisch.“

Tatsächlich geht Schwarz-Rot durch den Weg der Neuverschuldung mithilfe einer Notlageerklärung ein Risiko ein. Die Hürden sind hoch, und Verfassungsrichter haben bereits bewiesen, dass sie eine Aufweichung der Schuldenbremse durch Tricks nicht dulden.

Große Zweifel an Rechtmäßigkeit

So untersagte das Bundesverfassungsgericht der gescheiterten Ampelkoalition etwa, dass sie nicht benötigte Kredite zur Bewältigung der Corona-Notlage einfach für andere Projekte verwenden darf. Als Folge fehlten der Ampel bei der Haushaltsplanung plötzlich 60 Milliarden Euro, was letztlich das Ende der Koalition einläutete. Auch Brandenburgs Verfassungsrichter haben nach einer Klage der AfD-Landtagsfraktion eine Kreditaufnahme aus dem Jahr 2022 für teilweise verfassungswidrig erklärt.

Der Landtag hatte im Dezember 2022 wegen der Folgen des Ukrainekrieges eine außergewöhnliche Notlage festgestellt. Dies ermöglichte der Landesregierung, ein schuldenfinanziertes „Brandenburg-Paket“ in Höhe von zwei Milli-



Auf dünnem Eis: Kai Wegner und Cansel Kiziltepe vor der Presse im Berliner Rathaus

Bild: picture alliance/dpa/Annette Riedl

arden Euro zu schnüren. Bemängelt hatten die Verfassungsrichter in Potsdam, dass die Landesregierung den Zusammenhang zwischen der festgestellten Notsituation und den geplanten Krisenmaßnahmen nicht genügend dargelegt habe. Tatsächlich sollten über das „Brandenburg-Paket“ auch Vorhaben finanziert werden, bei denen ein Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg schwerlich zu erkennen war. Geld war unter anderem auch für die Förderung „klimaneutraler“ Produktionsverfahren oder für die Beschaffung neuer Dienstwagen vorgesehen gewesen.

Berlins Senat müsste vor Gericht einen anderen Punkt fürchten: Freigemacht wird der Weg zu neuen Schulden nicht einfach nur, indem das Parlament mehrheitlich eine Notlage feststellt. Es muss sich auch um eine außergewöhnliche, nicht vorhersehbare Notlage handeln. Begründet der Senat seinen Kreditbedarf allerdings mit den Kosten, die durch die Versorgung und Unterbringung von Asylsuchern entstehen, kann

dies vor dem Landesverfassungsgericht zum Problem werden. Darlegen müsste der Senat schließlich, dass er diese Kosten nicht habe vorhersehen können, dass er von der Entwicklung also quasi überrollt worden sei. Kommt auf Berlin zusätzlich zur üblichen Zuwanderung allerdings keine weitere große Migrationswelle zu, etwa aus der Ukraine oder Syrien, dürfte es dem Senat einigermaßen schwerfallen, sich als den Überraschten darzustellen.

Asylkosten gehen durch die Decke

Senatsmitglieder weisen selbst regelmäßig darauf hin, welche Belastung die Unterbringung und Versorgung von Asylbewerbern für die Stadt mit sich bringe. Verfassungsrichter könnten daraus den Schluss ziehen, dass die Landesregierung die Kosten durchaus habe vorhersehen können und sie daher über den regulären Haushalt abdecken müsse.

Die aktuellen Kürzungen im Landeshaushalt wären dann nur ein Vorgeschmack auf Verteilungskämpfe in den

kommenden Jahren. Dabei droht Landesregierung und Bürgern, dass die finanziellen Spielräume, etwa zur Erneuerung der Infrastruktur der Stadt, immer kleiner werden. Erst im vergangenen Sommer beschlossen im Berliner Abgeordnetenhaus die beiden Regierungsparteien CDU und SPD zusammen mit Grünen und Linkspartei, dass in den kommenden Jahren für die Unterbringung von Asylbewerbern zusätzlich gut 1,32 Milliarden Euro bereitgestellt werden.

Mit dem Geld sollen weitere Unterkünfte für 6130 Personen aufgebaut werden. Auch der Schutz von Mitarbeitern des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten (LAF) kostet immer mehr Geld. Wie aus einer Antwort der Landesregierung auf eine parlamentarische Anfrage hervorgeht, haben allein die Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der LAF-Mitarbeiter im Jahr 2024 das Land 27,5 Millionen Euro gekostet. Dies war ein Drittel mehr als im Vorjahr und lag mehr als 300 Prozent über den Kosten des Jahres 2019.

KULTURERBE

Der Geheimtipp unter den Preußen-Schlössern

Jagdschloss Stern: Potsdams ältester erhaltener Schlossbau wird von Grund auf saniert

Potsdams ältestes Schloss, das Jagdschloss Stern, wird mit Millionenaufwand renoviert. Wie Brandenburgs Kulturministerium mitteilte, sind für die Renovierung rund 5,8 Millionen Euro eingeplant. In einem ersten Bauabschnitt sollen bis 2030 das Kastellanhaus und Nebengebäude instandgesetzt werden. Von den Kosten wird der Bund 2,9 Millionen Euro übernehmen, die andere Hälfte teilen sich das Land Brandenburg und die Landeshauptstadt Potsdam. Einen ersten Förderbescheid über 220.000 Euro übergab Kulturministerin Manja Schüle (SPD) am 19. Dezember 2024 an die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten.

Das Land geht nach Angaben von Kai Schlegel, dem ständigen Vertreter des Generaldirektors der Schlösserstiftung, damit quasi in Vorleistung: „Bis Ende 2025 müssen unsere Planungen für die Sanie-

rung des Kastellanhauses abgeschlossen sein, um die Förderung des Bundes noch abrufen zu können. Danach würden 2,9 Millionen Euro verfallen“, so Schlegel.

Unter den Schlössern der Stiftung nimmt das Jagdschloss eine Sonderstellung ein. Errichtet wurde das Jagdhaus Stern von 1730 bis 1732 unter König Friedrich Wilhelm I. Damit handelt es sich um den ältesten Schlossbau Potsdams, der erhalten geblieben ist. Im Vergleich zu Schloss Sanssouci und Neuem Palais aus der Zeit Friedrichs des Großen oder dem Marmorpalais, das Friedrich Wilhelm II. errichten ließ, fällt das Jagdschloss des Soldatenkönigs durch Bescheidenheit auf. Das Schloss wurde im Stil eines schlichten holländischen Bürgerhauses errichtet. Auch die Dimensionen passen zur Sparsamkeit des Soldatenkönigs: Er ließ sich weniger ein Schloss denn ein „Schlöss-

chen“ bauen. Das eigentliche Jagdschloss besteht nur aus einem im Original erhalten gebliebenen holzgetäfelten Saal, einem Schlafzimmer, einem Adjutantenzimmer und einer Küche. Zur Schlossanlage gehören außerdem ein kleines Kastellanhaus, ein Pferdestall und einige Nebengebäude.

Standort soll wiederbelebt werden

Der Name des Schlosses leitet sich von sternförmig ausstrahlenden Wegen und Waldschneisen ab, durch die seinerzeit das Jagdrevier des Soldatenkönigs in der Parforceheide erschlossen wurde. „Großer Bruder“ dieser sternförmigen Anlage ist der „Große Stern“ im Berliner Tiergarten.

Zur Besonderheit unter den Potsdamer Schlössern trägt auch die Lage außerhalb des Stadtzentrums bei. Friedrich Wilhelm I. ließ sein Jagdschloss in der so-

genannten Parforceheide, einem Waldgebiet östlich von Potsdam, errichten. Durch die Lage abseits der üblichen Touristenrouten ist das Jagdschloss Stern bei Potsdam-Besuchern ein Geheimtipp geblieben. Geöffnet ist das Schloss derzeit auch nur im Rahmen von Sonderveranstaltungen.

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten plant allerdings die Wiederbelebung des Standorts mit einem gastronomischen Angebot. Dafür ist die nun anlaufende Sanierung von Kastellanhaus und Nebengebäude notwendig. Der 2003 gegründete Förderverein Jagdschloss Stern-Parforceheide e.V. hat bereits einen freistehenden Backofen auf dem Areal nach historischem Vorbild rekonstruiert. Der Verein engagiert sich ehrenamtlich für die Instandhaltung des gesamten Gebäudeensembles. H.M.

KOLUMNE

Propaganda

VON VERA LENGSFELD

Am Freitag vor Weihnachten erlebte ich in einer ausverkauften Kirche in Thüringen ein Weihnachtskonzert der Extraklasse mit zwei Zugaben. Hinterher standen die Musiker und ihre Besucher vor der Kirche und tranken gemeinsam Glühwein. Es herrschte ausgelassene Fröhlichkeit und Vorfreude auf das schönste Fest des Jahres. Ich fuhr nach Hause und legte mich schlafen, ohne noch einmal den Laptop aufgemacht zu haben.

Am Morgen traf mich die Nachricht über den Anschlag auf den Weihnachtsmarkt in Magdeburg mit voller Wucht. Drei der fünf Toten lagen noch im Sterben, da erzählte ein von MDR Kultur interviewter „Experte“, ein islamistischer Hintergrund könne ausgeschlossen werden, der Attentäter sei Islamhasser und AfD-Bewunderer gewesen. Woher der „Experte“ seine Gewissheiten bezog, wurde den Hörern nicht mitgeteilt.

Mir wurde doppelt kalt. Rstens, weil wieder ein Kind betroffen war, was in den Morgennachrichten verschwiegen wurde, und zweitens wegen dieser skrupellosen Instrumentalisierung des Verbrechens, das neben Toten auch über 200 zum Teil Schwerstverwundete gefordert hatte. Nachdem ich meinen Laptop geöffnet hatte, sah ich sofort, dass die Öffentlich-Rechtlichen und die „Welt“ die These, ein Islamhasser und AfD-Verhörer sei verantwortlich, schon zwölf Stunden nach dem Anschlag verbreiteten, noch ehe die Ermittlungsbehörden mit ihrer Arbeit begonnen hatten.

Ein Anschlag auf Atheisten und Christen mit dem Auto, das Islamisten für ihre Anschläge bevorzugen, soll nichts mit Islamismus zu tun haben? Gleichzeitig konnte man im Internet lesen, dass der Mann ein in Saudi-Arabien gesuchter Verbrecher war, der sich vor seiner Verhaftung nach Deutschland geflüchtet hatte und nicht ausgeliefert wurde, obwohl er Frauen vergewaltigt haben soll. Propaganda soll Aufklärung verhindern.

MELDUNG

NS-Gedenken: AfD ausgeladen

Potsdam – Die zentrale Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus in Brandenburg am 27. Januar soll erstmals ohne Vertreter der Alternative für Deutschland (AfD) stattfinden. Bisher lud der Landtag zu den Gedenkfeiern ein – und musste dabei alle Fraktionen berücksichtigen. Nimm mehr liegt die Verantwortung beim Gedenkstätten-Chef Axel Dreccoll, der die AfD ausschließen will. Mit seiner Maßnahmen will er nach eigenen Worten ein „würdiges Gedenken“ der Opfer des NS gewährleisten. Bei der bisherigen Praxis mussten die KZ-Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück die Teilnahme der AfD dulden. Skandale oder Zwischenfälle, die ein Ausschluss der märkischen AfD-Vertreter rechtfertigen würden, gab es in der Vergangenheit jedoch nicht. Dreccoll behauptet dennoch, führende AfD-Vertreter hätten die Verbrechen der Nationalsozialisten verharmlost und die gegenwärtige Erinnerungskultur massiv infrage gestellt. F.B.

● MELDUNGEN

Zweifel an Abrams-Panzer

Washington D.C. – Die von den USA an die Ukraine gelieferten M1A1 Abrams-Panzer haben die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Geliefert haben die USA bisher 31 Exemplare des Abrams. Davon sind nach Zählung von Analysten 20 Stück entweder zerstört, wegen technischer Probleme ausgefallen oder in die Hände der russischen Streitkräfte gefallen. Zweifel am Nutzen der Panzer äußerte nun auch der US-Sicherheitsberater Jake Sullivan. Er erklärte mit Blick auf die Abrams in der Ukraine, dass diese Panzer derzeit nicht genutzt werden, weil sie für den Kampf der Ukrainer nicht das nützlichste Ausrüstungsstück seien. Gegenüber westlichen Medien hatten ukrainische Militärangehörige zuvor bereits über Probleme, etwa die Anfälligkeit der Elektronik der Abrams für Kondenswasser, geklagt. Laut „bulgarianmilitary.com“ setzt die ukrainische Armee statt der Abrams bevorzugt sowjetische der T 72-Baureihe oder noch lieber deutsche Leopard 2-Panzer ein. H.M.

„ Hamas fälscht Opferzahlen“

London – Das von der radikalislamischen Hamas kontrollierte Gesundheitsministerium in Gaza manipuliere die Zahl der toten Zivilisten infolge der israelischen Angriffe im Gazastreifen auf vielfältige Weise. So lautet das Fazit einer Studie der britischen Henry Jackson Society (HJS). Mindestens 17.000 gemeldete palästinensische Opfer der Militärschläge seien Hamas-Kämpfer gewesen. Darüber hinaus habe die Miliz auch bereits vor dem 7. Oktober 2023 verstorbene Menschen in ihre Bilanz aufgenommen. Als weitere Variante des Betruges nannte die HJS, systematisch Altersangaben nach unten zu „korrigieren“ und Männer zu Frauen umzudeklarierten, damit es mehr kindliche und weibliche Opfer gebe. Ebenso verbuche die Hamas alle Toten infolge des Einschlags fehlgeleiteter eigener Raketen oder gewaltsamer innerpalästinensischer Auseinandersetzungen um Hilfslieferungen generell auf dem Schuldkonto Israels. W.K.

Bußgeld für Geschenke

Moskau – Das Verschenken von alkoholischen Getränken zu Weihnachten oder zu Geburtstagen sollte Russen verboten werden, fordert der Duma-Abgeordnete Andrej Schwanzow und schlägt Strafen bis zu einer Höhe von umgerechnet 950 Euro vor, wobei Letzteres für Geschäftsleute gelten sollte, die sich nicht an strikte Verkaufsbeschränkungen hielten. Privatpersonen, die Alkohol verschenken, sollten mit einem Bußgeld von rund 50 Euro belegt werden. Als Grund für solche strikten Maßnahmen nennt der Abgeordnete den besorgniserregend hohen Alkoholkonsum in Russland. Ziel sei es, bis zum Jahr 2030 die Tödlichkeits-, Krankheits- sowie die Invaliditätsrate infolge des Alkoholmissbrauchs zu verringern. Einige Regionen, wie das Königsberger Gebiet, haben den Alkoholverkauf bereits vor Jahren zeitlich begrenzt. Deren Erfahrung könne der Staat nutzen. MRK



Javier Milei: Argentinien zeigt, wo es langgeht, und zwar mit ihm geradewegs voran Bild: pa/Anadol/Riccardo De Luca

RADIKALE REFORMEN

Argentinien schafft die Wirtschaftswende

Der rechtslibertäre Präsident Javier Milei wird weltweit beachtet. Sein drastischer Sparkurs ist schmerzhaft – aber wirkungsvoll

VON ROBERT MÜHLBAUER

Vor gut hundert Jahren galt Argentinien als eines der wohlhabendsten Länder der Erde – sogar höher als in Deutschland oder Frankreich lagen die Pro-Kopf-Einkommen der Leute in dem südamerikanischen Agrarland. „Il est riche comme un Argetine!“ – Er ist so reich wie ein Argentinier, hieß es damals in Paris in Anspielung auf die Grundbesitzer mit ihren Rinderherden. Dann folgte aber ein langer wirtschaftlicher Abstieg Argentinien. Das von den linken Peronisten regierte Land schlitterte mehrfach sogar in die Staatspleite.

Javier Milei, der seit Ende 2023 amtierende rechtslibertäre Präsident, führt den Niedergang auf „zu viel Sozialismus“ und

„zu viel Staat“ zurück. Mit der Kettensäge wolle er den Staat zurückschneiden, hatte der Ökonomieprofessor und frühere Rockmusiker im Wahlkampf angekündigt. Dass der hitzköpfige politische Quereinsteiger die Wahl überraschend gewann, zeigte die Verzweiflung vieler Argentinier.

Die Inflation ist stark gebremst

Seit seinem Amtsantritt in der Casa Rosada vor gut einem Jahr hat Milei dem Land radikale Reformen verordnet. Er hat gespart, bis es quietschte. Die Staatsausgaben hat Milei damit inflationsbereinigt um ein Drittel reduziert, er hat Ministerien aufgelöst, Zigttausende Beamte entlassen, Renten und Gehälter im Staatsdienst gekürzt. Durch den brachialen Sparkurs gelang es, den chronisch defizitären Staatshaushalt zum ersten Mal seit

vielen Jahrzehnten auszugleichen und Überschüsse zu erzielen.

Zugleich hat Milei die Inflation stark gebremst. Die Teuerungsrate war bei seinem Amtsantritt über 250 Prozent gesprungen, die monatliche Inflationsrate betrug 25 Prozent in der Spitze. Inzwischen ist die monatliche Preissteigerungsrate auf gut zwei Prozent gesunken. Was für Europäer immer noch viel wäre, feiern Argentinier als schon lange nicht mehr gekannte Preisstabilität. Zudem hat Milei tonnenweise Vorschriften und Regulierungen abgeschafft. Beispielsweise die strikte Mietpreisbremse, dadurch stieg das Angebot an Wohnungen in Buenos Aires sprunghaft an.

Der Sparkurs war schmerzhaft. In der ersten Jahreshälfte sank die Wirtschaftsleistung der zweitgrößten Volkswirtschaft

Südamerikas. Löhne und Gehälter sanken, die Armutsquote nahm weiter zu. Schon vor Mileis Amtsantritt lebten vier von zehn Argentinern unterhalb der relativen Armutsgrenze, ihre Einkommen reichen kaum für das Nötigste. In den ersten Monaten von Mileis Regierung stieg die Armutsquote um elf Prozentpunkte. Aber inzwischen ist die Rezession beendet, die Wirtschaft hat die Wende geschafft, Unternehmen fassen neues Vertrauen und investieren.

Schon im Sommerquartal wuchs die Wirtschaft um 3,9 Prozent zum Vorquartal. Durch den Rückgang der Inflation stabilisierten sich die Einkommen. Und nun sinkt die Armutsquote wieder, wie die Sozialforschungsstelle ODSA der Katholischen Universität im Dezember verkündete. Bis Jahresende soll die Armut unter das Niveau bei Mileis Amtsantritt sinken. Für 2025 sagen die Ökonomen des Internationalen Währungsfonds (IWF) ein Wirtschaftswachstum von fünf Prozent voraus. Dabei helfen neue Investitionen. Der australische Bergbaukonzern Rio Tinto etwa will 2,5 Milliarden Dollar in argentinische Lithium-Minen investieren. Auch der wichtige Agrarsektor erholt sich.

Die Wirtschaft wächst

Milei ist ein exzentrischer Typ, der seine Hunde nach libertären Ökonomen wie Murray Rothbard und Milton Friedman benannt hat. Die radikalen Reformen und der unkonventionelle Stil des Kettensägen-Präsidenten haben ihn weltweit berühmt gemacht. Linke geben sich entsetzt, viele Rechte sehen ihn als Vorbild. Milei war in Mar-a-Lago beim designierten US-Präsidenten Donald Trump. Er unterhält auch enge Beziehungen zur spanischen Rechtspartei VOX und zu Ministerpräsidentin Giorgia Meloni in Rom. Der AfD-Europaabgeordnete Markus Buchheit zeigte sich bei einem Besuch einer Brüsseler Delegation in Buenos Aires beeindruckt von Mileis Erfolgen. In Deutschland sagte FDP-Chef Christian Lindner, man solle vielleicht auch „ein Stückweit mehr (Elon) Musk und Milei wagen“. Daraufhin gab es viel Gegenwind. CDU-Kanzlerkandidat Friedrich Merz zeigte sich „erschrocken“ und behauptete im Interview bei Maischberger, Milei „ruiniert das Land“ und „tritt den Menschen ins Gesicht“.

In Argentinien sieht man die Sache offenbar etwas anders. Trotz der brachialen Reformen ist Mileis Popularität hoch geblieben. Laut Umfragen steht mehr als die Hälfte der Wähler hinter ihm. Bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus und Senat, wo seine Partei „La Libertad Avanza“ (Die Freiheit schreitet voran) bislang nur eine kleine Minderheit der Sitze innehat, könnte sie im Oktober kräftig zulegen.

ARMENIEN

Mutiert Russland vom Freund zum Feind?

Eriwan kehrt sich immer mehr von seiner bisherigen Schutzmacht ab – Hoffnung auf die EU

Lange galt Russland als Armeniens wichtigster Verbündeter. Doch nach einer Samtenen Revolution im Jahr 2018, die den Anführer der Opposition, Nikol Paschinjan, als neuen Premierminister ins Amt brachte, kippte die Stimmung. Als 2020 Armenien in einem weiteren Krieg um die Region Berg-Karabach etwa ein Drittel seines Territoriums an Aserbaidschan verlor, sah die Schutzmacht Russland tatenlos zu. Auch als Baku im September 2023 erneut eine Offensive auf die Region startete und Tausende Armenier aus ihrer Heimat vertrieben wurden, schritt Russland nicht ein, sondern kümmerte sich lieber um seine guten Beziehungen zum aserbaidschanischen Präsidenten Ilham Alijew und zur Türkei, die Aserbaidschan unterstützt.

Zwar gehört Armenien dem von Russland dominierten Verteidigungsbündnis Organisation des Vertrags über Kollektive

Sicherheit (OVKS) an, das wie die NATO Klauseln zum gemeinsamen Beistand enthält, doch lehnte die OVKS eine Intervention rundweg ab. Paschinjan solle selbst mit Alijew verhandeln, hieß es lapidar.

Die armenische Bevölkerung scheint gespalten zu sein bezüglich des zukünftigen Kurses ihres Landes. Viele Armenier sehen in Russland immer noch die bessere Alternative. Zu sehr ist der kleine Kaukasus-Staat wirtschaftlich von Russland abhängig. Es bleibt die Hoffnung auf gute Beziehungen mit Moskau, auch wenn Eriwan mehr und mehr den Anschluss an den Westen sucht. Das Land ist bislang vollständig auf russische Energielieferungen angewiesen, Armenien exportiert hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte in die Russische Föderation, die allerdings durch aserbaidschanische ersetzt werden könnten. In der Vergangenheit hat Moskau dies auch

wiederholt als Druckmittel gegen Armenien eingesetzt.

Auf Geldtransfers angewiesen

Es existieren rund zehn Millionen ethnische Armenier weltweit, von denen weniger als ein Drittel in Armenien leben. Laut Bevölkerungsstatistik leben etwa 2,8 Millionen Armenier im eigenen Land. Rund drei Millionen der ethnische Armenier gibt es in Russland, bis zu drei Millionen leben in den USA und geschätzt bis zu 700.000 in Frankreich. Armenische Gemeinschaften gibt es außerdem im Iran und im Libanon. Deutschland beherbergt schätzungsweise bis zu 40.000 Armenier.

Der armenische Haushalt ist auf die Geldtransfers von Verwandten aus dem Ausland angewiesen. Allein aus Russland betrugen die Überweisungen 2023 vier Milliarden US-Dollar. Auch aus den USA und

Frankreich kommen Zahlungen, weshalb Moskau eine massive Beeinflussung des Westens auf Paschinjan unterstellt.

Die ärmste Volkswirtschaft des Kaukasus fürchtet um ihre Unabhängigkeit. Paschinjan äußerte auf dem Gipfel der Armenier im September, einer Plattform für Vertreter der Diaspora und Armeniens, dass der einzige Weg, die Staatlichkeit Armeniens zu erhalten, eine strategische Partnerschaft mit der westlichen Welt sei. Gleichzeitig will Eriwan seine Verbindungen zu Moskau aber nicht verlieren.

Damit beschreitet er einen gefährlichen Weg, wie das Beispiel Ukraine zeigt. Eine dahingehende Warnung äußerte kürzlich Boris Podoprigora, ein Experte des Ausschusses für Angelegenheiten der GUS. „Halb für uns, halb gegen uns zu sein, ist unvorstellbar“, schrieb er in einem Artikel.

Manuela Rosenthal-Kappi

VON ROBERT MÜHLBAUER

Wirtschaftliche Hiobsbotschaften, wohin das Auge blickt. Deutschland steckte 2024 das zweite Jahr in Folge in einer Rezession und war Schlusslicht der großen Industrieländer der Welt. Die Wirtschaftsleistung schrumpfte. Und auch im gerade beginnenden Jahr zeichnet sich keine Besserung ab. Bundesbank, Forschungsinstitute und Unternehmen bleiben pessimistisch. Es gäbe „strukturelle Probleme“, im neuen Jahr sei bestenfalls eine Stagnation zu erwarten, so Bundesbankpräsident Joachim Nagel. Lediglich ein mageres Plus von 0,2 Prozent prognostizieren die Währungshüter. Damit liegt Deutschland abermals ganz hinten in Europa.

„Wirtschaftspolitisch war 2024 ein verlorenes Jahr“

Das von Wirtschaftsminister Robert Habeck bei Antritt der Ampelregierung in Aussicht gestellte „grüne Wirtschaftswunder“ – es will einfach nicht kommen. Vielmehr sind überall Klagen über hohe Energie-, Arbeitskosten und ausufernde Bürokratie zu hören. „Wirtschaftspolitisch war 2024 ein verlorenes Jahr“, sagt der Konjunkturexperte des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW), Michael Grömling. Laut der kurz vor Weihnachten veröffentlichten IW-Umfrage planen 44 Prozent der befragten Industriefirmen, Stellen abzubauen. Pessimismus herrscht auch bei den Dienstleistern. Insgesamt droht weiter steigende Arbeitslosigkeit. Zuletzt ist die Arbeitslosenquote zum ersten Mal seit acht Jahren über sechs Prozent gestiegen.

Aufgeschreckt hat viele, dass immer mehr klingvolle Unternehmen aus der Industrie, der innerste Kern der deutschen Wirtschaft, Notsignale senden. Die einst stolze deutsche Autoindustrie steckt in der Krise. Sie kämpft mit schwacher Nachfrage, die von der Politik gewollte Umstellung auf Elektroautos kostet viel, Kunden bleiben skeptisch. Volkswagen profitierte früher vom China-Geschäft, nun bläst dem Konzern der Wind eisig ins Gesicht. VW hat große Überkapazitäten und droht mit Werkschließungen, die Beschäftigten sollen Lohnkürzungen hinnehmen. Deutschlands größter Stahlkonzern Thyssenkrupp Steel will 5000 Arbeitsplätze abbauen und Tausende Jobs ins Ausland verlagern. Die IG Metall sprach von einer „Katastrophe für die Beschäftigten und den Industriestandort NRW“.

„Wir befinden uns in einer strukturellen Krise“

Der gesamten Metall- und Elektroindustrie droht ein großer Stellenabbau. „Wir befinden uns in einer strukturellen Krise“,



Die deutsche Wirtschaft schrumpft um 0,3 Prozent laut Entwicklung des preisbereinigten BIP gegenüber dem Vorjahr

ABWÄRTSTREND

Kein Ende der Wirtschaftskrise

Nach der Rezession geht es kaum aufwärts. Die Arbeitslosigkeit wird steigen. Das Land steht vor gewaltigen Herausforderungen

sagt Branchenverbandspräsident Stefan Wolf. „Ich erwarte, dass wir in der Metall- und Elektroindustrie in den nächsten fünf Jahren 250.000 bis 300.000 Arbeitsplätze verlieren könnten“, sagte der Gesamtmetall-Präsident. Der Maschinenbau-Vorstand fordert eine Kehrtwende der Politik. „Schluss mit der Überregulierung, Schluss mit engen technologischen Vorgaben und auch Schluss mit der viel zu hohen Kostenbelastung am Standort Deutschland“, so der Präsident des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA), Bertram Kawlath.

Düster sieht es auch in der Chemieindustrie aus, die besonders unter den hohen Energiekosten leidet. BASF hat den größten Stellenabbau seit Jahrzehnten angekündigt, das riesige Werk in Ludwigshafen dürfte bluten.

Sorgen macht der exportorientierten Industrie, besonders den Automobilherstellern, auch der sich ankündigende Zollstreit mit Amerika. Der kommende US-Präsident Donald Trump, der am 20. Januar ins Weiße Haus einzieht, hat die Ver-

hängung von zehn Prozent Zoll auf Autos aus Europa angekündigt. Trump will, dass Firmen wie BMW, Mercedes und Volkswagen ihre Produktion in die USA verlagern, um dort von niedrigeren Steuern, Energiekosten und weniger Regulierung zu profitieren. Sollte er mit einem harten Zolllkurs ernst machen, könnte Deutschland auch 2025 in eine Rezession schlittern.

„Deutschlands Existenz als globale Wirtschaftsnation in Gefahr“

Aber es wäre zu billig, die deutsche Krise nun auf den neuen US-Präsidenten zu schieben. Das einstige Wirtschaftswunderland befindet sich schon seit Jahren in einer Abwärtsbahn. Der bekannte Wirtschaftsforscher und frühere Chef des Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, warnt seit längerem vor der Dramatik des Abstiegs. Er sieht „Deutschlands Existenz als globale Wirtschaftsnation in Gefahr“. Eine Reihe von Faktoren trägt dazu bei. Die kriegsbedingte Durchbrechung von Handelsketten mit dem Rohstoff- und Energielieferanten Russland, die demographi-

schon Verwerfungen durch die Kinderarmut und die nun anstehende Verrentung der Babyboomer, ein schlechter werdendes Schulsystem und ein zu teurer Sozialstaat, der durch die Zuwanderung zusätzlicher Sozialfälle zusätzlich belastet wird.

All dies sind Gründe für die Krise. Aber als einen der wichtigsten Gründe sieht Ökonom Sinn die verfehlte deutsche Energiepolitik. „Wir Geisterfahrer“ lautet sein Fazit. Niemand auf der Welt folge dem deutschen Weg in der Energiepolitik, die den Strom hierzulande so teuer mache wie sonst in keinem Land.

Angesichts der Dauerschwäche der bundesdeutschen Volkswirtschaft fühlt sich der Wirtschaftshistoriker Werner Plumpe von der Frankfurter Goethe-Universität entfernt an die DDR in den 1980ern erinnert. Ganz so schwarz sehen viele Fachleute die Lage dann doch nicht. Die Optimisten verweisen auf eine alte deutsche „Lust am Untergang“ (Friedrich Sieburg), die verfehlt sei. Aber unbestreitbar ist: Deutschland steht vor gewaltigen Herausforderungen.

ARBEITSMARKT

SAP wächst weiter – aber nur noch im Ausland

Während hier viele Mitarbeiter großzügig abgefunden werden, entstehen in Indien viele neue Jobs

Berichte über Unternehmen, die in Deutschland Personal abbauen, sind derzeit keine Seltenheit. Die Personalpläne des Walldorfer Softwarekonzerns SAP fallen dennoch durch eine Besonderheit auf. Das Unternehmen zeigt sich gegenüber Mitarbeitern, die in den Ruhestand gehen, äußerst großzügig. Auch die Ankündigung, Tausende neue Mitarbeiter einzustellen, ist aktuell eine Seltenheit.

Bereits im Frühjahr 2024 hatte SAP öffentlich gemacht, dass von seinen weltweit 100.000 Stellen 8000 abgebaut werden sollen. Allein in Deutschland sollten laut Ankündigung 2600 Stellen wegfallen. Wie SAP-Betriebsratschef Eberhard Schick in einem Interview im Frühjahr erklärte, freuen sich ältere Mitarbeiter, „wenn sie demnächst mit einem goldenen Handschlag in Ruhestand gehen können“.

Nach Angaben des Gewerkschafters hat der Softwarekonzern zwei Milliarden Euro für Vorruhestands- und Freiwilligenprogramm zurückgestellt und ein attraktives Angebot gemacht: „SAP zahlt mit rund 1,5 Monatsgehältern pro Betriebsjahr so großzügige Abfindungen, dass es schon dumm wäre zu bleiben“, so der Betriebsratschef. Tatsächlich war das Interesse am Vorruhestandsprogramm von Europas größtem Softwarekonzern überaus reg.

Mitte Dezember 2024 konnte SAP-Chef Christian Klein in der Firmenzentrale in Walldorf feierlich knapp 3500 Mitarbeiter verabschieden, die bislang für den Konzern in Deutschland gearbeitet haben. 2793 Angestellte haben das Vorruhestandsangebot angenommen, weitere 686 Mitarbeiter sind im Rahmen eines Freiwilligenprogramms ausgeschieden.

Aufgestockt hat der Konzern auch bei der Ankündigung, neue Mitarbeiter einzustellen. Anfang 2024 war zunächst von 8000 neuen Stellen die Rede, später erhöhte der Konzern die Zahl auf bis zu 10.000 Jobs. Das Unternehmen begründete die Suche nach neuen Mitarbeitern mit dem Ziel, sich stärker auf Künstliche Intelligenz ausrichten zu wollen.

Indien profitiert am stärksten

Unter dem Strich könnte die Zahl der weltweiten SAP-Mitarbeiter trotz der Vorruhestandsregelung durch die Neueinstellungen in etwa dem früheren Niveau entsprechen oder sogar höher liegen. Zu befürchten ist allerdings, dass die Verjüngung der Mitarbeiterbasis und die Investitionen in Wachstumsbereichen wie der Künstlichen Intelligenz vor allem dort

stattfinden, wo sich auch derzeit die globalen Wachstumsmärkte befinden.

Stark engagiert sich SAP in Indien. Wie Klein mitteilte, will der Konzern dort „überproportional“ neue Mitarbeiter einstellen. Ebenso absehbar ist, dass SAP dort mehr Personen beschäftigen wird als in der Zentrale in Deutschland. Hier sind an verschiedenen Standorten noch rund 20.000 Menschen angestellt. Doch allein das SAP Labs India beschäftigt derzeit bereits 15.000 Mitarbeiter. Aufgebaut wird ein weiteres Entwicklungszentrum, das Arbeitsort für weitere 15.000 Mitarbeiter sein soll. Damit könnten SAP in Indien bald 30.000 Beschäftigte haben.

Konzernchef Klein kündigte zudem an, dass auch ein Großteil der zukünftigen Investitionen in Forschung und Entwicklung nach Indien fließen werden. H.M.

• MELDUNGEN

Kreml plant Mega-Öl-Firma

New York – Laut dem „Wall Street Journal“ („WSJ“) plant die russische Regierung die Fusion der drei größten Ölkonzerne des Landes. Der Zusammenschluss der beiden staatlichen Unternehmen Rosneft Oil und Gazprom Neft mit der Aktiengesellschaft Lukoil solle zum zweitgrößten Ölproduzenten der Welt nach der saudi-arabischen Aktiengesellschaft Saudi Aramco werden und auf die dreifache Fördermenge des wichtigsten US-amerikanischen Konkurrenten, der Exxon Mobil Corporation, kommen. Der Zweck des Zusammenschlusses besteht laut dem „WSJ“ darin, höhere Gewinne zu erzielen und Sanktionen zu umgehen. Allerdings bezweifeln manche Beobachter, dass der private Lukoil-Konzern, der auch über Raffinerien in Osteuropa und ein eigenes Tankstellennetz verfügt, bereit sein werde, sich der Kontrolle des Rosneft-Chefs Igor Setschin zu unterstellen, der als zweitmächtigste Person in Russland nach dessen Präsidenten Wladimir Putin gelte. W.K.

Emirat Kuwait macht Druck

Kuwait – Die Regierung von Kuwait verlangt von allen Bürgern des Golfemirates eine digital-biometrische Erfassung der Fingerabdrücke. Wer sich diesem Verfahren entzieht, muss mit stufenweise härter werdenden finanziellen Sanktionen rechnen, für deren Durchsetzung die kuwaitischen Banken verantwortlich sind. Das Ganze beginnt mit der Blockierung aller Online-Transaktionen und reicht über die Deaktivierung der Bankkarten bis hin zum kompletten Einfrieren aller Konten und sonstigen Vermögenswerte. Damit würde den Verweigerern dann faktisch jeglicher Zugang zum eigenen Geld verwehrt, während die Steuerbehörden ihren Zugriff auf die Konten beibehalten. Und Zahlungen an Gläubiger sollen ebenfalls weiter erfolgen, um die Wirtschaft des Golfstaates nicht zu gefährden. Das Innenministerium in Kuwait begründet die Fingerabdruckspeicherung mit angeblich stetig wachsenden Sicherheitsanforderungen. W.K.

Kohle-Branche unter Druck

Moskau – In diesem Jahr sind die russischen Kohleexporte massiv zurückgegangen. Damit gerät neben dem Energie- und dem Luftfahrtsektor noch eine weitere Branche der russischen Wirtschaft unter Druck. Energieminister Sergej Tsiwiljow zeigte sich alarmiert und kündigte ein Entwicklungsprogramm für das Kusnezker Becken an, eine Region, für welche die Kohleförderung von großer Bedeutung ist. Konnte Russland 2023 trotz Sanktionen des Westens, der zuvor wichtigster Abnehmer für russische Kohle war, noch 213 Millionen Tonnen exportieren, so sanken im ersten Halbjahr 2024 die Exporte um 11,4 Prozent. Auch die Ausfuhren nach China, dem wichtigsten Abnehmer seit dem Rückzug des Westens, gingen zurück. Der Kohleindustrie droht nun ein Verlust in Milliardenhöhe und Masseninsolvenzen der in der Branche tätigen Unternehmen. MRK

KOMMENTAR

Letzte Wachstumsbranche Europas: Bürokratie

HAGEN RITTER

Noch bevor Donald Trump diesen Monat sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten antritt, hat sein künftiger Beauftragter für effizientes Regieren seinen Plan zum Bürokratieabbau vorgelegt. Der erfolgreiche Multi-Unternehmer Elon Musk will für die USA weniger Gesetze, weniger Beamte und weniger Subventionen. Am Ende soll dieses Diät-Programm für den Staat die Steuerzahler um Hunderte Milliarden Dollar entlasten. In Argentinien verpasst Präsident Javier Milei bereits seit einem Jahr dem Staat eine drakonische Roskur. Milei sieht als libertärer Anarcho-Kapitalist im Staat ein generelles Übel und will ihn deshalb auf einige Kernfunktionen begrenzen.

Derlei nahezu revolutionäres Denken ist hierzulande weit davon entfernt, mehrheitsfähig zu werden. Langsam ändern könnte sich dies, wenn die Projekte zur Eindämmung von Bürokratie in den USA und Argentinien sichtbare Erfolge hervorbringen, etwa: durch Steuersenkungen und neue Arbeitsplätze.

Hemmungslose Regelungswut

Mittlerweile wird auch in Deutschland darüber debattiert, wie viele Beamte wir eigentlich brauchen und wie viel Bürokratie die Wirtschaft verkraften kann. Die Ampelkoalition hat sogar noch vor ihrem Auseinanderbrechen ein Bürokratienlastungsgesetz durch den Bundestag gebracht. Politiker von Union, FDP und selbst die Grünen fordern im Wahlkampf eine effizientere Verwaltung. Hintergrund ist ein drastischer Anstieg der Zahl von Staatsbediensteten und von Gesetzen in den letzten Jahrzehnten. Aber gleichzeitig erleben die Bürger einen Staat der immer öfter „Dinge nicht geregelt bekommt“. Extrembeispiel ist hierbei die überforderte Verwaltung in der deutschen Hauptstadt. In Berlin kann es Wochen dauern, bis man einen Termin auf dem Amt bekommt oder sein Auto anmelden kann.

Mit Berechtigung weist der Mittelstandsverbund ZGV e.V. darauf hin, dass Maßnahmen zum Bürokratieabbau „ein Klassiker in Bundestagswahlprogrammen“ sind. Auch in der EU ist die An-

kündigung nicht mehr neu, man werde sich um den Abbau von Bürokratie kümmern. Der CSU-Politiker Edmund Stoiber leitete von 2007 bis 2014 in Brüssel sogar eine ganze Expertengruppe, die den Auftrag hatte, die überbordende Bürokratie in der EU zu bekämpfen. Stoiber sprach seinerzeit nicht nur von hohen Milliardenkosten, die den Europäern durch die Regelungswut der Brüsseler Bürokratie entstehen. Der ehemalige bayerische Ministerpräsident warnte auch vor einem Rufschaden für die EU: „Europa ist die Schnullerketten-Verordnung auf 52 Seiten, Europa ist die Pizza-Napolitana-Bestimmung auf 68 Seiten – damit wird Europa lächerlich gemacht. Nicht alles, was geregelt werden kann, muss auch geregelt werden“, so Stoiber bereits vor zehn Jahren.

Immer mehr statt weniger

Ein Jahrzehnt später ist diese Botschaft offenbar wieder vergessen: Ob Umsatzsteuerpflicht beim Kuchenbasar an Schulen, dem Nachweis entwaldungsfreier Lieferketten oder der Richtlinie zur Mehrwertsteuer auf kommunale Dienstleistungen, die EU lässt sich keine Gelegenheit entgehen, jeden denkbaren Lebensbereich mit einer Vorschrift zu überziehen. Die Kommission unter Ursula von der Leyen greift zudem immer stärker sogar in Politikfelder ein, die bislang ausschließlich in der Kompetenz der Nationalstaaten lagen. Die gilt für die Bereiche Asyl und Zuwanderung, Gesundheitspolitik und mittlerweile auch Verteidigung.

Als Folge ist seit dem 1. Dezember 2024 auch noch ein EU-Kommissar für Verteidigung hinzugekommen. Eine der letzten Felder auf denen die Nationalstaaten noch relativ eigenständig entscheiden dürfen, ist das Steuerrecht. Es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis auch diese Domäne von der EU-Bürokratie übernommen wird. Die Zentralisierung und Machtkonzentration bei der EU hat nicht dazu geführt, den Verwaltungsaufwand für die Bürger Europas zu verringern. Eingetreten ist das Gegenteil. Ungebrochen ist zumindest in Teilen der Politik, auch noch immer der Glaube, der Staat solle für alles zuständig sein und könne alles regeln.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

hefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Chef vom Dienst: Jens Eichler; Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruff; Buchseite, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,

Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbetexte von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Juli 2024: Inland 18 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 20,50 Euro, Luftpost 24,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 4,40 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konto: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de



Jüngeres Personal: Whitmer, Buttigieg, Jeffries, Pritzker, Johnson, Shapiro, Ocasio-Cortez (v.l.n.r.)

Bild: (Montage) Wikimedia

KOLUMNE

Links tut sich was in Amerika

JENS EICHLER

Als am 6. November das Ergebnis der US-Wahl feststand, war man im Lager der Demokraten wie vor den Kopf geschlagen. So krachend hatte man schon Jahrzehnte nicht mehr verloren. Verloren gegen die Grand Old Party (GOP) der Republikaner, aber vor allem gegen den Herausforderer und die polarisierende Reizfigur schlechthin: Donald Trump.

Ja, diese Niederlage hat wehgetan. So sehr, dass die demokratische Verliererin Kamala Harris erst einen Tag später vor die Mikrofone trat. Gratulierte sie dem Sieger? Nein. Gestand sie ihre Niederlage ein? Nicht wirklich. Stattdessen überhäufte sie ihre enttäuschten Anhänger mit hohlen Phrasen, dass der Kampf weiterginge. Welcher Kampf? Oder meinte sie doch eher Krampf?

Keine zehn Minuten dauerte der ziemlich verstörende Auftritt. Noch ein letztes typisches Harris-Lachen und dann verschwand die Vizepräsidentin nicht nur hinter der Bühne, sondern ganz von der politischen Bildfläche. Seither wurde Harris nicht mehr gesehen. Ihrem Spitznamen „Lady invisible“ (Frau Unsichtbar), den sie sich als Vizepräsidentin neben US-Präsident Joe Biden redlich verdient hatte, da man sie während ihrer Amtszeit so gut wie nie gesehen, geschweige denn gehört hatte, macht sie nun alle Ehre. Weg ist sie. Weit weg auf Hawaii, um sich von ihrem doch eher kurzen Wahlkampf zu erholen. Seither verschanzt sie sich in ihrer Residenz im Naval Observatory in Washington. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Mit psychologischem Defizit

Doch da ist sie bei Weitem nicht die einzige. Gefühl ist die komplette demokratische Partei Amerikas in der Versenkung verschwunden, um ihre Wahlwunden zu lecken. Harris Running Mate, Tim Walz? Wie vom Erdboden verschluckt. Der Gouverneur des US-Bundesstaates Minnesota mit badischen Wurzeln (sein Ururgroßvater stammte aus Kuppenheim/Baden) soll laut Eingeweihten über das Wahlergebnis fassungslos gewesen sein. Bemerkenswert, haben es Wahlen doch so an sich, dass jemand gewählt und jemand eben nicht gewählt wird. Allerdings sagt diese angebliche Fassungslosigkeit über eine Nichtwahl zugleich viel über das linke demokratische Selbstverständnis und ein ziemlich überzogenes Ego aus. Denn

wer sich für so großartig hält, dass er es nicht fassen kann, von anderen nicht auserkoren zu werden, der hat ein ziemliches psychologisches Defizit zu bekämpfen.

Ähnlich sieht es bei den anderen Demokraten aus der ersten Reihe aus. Sogar Ex-Präsident Barack Obama hüllt sich in bemerkenswertes Schweigen. Und dabei hat gerade er doch immer einen lässigen Spruch oder einen guten Rat parat – selbst wenn den gerade mal keiner hören will.

Apropos was niemand hören will: Ganz weit links außen steht Demokraten-Lautsprecherin Alexandria Ocasio-Cor-

te. Hoffnungsträger könnte hingegen Joshua David „Josh“ Shapiro sein. Der Gouverneur des Bundesstaats Pennsylvania ist nicht nur Demokrat, sondern mit seinen 51 Lenzen auch noch kein Oldie. Ähnlich sieht es mit Gretchen Whitmer aus. Die Gouverneurin von Michigan ist seit 2019 im Amt und hatte ebenso Ambitionen auf die Präsidentschaftskandidatur wie Harris. Im Senat ist die 54-jährige bereits Vorsitzende der demokratischen Fraktion. Ihr Vorteil: Sie hat große Beliebtheitswerte in beiden politischen Lagern.

Reich, jung und ambitioniert

Das gilt auch für Pete Buttigieg, der unter Biden noch Verkehrsminister war. Erst vor wenigen Monaten zog er vom US-Bundesstaat Indiana nach Michigan, wo die Eltern seines Ehemannes leben. Dem 40-jährigen werden diverse Ambitionen nachgesagt, die vom Amt des Senators über das des Gouverneurs bis zur erneuten Präsidentschaftskandidatur reichen.

Der Gouverneur von Illinois, Jay Robert „Bob“ Pritzker, besser bekannt als J. B. Pritzker ist mit seinen 60 Jahren ein älterer junger Durchstarter – und völlig unabhängig. Immerhin ist er derzeit mit einem Vermögen von 3,2 Milliarden US-Dollar die reichste Person der Vereinigten Staaten, die ein öffentliches Amt bekleidet. Auch der farbige Bürgermeister von Chicago, Brandon Johnson, ist mit noch 49 Jahren eher ein Polit-Youngster, der die Karriereleiter daher noch weit höher hinaufwill – wenn die Alten ihn ließen.

Aber ähnlich wie bei den Sozialdemokraten in Deutschland haben bisher die Granden der Partei gut, feist und fett in ihren Führungspossessionen gehockt, haben sich dort eingerichtet und partout keinen Platz für ambitionierten Polit-Nachwuchs gemacht. Das Ergebnis ist bekannt: Joe Biden, der mit 82 Jahren zuletzt fast schon bemitleidenswert über die Bühnen dieser Welt tatterte. Doch anders als bei der deutschen SPD ist man bei den US-Demokraten aktuell zwar still und nach der Wahlschlappe angezählt. Aber es gibt zumindest ausreichend Kandidatenpotential, bei dem das Sargdeckelklappen noch nicht zu hören ist.

Nicht so bei der SPD, bei der man sich als Wähler wohl fürchten muss, sollte sie erneut an einer Regierung beteiligt sein, wer personell aus dem linken Hut gezaubert werden könnte. Ein Blick auf die letzten Inhaber eines Ministeramtes lässt da wirklich nichts Gutes erahnen.

Es gibt Kandidaten, bei denen der Sargdeckel noch nicht klappert ...

te, bekennende Sozialistin, die selbst das linke Ur-Gestein Bernie Sanders noch weit links überholt. Linke Sozialromantiker sowie linke Medien sehen in ihr den fleischgewordenen Generationswechsel, auch weil die 35-Jährige mit Wurzeln in Puerto Rico Trump die Stirn bieten will. Alt-Demokraten aber sind davon weniger begeistert. Sind es doch ausgerechnet die sozialistischen, „woken“, oft linksextremistischen und weltfremden Phantasien von Ocasio-Cortez, die immer wieder als Störfeder bei gemäßigten Wählern gelten und den Demokraten schon so manche Negativschlagzeile einbrachten. Jetzt will die Latino-Revolutionärin als Abgeordnete aus New York dem 74-jährigen Gerry Connolly aus Virginia den Spitzenposten im Aufsichtsausschuss streitig machen.

Junge Ältere im Startblock

Immerhin: Es ist ein demokratisches Lebenszeichen, das sie zusammen mit dem Minderheitsführer im Repräsentantenhaus, Hakeem Jeffries, abgibt. Der „ältere junge“ 54-jährige New Yorker und Ocasio-Cortez stehen in einer sonst überaltert wirkenden Partei für linke Hoffnung und den Generationenwechsel.

Denn im Senat wird der 74-jährige Chuck Schumer seine Führungsrolle bei den Demokraten behalten. Jamie Raskin wird sich im Justizausschuss zwar neu einbringen, ist aber mit 62 alles andere als

Große Kunst, aber auf Kosten der Bauern?

Ausstellungsbeitrag zum Thüringer Gedenkjahr „500 Jahre Bauernkrieg“ – Halle zeigt „Frührenaissance in Mitteldeutschland“

VON VEIT-MARIO THIEDE

Das Kunstmuseum Moritzburg in Halle an der Saale präsentiert die Schau „Frührenaissance in Mitteldeutschland“. Sie ist Teil von Sachsens-Anhalts Landesausstellung „Gerechtigkeit 1525“. Rund 250 Kunstwerke und Dokumente veranschaulichen Kunst und Kultur, Macht, Repräsentation und Frömmigkeit am Vorabend von Reformation und Bauernkrieg, der sich vor 500 Jahren ereignete.

Hauptakteur der Ausstellung ist Erzbischof Ernst II. von Sachsen (1464–1513), den das Domkapitel von Magdeburg 1476 zum Erzbischof und das Domkapitel von Halberstadt 1479 zum Administrator (Verwalter) wählte. Eigentlich war er noch viel zu jung für diese Ämter. Aber Papst Sixtus IV. gewährte ihm die erforderliche Dispens (Ausnahmegenehmigung). Mit militärischer Hilfe seines Vaters, des Kurfürsten Ernst von Sachsen, konnte der junge Erzbischof und Administrator seinen Machtanspruch in Halle und Halberstadt durchsetzen.

Seine Residenz, die Moritzburg, ließ er in Halle erbauen. Diese vierflügelige Anlage, ein Mittelding zwischen Burg und Schloss, war damals ein neuartiger Architekturtyp. Dem Dreißigjährigen Krieg fielen große Teile der Anlage zum Opfer. In den erneuerten Gebäuden residiert seit 1904 das Kunstmuseum.

Erhalten blieb die 1509 vollendete Maria-Magdalena-Kapelle der Moritzburg. Dieses spätgotische Bauwerk mit Rundpfeilern, Emporenrundgang und Netzgewölbe ist in die Ausstellung einbezogen. In ihr bewahrt Ernst II. seine von kostbaren Behältnissen umschlossene Reliquiensammlung auf, berühmt als „Halleisches Heiltum“. Sein Nachfolger Kardinal Albrecht von Brandenburg, der ranghöchste deutsche Gegenspieler Luthers, baute die Reliquiensammlung stark aus.

In der Kapelle hinterließ Albrecht eine vom Bildhauer Peter Schroh um 1515 geschaffene Weihetafel, die mit ihren Rundbögen und den beiden in den oberen Ecken krabbelnden Putten als das älteste



Frührenaissance in gedämpften Farben: Blick in die Ausstellung mit Skulpturen der frühen Meistern Bild: Punctum/Esther Hoyer

der wenigen in Halle erhaltenen Kunstwerke der Frührenaissance gilt. Und so gesehen ist der Ausstellungstitel „Frührenaissance“ nur die halbe Wahrheit, wie Museumsdirektor Thomas Bauer-Friedrich einräumt: Im Blickpunkt steht „die Zeit um 1500, als in Mitteldeutschland der Stil der Spätgotik die Kunstschöpfungen prägte“.

In der Schau erleben wir das Nebeneinander und die Vermischung der Stile. Da funkeln spätgotische Gemälde mit Goldgrund und punziertem Brokatmuster, welche die göttliche Sphäre vergegenwärtigen, während nebenan fromme Szenen unter blauem Himmel der Frührenaissance angehören. Das vom Meister der Sachsenburger Altartafeln geschaffene „Flügenretable mit Anbetung der drei Könige“ (um 1490) mischt diese Stile. Die Könige bringen dem Jesuskind ihre Gaben

nämlich vor einer Kombination von punziertem Goldgrund und einem mit Bauwerken ausgestatteten Landschaftsausblick dar.

Dieser Meister war auch für die Grabkapelle Ernsts II. im Magdeburger Dom tätig. Zu ihrer Ausstattung gehörte der nun in Halle ausgestellte Prunkkelch (um 1494). Der Glaszylinder mit dem elfenbeinernen Figürchen des heiligen Sebastian (um 1500) wiederum gehört zu den äußerst seltenen Stücken, die vom „Halleischen Heiltum“ erhalten geblieben sind.

Eine Prise Erotik und Humor

Neben Erzbischof Ernst stehen sein älterer Bruder Kurfürst Friedrich der Weise und sein Vetter Herzog Georg der Bärtige, der 1525 zu den Siegern in der Bauernkriegsschlacht bei Frankenhausen gehörte, im Blickpunkt. Luthers Beschützer

Friedrich der Weise ist mit seiner Bildnisbüste aus Bronze vertreten. Diese in Deutschland seinerzeit neuartige Kunstform führte der Italiener Adriano de' Maestri ein, der Friedrichs Bildnisbüste 1498 schuf.

Vor Luthers Freund Lucas Cranach dem Älteren war der Venezianer Jacopo de' Barbari Hofmaler von Kurfürst Friedrich. Die Schau präsentiert Barbaris Gemälde der Halbfigur des segnenden Christi (um 1503). Sein Nachfolger Cranach war einer der Pioniere der deutschen Frührenaissance. Wiederholt versah er seine Bilder mit einer erotischen Note und einer Prise Humor, wie das Aktgemälde „Venus mit Amor“ (1526) zeigt. Amor parodiert dabei die anmutige Körperpräsentation seiner Mutter.

Die in Italien entwickelte Renaissance bezog wesentliche Anregungen von der

Mythologie, Architektur und Kunst der Antike. Deren athletisches Körperideal machte sich auch der Nürnberger Albrecht Dürer zu eigen, wie sein Kupferstich von Christus als Schmerzensmann (um 1500) verrät. Dieses Blatt stammt aus dem Gebetbuch Friedrichs des Weisen.

Neben Nürnberg war Augsburg führendes Zentrum des neuen Kunststils. Für Herzog Georg von Sachsen war der Augsburger Bildhauer Hans Daucher tätig. Zu sehen sind zwei pummelige Putten vom Hauptaltar der St. Annenkirche in Annaberg, den Georg 1521 von Daucher bezog.

Als „besondere Zeitzeugen“ stehen drei von Ernst II. geförderte Gotteshäuser der Sonderschau als Korrespondenzorte zur Seite. Der Erzbischof sorgte für den Bau des Langhauses und die seinerzeit hochmoderne Wölbung von Halles Moritzkirche. In Ernsts Regierungszeit kamen die Bauarbeiten am Halberstädter Dom zum Abschluss. Dessen Weihe nahm er 1491 persönlich vor. Sein vermutlich dabei getragenes Ornat aus äußerst kostbarem italienischen Brokatsamt und höchst aufwendigen Reliefstickereien hat er dem Dom gestiftet. Sie gehören zu den Prunkstücken des Halberstädter Dommuseums.

Am Magdeburger Dom veranlasste der Erzbischof die Fortsetzung der Baumaßnahmen. Auf ihn gehen die beiden das Stadtbild prägenden Westtürme zurück. Die zwischen ihnen errichtete Vorhalle ließ er ab 1494 in seine Grabkapelle umwandeln. In deren Mitte steht sein prächtiges Hochgrab aus Bronze, das er in der berühmten Nürnberger Werkstatt Peter Vischers des Älteren gießen ließ. Auf der Grabplatte liegt mit offenen Augen die lebensgroße Figur Ernsts II. im prunkvollen Ornat. An den Seiten des Grabes stehen die Statuetten der zwölf Apostel. Am Fuß- und Kopfende halten die Patrone seiner beiden Bistümer Grabwache: der heilige Stephanus für Halberstadt und der heilige Mauritius für Magdeburg.

● Bis 2. März im Kunstmuseum Moritzburg, Halle (Saale), geöffnet täglich außer mittwochs von 10 bis 18 Uhr, Eintritt 10 Euro. www.gerechtigkeit1525.de

KUNST

Völlig zu Recht über den Klee gelobt

Extravagante Kunst unter einem ebensolchen Dach – Das Zentrum Paul Klee in Bern wagt einen Richtungswechsel

Es ist unmöglich, die Werke von Paul Klee irgendeiner der konventionellen Richtungen in der Kunstgeschichte unterzuordnen. 1879 in Münchenbuchsee im Kanton Bern geboren und 1940 in Muralto im Tessin verstorben, beeinflusste der Maler des „Goldenen Fisches“ gerade durch seine Vielfalt entscheidend die Entwicklung der modernen Kunst.

Dementsprechend umfassend ist die Würdigung seines Œuvres. Das nach Plänen von Renzo Piano gebaute und 2005 eröffnete extravagante Zentrum Paul Klee in Bern ist das weltweit maßgebliche Forschungszentrum zu dessen Leben und Werk. Nach knapp sechzig thematischen Sammlungsausstellungen hat es unter dem Namen „Kosmos Klee. Die Sammlung“ seit Oktober 2023 eine längerfristige Paul-Klee-Ausstellung eingerichtet, die am 8. Februar 2026 endet. Optisch ist jedes Jahrzehnt von Klees Schaffen vor leichteren Orientierung durch eine Farbe

gekennzeichnet. Eine Plattform mit Bänken und Hockern lädt zum Verweilen ein.

Damit widmet die Sammlung dem Leben, Schaffen und Denken des Künstlers eine neue Art der Präsentation: eine dynamische, um fokussierte Themenbezüge

bereicherte Dauerausstellung. Erwartungsgemäß findet man einen chronologischen Überblick über Klees künstlerisches Schaffen. Kurze Texte, biographische Fotos und Filme geben jeweils Einblick in die verschiedenen Werkphasen.

In diesem Bereich sind rund siebenzig seiner Werke zu sehen, darunter Glanzlichter wie „Labile Wegweiser“ von 1937.

Mit über 4000 Werken besitzt das Zentrum die größte Werk-Sammlung des Künstlers. Sie besteht zu 80 Prozent aus Arbeiten auf Papier und entspricht damit Klees Gesamtwerk. Der Maler hatte eine Vorliebe für dieses handliche und vielseitig gestaltbare Material. Weil diese Papierarbeiten lichtempfindlich sind, werden sie regelmäßig ausgetauscht.

Neben seinen Werken beherbergt das Zentrum auch das Archiv des Künstlers. Die Dauerausstellung präsentiert dessen Schätze und macht so die vielseitigen Aspekte in Klees Leben sichtbar, beispielsweise seine Liebe zur Musik. Im Archiv befinden sich die Partituren, die er gespielt hat, seine Geige und sein Plattenspieler samt Plattensammlung. Sogar Klees Lieblingsmusik kann man im Rahmen eines Podcasts hören.

Weiter umfasst das Archiv Fotografien, Briefe, Klees Bibliothek und Naturaliensammlung. Mit Material aus dem Oral-History-Archiv – Stimmen zu Paul Klee – entstand in Zusammenarbeit mit maze pictures der Film „Klee. Klee. Klee.“, der hier erstmals gezeigt wird.

Ein anderer Teil des Saals ist für den rund 100 Quadratmeter großen Raum namens „Fokus“ reserviert. In diesem thematisierenden wechselnde Ausstellungen entweder einen Aspekt in Klees Schaffen oder stellen einen Künstler vor mit überraschendem Bezug zu Klees Werk. Aktuell läuft dort noch bis zum 16. Februar die Schau „Zeitschriften der Avantgarde“ über ein Medium, das seinen Zenit längst überschritten hat. *zpk/Helga Schnehagen*

● Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Schweiz, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr. Eintritt: CHF 20. www.zpk.org



Futuristische Wellen: Das 2005 eröffnete Zentrum Paul Klee

Bild: pa/keystone

BHE

Versuch einer Partei der Vertriebenen

Die vor achtzig Jahren massiv einsetzende Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen Richtung Westen führte in den anderen Teilen des Landes zu einem hohen ostdeutschen Bevölkerungsanteil. Besonders hoch war dieser in Schleswig-Holstein. Folgerichtig entstand dort vor 75 Jahren, am 8. Januar 1950, der Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE).

Maßgeblich beteiligt an der Gründung war Waldemar Kraft, der auch erster Parteivorsitzender wurde. Kraft war damals Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und wohnte im schleswig-holsteinischen Ratzeburg. Noch im Jahr der Parteigründung, am 9. Juli 1950, fanden im nördlichsten Bundesland Landtagswahlen statt. Der von Kraft geführte Landesverband wurde mit 23,4 Prozent zweitstärkste Partei hinter der SPD und bildete mit CDU, FDP und Deutscher Partei (DP) eine Regierungskoalition. Kraft wurde stellvertretender Ministerpräsident.

Weitere Erfolge auf Landesebene folgten. Ab 1951 regierte die Partei in Niedersachsen mit SPD und Zentrum, ab 1952 in Baden-Württemberg mit FDP / Demokratische Volkspartei und SPD sowie ab 1954 schließlich in Bayern mit SPD, Bayernpartei und FDP.

In der Hoffnung, dadurch stärker auch Nichtvertriebene anzusprechen, hatte sich der BHE im November 1952 in „Gesamtdeutscher Block / Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (GB/BHE) umbenannt. Unter diesem neuen Namen trat die Partei auch bei der nächsten Bundestagswahl vom 6. September 1953 an. Mit 5,9 Prozent der Zweitstimmen nahm sie immerhin die Fünfprozenthürde. Die bisherigen Regierungsparteien CDU/CSU, FDP und DP nahmen den GB/BHE in ihre Regierungskoalition auf, sodass diese nun über eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag verfügte. Kraft wurde Minister für besondere Aufgaben. Der zweite Minister vom GB/BHE wurde der bayerische Landesvorsitzende Theodor Oberländer. Der übernahm das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Die frankophile Saarpolitik des Bundeskanzlers und CDU-Vorsitzenden Konrad Adenauer trieb den GB/BHE dann in die Spaltung. Adenauer wollte, dass Deutschland auf das Saarland verzichtete. Die GB/BHE-Minister waren bereit, der Politik ihres Kabinettschefs zu folgen. Das Gros der Parteimitglieder indes störte sich an der Inkonsequenz, Verzicht auf Reichsgebiet zu bekämpfen, wenn es um den Osten geht, sie aber zu unterstützen, wenn es um den Westen geht. So kam es 1955 zur Parteispaltung. Die aus den beiden Bundesministern Kraft und Oberländer samt Sympathisanten bestehende sogenannte K.O.-Gruppe trat aus der Partei aus und ein Jahr später in die Kanzlerpartei ein.

Von dem personellen Aderlass erholte sich die Partei nicht mehr. Bei der nächsten Bundestagswahl 1957 verfehlte sie mit 4,6 Prozent der Zweitstimmen die Fünfprozenthürde. Der GB/BHE suchte nun sein Heil im Zusammengehen mit der DP, die bei der Wahl 3,4 Prozent der Zweitstimmen bekommen hatte. Beide Parteien gingen am 15. April 1961 in der neuen Gesamtdeutschen Partei (GDP) auf. Die fuhr noch schlechtere Wahlergebnisse ein als jede ihrer beiden Wurzeln und löste sich 1981 offiziell auf. *Manuel Ruoff*



Offizielles Präsidentenporträt vom 6. Oktober 2017 im Weißen Haus: Donald Trump

PRÄSIDENTEN DER VEREINIGTEN STAATEN

Der Dritte mit deutschen Wurzeln

Donald Trump hat Vorfahren in der Kurpfalz. Das verbindet ihn mit seinen Vorgängern Herbert Hoover und Dwight D. Eisenhower

VON BODO BOST

Einige Millionen Deutsche sind in den vergangenen Jahrhunderten aus wirtschaftlichen und religiösen Gründen in die USA ausgewandert. Mehr als die Hälfte aller bisherigen US-Präsidenten hatten irische Vorfahren, nur drei der bislang 45 US-Präsidenten haben beziehungsweise hatten deutsche. Diese drei stammen beziehungsweise stammten allesamt aus der Kurpfalz, einem der Zentren der deutschen Auswanderung in die USA. Allerdings hat beziehungsweise hatte keiner dieser drei eine enge Beziehung zur Heimat seiner Vorfahren, auch in der zweiten Amtszeit von Donald Trump wird sich dies kaum ändern.

Der erste US-Präsident mit deutschen Wurzeln war Herbert Clark Hoover. Er war der 31. US-Präsident von 1929 bis 1933. Seine väterliche Familienlinie ging auf Andreas Huber zurück. Letzterer kam am 23. Januar 1723 in Ellerstadt bei Bad Dürkheim zur Welt. 1745 heiratete er Anna Margaretha Pfautz aus Rohrbach bei Sinsheim. Kurz danach wanderte er nach Randolph, North Carolina, aus.

Der zweite deutschstämmige Präsident der USA, der von 1953 bis 1961 regierende 34. US-Präsident Dwight David „Ike“ Eisenhower, hatte Vorfahren aus der Kurpfalz und dem Raum Saarland-Loth-

ringen. Väterlicherseits konnte er seinen Stammbaum auf Hans Peter Eisenhauer zurückverfolgen. Letzterer kam um 1650 in Heiligkreuzsteinach-Eiterbach zur Welt. 1677 heiratete er Anna Catharina



Der 34. und der 31. Präsident der USA: Dwight D. Eisenhower und Herbert Hoover (v.l.)

Mildenberger. Er starb am 28. Februar 1729 in Großrosseln-Karlsbrunn an der Saar. Der 1717 im lothringischen Forbach geborene Enkel Johann Peter Eisenhauer ist um 1760 nach Pennsylvanien ausgewandert. Es ist der deutscheste aller US-Bundesstaaten. Dort hat sich sogar mit dem Pennsylvanisch eine neue Sprache in der Neuen Welt entwickelt, der bis heute in einigen Gebieten gesprochen wird. Heiligkreuzsteinach-Eiterbach liegt im Umfeld der Städte Heidelberg und Mannheim. Eisenhower war am Ende des Zweiten Weltkrieges Oberbefehlshaber der US-Streitkräfte in Europa. Da die Stadt Heidelberg als eine der wenigen deutschen Städte in diesem Krieg nicht bombardiert wurde, entstand die Legende, dass dies vielleicht an der Herkunft der Eisenhauers aus dem südlichen Odenwald gelegen habe, einem Gebiet, das damals zur Kurpfalz gehörte und von Heidelberg aus verwaltet wurde.

Trumps Vater hatte deutsche Eltern

Auch Donald John Trump hat deutsche Wurzeln. Der 45. und designierte 47. Präsident der USA gab früher Karlstad in Schweden als die Heimat seiner Vorfahren an. Tatsächlich ist es jedoch Kallstadt bei Bad Dürkheim. In der Pfalz gilt der Rechtsanwalt Hanns Drumpf, der seit 1608 in Kallstadt belegt ist, als ältester Vorfahre. Trumps Großvater Friedrich Trump (1868–1918) war erst 16 Jahre alt, als er 1885 in der Hoffnung auf ein besseres Leben in den Vereinigten Staaten sein Heimatdorf Kallstadt verließ. Dort machte sein Sohn, Trumps Vater, ein Vermögen und begründete eine Dynastie, die Donald Trump zur Grundlage seines Aufstieges in den USA wurde.

Zu der Zeit, als Friedrich Trump seinen Geburtsort verließ, um zu seiner zwei Jahre zuvor ausgewanderten älteren Schwester in die Neue Welt zu ziehen, machten sich jährlich mehr als 100.000 Auswanderer aus deutschen Gebieten auf den Weg in die USA. Friedrich Trump machte eine typische US-Bilderbuch-Karriere. Er begann zunächst in New York als Friseur. Später gründete er ein Hotel an der Westküste und eröffnete am Yukon ein Lokal für Goldgräber. Dann stieg er in den Goldhandel ein, erwarb Grundbesitz und legte damit das Fundament für das Familienvermögen. Als reicher lediger Mann zog es Friedrich Trump zurück in die Heimat. Dort heiratete er Elisabeth Christ, eine Frau aus seiner vormaligen Nachbarschaft. Aber der gefiel es nicht in den USA. Sie wollte zurück nach Deutschland. Also ging Familie Trump wieder zurück in die Pfalz und Donald Trumps Großvater wollte die bayrische Staatsbürgerschaft zurück. Der bayerische Staat hat ihm diese jedoch verweigert. Ein Dokument aus dem Landesarchiv in Speyer belegt das. Weil er seinen Wehrdienst in Deutschland nicht abgeleistet hatte, erklärte das Königreich Bayern, zu der damals die Pfalz gehörte (siehe PAZ vom 6. Dezember 2024), die Staatsbürgerschaft des Auswanderers für verwirkt. Obwohl er seine Lebensersparnisse, insgesamt eine halbe Million US-Dollar, bereits auf einer deutschen Bank deponiert hatte, wurde er 1905 von Bayern regelrecht nach Amerika abgeschoben. Drei Monate später wurde Fred (1905–1999), der Vater des president-elect, in New York geboren. 1966 starb Elisabeth Christ Trump. Sie hatte ihr Leben lang Heimweh und hat noch fließend Deutsch gesprochen.

Kallstadt hat noch einen anderen berühmten Auswanderer, denn neben den Trumps stammt auch die Familie Heinz, die mit Ketchup Milliarden gemacht hat, aus dem pfälzischen Dorf. Bereits vor ihrer Auswanderung waren beide Familien verwandt. In Kallstadt gibt es den Namen Trump heute nur noch auf den Grabsteinen des Friedhofs. Aber viele Cousins und Cousins zweiten und dritten Grades, denen man die Verwandtschaft mit dem ehemaligen und designierten US-Präsidenten im Gesicht ansieht, leben noch als ehrbare Weinbauern in Kallstadt.

BILD: BUNDESREGIERUNG DER VEREINIGTEN STAATEN

BILD: WIKIPEDIA

VON JENS EICHLER

Die Kirschen in Nachbarns Garten sind immer die größten! Eine alte deutsche Weisheit, die auch in den USA Gültigkeit besitzt. Vor allem, wenn im eigenen Garten gar keine Kirschen vorhanden sind. So wie im Jahr 1925 in Detroit, als ein gewisser John Zachary DeLorean als erstes von vier Kindern an den Ufern des Michiganses das Licht der Welt erblickte. Hineingeboren in völlige Armut, gegen die sein aus Rumänien stammender Vater verzweifelt ankämpft – mit diversen Jobs und sehr viel Alkohol. Und auch die österreichische Mutter versucht alles, um die Familie mit Arbeit und Fürsorge über Wasser zu halten – trotz der Alkoholsucht des Vaters.

Kein Wunder, dass „Little Zac“ von klein auf nur ein Ziel hat: nach oben kommen. Den amerikanischen Traum leben. Denn tiefer kann es nicht mehr gehen. Schnell erkennt er, dass der Weg aus dem Elend durchs Elend führt. Und der ist nur mit Disziplin, viel Arbeit, Fleiß, Kraft und mit Einsatz beider Ellenbogen zu bewältigen. Schuhe putzen, Zäune streichen, Böden fegen – „Little Zac“ ist schon als Kind keine Arbeit zu mies, dass er sie nicht trotzdem macht. Ein paar Pennys mehr in der Tasche sind es ihm wert. Er weiß jeden einzelnen Dollar zu schätzen. Sein eiserner Willen treibt ihn voran, die Situation zu ändern. DeLoreans größte Motivation sind zugleich seine Vorbilder, denen er nachstrebt: die Autobarone aus der Motor City Detroit, damals das Zentrum der florierenden US-Automobilbranche. Hier werden Träume wahr – auf vier Rädern, auf dem Konto und auf der Karriereleiter. Und genau da will John Zachary DeLorean hin, ganz nach oben. Mit diversen Abschlüssen, einem Ingenieursstudium und eisernem Willen ausgestattet, schafft er mit 23 Jahren den Einstieg in die Automobilindustrie. Und für den 1,93 Meter großen Mann aus armen Verhältnissen soll es der Startschuss zu einer Bilderbuchkarriere werden. Eine Metamorphose vom „Little Zac“ zum „Big John“, wie er in der Branche nur kurze Zeit später genannt werden soll.

Leben an der Spitze

Und das verdientermaßen. Denn er bietet seinem Arbeitgeber eine überaus seltene und ebenso wertvolle Mischung aus Können, Willen und Wissen. Anfang der 50er Jahre startet er als Forschungs- und Entwicklungsleiter bei der Packard Motor Company. Bereits 1956 holt General Motors das Talent zu sich, wo er Jahr für Jahr immer eine Position weiter nach oben befördert wird, bis Big John letztlich Chefingenieur bei der GM-Tochterfirma Pontiac wird. In den folgenden vier Jahren hinterlässt seine Arbeit dort Spuren, die bis heute wirken, als er beispielsweise den Pontiac GTO oder den rassigen Firebird als Sport-Coupé aus der Taufe hebt.

Schnell wird man bei GM in der Konzernführung auf den jungen, langen und erfolgshungrigen DeLorean aufmerksam, der bald als innovatives Wunderkind der Branche gilt und daher nur wenig später zum Chef von Chevrolet aufsteigt. Mehr Macht, mehr Einfluss und mehr süßes Leben. DeLorean genießt alles in vollen Zügen, denn er hat seine ursprüngliche Armut nicht vergessen. Als er schließlich 1972 Vorstandsmitglied und sogar Vizepräsident der gesamten Pkw- und Lkw-Produktion von GM Nordamerika wird, hat er es endlich geschafft. Er ist auf dem Gipfel der Macht – fast. Fehlt nur noch die Präsidentschaft im Weltkonzern.

Wer Armut kennt, weiß auch, wie schön das Leben sein kann. So lässt es sich der Mann aus Detroit so richtig gutgehen und genießt seinen Wohlstand in vollen Zügen. Zunehmend mutiert er vom fleißigen Karrieremann zum Lebemann. Ein Liebesnest in Malibu, ein prächtiges Penthaus an der Fifth Avenue in New York und dazu wilde, ausschweifende Partys. DeLorean holt alles nach, was er meint,

„Ihr werdet noch von mir hören!“

Der US-Amerikaner John DeLorean machte Karriere bei General Motors, doch erst sein finanziell größter Flop machte ihn zu einer unsterblichen Legende



3000 Stück wurden 1981/82 vom DMC 12 (o.) gebaut, dann war John DeLorean (mitte) pleite, auch weil das Auto vor Mängeln nur so strotzte. Zuvor brachte er bei GM Auto-Klassiker wie den Pontiac Firebird Trans Am (l.) oder den Pontiac GTO (r.) heraus

als Kind und Jugendlicher entbehrt zu haben.

Alles kein Problem, denn Amerika feiert gern. Aber bitte mit Zucht und Ordnung. Und so sind die Exzesse des GM-Vizepräsidenten den Kollegen in der Führungsetage immer mehr ein Dorn im Auge. Das Fass zum Überlaufen bringt zu guter Letzt seine aufwendig inszenierte Hochzeit mit dem Fotomodell Cristina Ferrare. In der GM-Führungsetage fliegen die Fetzen. So sehr, dass DeLorean angeblich seinen Vertrag zerriss und den werten Kollegen wutentbrannt mit hochrotem Kopf entgegenbrüllte: „Ihr werdet noch von mir hören!“

Eine Ansage mit nachhaltiger Wirkung. Denn schon lange ging der Topmanager mit der General-Motors-Philosophie nicht mehr konform. So piffen es jedenfalls die Insiderspatzen von den Detroit Hochhausdächern. DeLorean hatte eigene, andere Vorstellungen von einem werthaltigen, guten, wirtschaftlichen und bezahlbaren Auto – und er hatte eigene Pläne in der Tasche. Sein neuer Traum: das Auto der Zukunft zu bauen. Vor allem in Zeiten der Ölkrise ging es dem Visionär um Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Verbrauchssparsamkeit. Alles drei Merkmale, die damals bei GM keine Rolle spielten.

Den eigenen Traum verwirklichen

Für sein riskantes, weitgehend kreditfinanziertes Vorhaben, in das er selbst nahezu sein ganzes Vermögen investierte, wählte er den Standort Nordirland aus. Ein Land, krisengeschüttelt, struktur-

schwach und vom Bürgerkrieg zerrissen, gab ihm nur zu gern die Chance, kostengünstig seinen Traum zu verwirklichen, wenn nur genug Arbeitsplätze dabei herausprangen. Und die britische Regierung in London unterstützte das Vorhaben auch noch mit großzügigen Investitionen. 30.000 Autos sollten aus dem Stand jährlich in der Autofabrik in Dunmurry produziert werden. Das Modell: Ein aufsehenerregender Sportwagen mit Flügeltüren und dem futuristischen Namen DMC 12. Er sollte alles erfüllen, was DeLorean zuvor groß angekündigt und versprochen hatte.

Das Ergebnis war das komplette Gegenteil. Der Sportwagen entpuppte sich als lahme Ente und erfüllte nicht eines der Versprechen. Außer einem rasanten Design gab es nichts, was an dem Auto klapperte – von den Türen einmal abgesehen. Die Qualität war desaströs, überall lief Wasser bei Regen ins Gefährt, statt 12.000 kostete der DMC 12 über 25.000 US-Dollar, der Verbrauch lag trotz müder Leistung statt bei acht eher bei knapp 20 Litern. Die ersten 400 Exemplare waren qualitativ sogar so schlecht, dass sie nicht repariert wurden, weil es sich nicht lohnte, sondern vielmehr jeweils komplett neu aufgebaut wurden.

Zwischen 1981 und 1982 liefen etwa 3000 Autos statt der angekündigten 30.000 vom Band. Das bedeutete für DeLorean das Ende, vor allem in finanzieller Hinsicht. Leere Kassen, riesige Forderungen der Investoren – das Wunderkind von einst sah nur noch einen Ausweg. Und der war kriminell. Ein Drogengeschäft über

200 Pfund Kokain sollte ihm frische Millionen als dringend benötigtes Kapital in die leere Kasse spülen. Was DeLorean allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht ahnt: Das Geschäft wird von einem FBI-Informanten zusammen mit der US-Drogenbehörde DEA initiiert und geleitet. Tatort ist eine mit Kameras verwanzte Wohnung in Los Angeles. Nur Sekunden später, als klar wird, dass der Ex-Automanager den kriminellen Handel tatsächlich durchziehen will, klicken die Handschellen.

Glück im Unglück

Big John ist wieder Little Zac und wieder ganz unten nach seinem Höhenflug über Dekaden hinweg angekommen. Zwar wird er von allen Anklagepunkten im darauffolgenden Prozess wegen geradezu dilettantischer handwerklicher und verfahrenstechnischer Fehler der Behörden und insbesondere der US-Drogenbehörde DEA freigesprochen, aber DeLorean steht am Ende seines Lebens zugleich vor den Scherben seines Lebens. Scherben, die er selbst aufgrund seiner ungezügelten Lebensweise verursacht hat. Als er 2005 in New Jersey an den Folgen eines Schlaganfalls stirbt, ist er allein. Verlassen von seiner Ehefrau, verlassen von seinen einstigen Weggefährten, verlassen vom Glück.

Nur ein kleines Stückchen Ruhm bleibt dem einstigen Überflieger erhalten. Denn Hollywood machte mit der Film-Trilogie „Zurück in die Zukunft“ seinen DMC 12 unsterblich zu einem Kultauto. Ausgerechnet sein allergrößter Flop sollte im Nachhinein DeLoreans großer Erfolg werden. Das Schicksal kann fies sein.

100-EURO-GOLDMÜNZE

Passend zum 200. Jubiläum

Die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ des schlesischen Dichters Joseph von Eichendorff gilt als Höhepunkt der deutschen Romantik. Sie wurde 1822/23 fertiggestellt und 1826 erstmals vollständig veröffentlicht.

Passend hierzu hat die Bundesregierung beschlossen, eine 100-Euro-Sammlermünze „Aus dem Leben eines Taugenichts“ aus Gold prägen zu lassen und diese am 6. Oktober dieses Jahres herauszugeben. Die von dem Künstler Bastian Prillwitz aus Berlin entworfene und mit einem geriffelten Rand versehene Münze wird die dritte Ausgabe im Rahmen der achtteiligen Serie „Meisterwerke der deutschen Literatur“ sein, bei der im Zeitraum 2023 bis 2030 jährlich eine Münze erscheint.

In den beiden vorausgegangenen Jahren wurden auf diese Weise die Meisterwerke „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe und „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist geehrt. Für die nächsten fünf Jahre sind noch 100-Euro-Sondermünzen zu Annette von Droste-Hülshoffs Erzählung „Die Judenbuche – Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen“, Theodor Fontanes Roman „Effi Briest“, Thomas Manns Gesellschaftsroman „Buddenbrooks: Verfall einer Familie“, Else Lasker-Schülers Gedicht „Ein alter Tibetteppich“ sowie schließlich Franz Kafkas unvollendeter und posthum erscheinender Roman „Der Prozess“ geplant.

Erklärtermaßen soll die Serie nicht den jeweiligen Autor in den Fokus stellen, sondern das literarische Werk in seiner monumentalen Bedeutung für die deutsche Kultur. Diesem Anspruch versucht auch die Bildseite der diesjährigen Münze der Serie Rechnung zu tragen. Voll des (Eigen-)Lobs schwelgt das Bundesfinanzministerium: „Auf der Bildseite sorgt die bewusst reduzierte Komposition des Entwurfs für eine intuitiv erfassbare



„Aus dem Leben eines Taugenichts“

Wiedergabe des Spannungsbogens der Novelle ‚Aus dem Leben eines Taugenichts‘. Auf hohem Niveau werden die Extreme, zwischen denen sich die musizierende Figur bewegt – die Zollstube mit Feder, Papier und Abakus auf der linken Seite; Wald, Frauenfigur und Blumenschmuck auf der rechten –, durchaus kongenial inszeniert. Diese Abkehr vom philiströsen, ökonomisch diktierten Leben zugunsten einer wesentlich auf Emotionalität gegründeten Existenz wird unterstützt durch eine junge, dynamische Interpretation der Hauptfigur – eine Wertumkehr, die durch die invers gesetzte Aufschrift und die sichelförmige, in zwei Ebenen geteilte Bildseite unterstrichen wird.“

Die Wertseite zeigt einen Adler, den Schriftzug „BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND“, Wertziffer und Wertbezeichnung, die Jahreszahl 2025, die zwölf Europasterne sowie das Münzzeichen der jeweiligen Prägestätte. Wie die bisherigen soll auch diese 100-Euro-Sammlermünze aus Feingold bestehen. Ihre Masse wird 15,55 Gramm und der Durchmesser 28 Millimeter betragen. PAZ

VON WOLFGANG KAUFMANN

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es genau 2056 Städte. Dabei haben viele Städtenamen von Aachen bis Zwönitz keinen germanischen, deutschen, sondern einen römischen oder slawischen Ursprung. So basiert „Aachen“ auf dem lateinischen Wort „Aqua“ für „Wasser“, weil Karl der Große seine Pfalz zwischen den Ruinen römischer Bäder errichten ließ. Und in „Zwönitz“ steckt der westslawische Begriff „zveneti“, zu Deutsch „tosen“, welcher die Wasser des Baches charakterisierte, der durch das Zwönitz-Tal floss.

Weitere Beispiele für Städtenamen mit slawischen Wurzeln sind Berlin, Dresden, Rostock, Leipzig, Chemnitz, Lübeck, Potsdam und Cottbus. „Birlin“ nannte man den „Ort in einem sumpfigen Gelände“, „Drežďany“ bedeutete „Dorf der Auwald-Bewohner“, „Rastoku“ war das Wort für „Auseinanderfließen“, welches die Teilung des Flusses Warnow beschrieb, „Lipisko“ lässt sich als „Siedlung an den Linden“ übersetzen und das altsorbische „Kamenica“ (Chemnitz) mit „Steinbach“. Dazu kommen slawische Ortsnamen, die auf bestimmte Personen verweisen. Lübeck hieß ursprünglich wohl „Liubice“, also „Niederlassung der Nachkommen des Lubomir“. Und Potsdam stellte die Gründung eines Mannes namens Potampin dar, während im Falle von Cottbus der „Wachsamer Held“ Chosebud als Namensgeber fungierte.

Roms Spuren im Südwesten

Lateinische Städtebezeichnungen wiederum tauchen naturgemäß vor allem dort auf, wo früher die römischen Besatzer Germaniens präsent waren, also in Südbayern und entlang des Rheins. Auch hier spielte die Lage der Ortschaften eine Rolle. „Koblenz“ ist die Verkürzung von „Castellum apud Confluentes“, zu deutsch „Kastell bei den Zusammenfließenden“, also Mosel und Rhein, während „Pforzheim“ auf einen Hafen (lateinisch „Portus“) an der Enz verweist. Andere Namen lateinischen Ursprungs entstanden im militärischen Kontext: „Augsburg“ geht auf das römische Legionslager Augusta Vindelicorum zurück und „Passau“ auf die Festung Castra Batava.

Bemerkenswert sind zudem Ableitungen wie „Köln“ aus „Colonia Claudia Ara Agrippinensium“, einer Hommage an die hier geborene Gattin des Kaisers Claudius aus dem Jahre 50 n. Chr., sowie „Trier“ aus „Augusta Treverorum“, also der Stadt des Kaisers Augustus und der Treverer. Bei den Terverern handelte es sich um einen keltischen Stamm. Weitere Bezüge zu den Kelten stellten die ursprünglichen römischen Bezeichnungen für Mainz und Bonn her. „Mogontiacum“ bedeutete „Land des Magon“, also des keltischen Sonnengottes, und „Bonna“ beruhte auf



Das einstige Augusta Treverorum: Die Ruinen der römischen Themen in Trier

Bild: Wikimedia

GESCHICHTE

Woher unsere Städte ihre Namen haben

Von „Hammaburg“ bis „Kamenica“ – germanisch, keltisch, lateinisch oder slawisch: Oft ist der Ursprung eindeutig, anderorts aber bleibt er Forschern bis in unsere Tage hinein ein Geheimnis

dem keltischen Wort „Bona“ für „Gründung“ oder „Stamm“. Ansonsten erinnert nicht zuletzt auch noch „Konstanz“ an einen römischen Kaiser. Das frühere Kastell Constantia zur Verteidigung gegen plündernde Alamannen wurde entweder nach Constantius I. oder dessen Enkel Constantius II. benannt.

Die Städtenamen deutsch-germanischer Herkunft spiegeln genau wie die slawischen und römischen Wortschöpfungen sehr oft bestimmte geographische Gegebenheiten wider. Als typische Beispiele hierfür seien genannt: Bremen von „brem“ für „Rand des Wassers“, Aschaffenburg als Kombination aus „Asc“ für „Esche“ und „Ap“ für „Wasser“, Wiesbaden von „Wisibada“, dem „heilenden Bad“ in warmen Quellen, Hannover von „Hannover“ für „hohes Ufer“, Gera von „Geraha“, dem „gurgelnden Gewässer“, Hamburg von „Hammaburg“, also der „Burg an einer feuchten Niederung“, Ulm von „Hulma“ für einen „sich windenden

Fluss“ und Bochum von „Bochem“ für „Heim bei den Buchen“. Dazu kommen Städtenamen mit ursprünglich landwirtschaftlichem Bezug wie Stuttgart und Gelsenkirchen. „Stuotgarten“ steht offenbar für „Gestüt“, „Geilistirinkirkin“ lässt sich am besten mit „Kirche bei den geilen Stieren“ übersetzen.

Bei Jena weiß es keiner so genau

Auf deutschen Personennamen basieren die Bezeichnungen für Mannheim, das 766 erstmals als „Mannenheim“ beziehungsweise „Heim des Manno“ Erwähnung fand, Pirmasens als Kombination aus „Pirminius“ und „Einassna“ für „Einsiedelei“ sowie Braunschweig, dem alten „Handelsplatz des Brun“.

Weitere Städtenamen weisen auf Tiere hin, darunter Krefeld als Abschleifung von „Creinvelt“ beziehungsweise „Krähenfeld“, oder haben religiöse Hintergründe: So beruhte „München“ auf dem Dativ Plural von mittelhochdeutsch „Mü-

nich“ für „Mönch“. Und dann wäre da noch Münster, dessen frühester Name „Mimigernaford“ auf eine Furt zurückgeht, die in irgendeiner Beziehung zum altsächsischen Stamm der Mimigernern gestanden haben muss.

Allerdings existieren auch Namen deutscher Städte, bei denen die Herkunft bis heute umstritten ist. Für Jena beispielsweise gibt es Herleitungen aus dem Hebräischen, Altgriechischen, Lateinischen, Slawischen, Keltischen, Proto-Indoeuropäischen und Germanisch-Deutschen, woraus dann extrem unterschiedliche Deutungen von „gähnen“ bis „Flussübergang“ resultieren. Kiel dagegen basiert entweder auf dem niederdeutschen „Kyle“ für „Keil“ oder dem altnordischen „Kill“ für „schmale Bucht“, womit in beiden Fällen die Kieler Förde gemeint war. Der ursprüngliche Name für Schwerin „Zuarina“ wird ebenfalls auf zwei unterschiedliche Wurzeln zurückgeführt, von denen nur eine richtig-

sein kann – entweder das slawische „Zverin“ für „Tiergarten“ beziehungsweise „Gestüt“ oder das altgermanische „swaran“ für „verteidigen“.

Gleichermaßen unsicher ist der Ursprung der Namen Darmstadt und Würzburg. „Darmundestat“ wird wahlweise auf den germanischen Vornamen „Darmund“, die Kombination der germanischen Wörter „Darre“ (Tor) und „Mund“ (Schutz), das keltische „Dar“ für Eiche oder den nahebei fließenden Darmbach zurückgeführt. Die ältesten Bezeichnungen für Würzburg wiederum lauteten „Uburzis“ (700 n. Chr.), „Wirzaburga“ (741) und „Uirzburg“ (820). Der Germanist Norbert Wagner vermutet daher als Wortwurzel das althochdeutsche „Wirz“ für „Hopfen“, während der Indogermanist Albrecht Greule eine Ableitung aus dem keltischen Begriff „Vertamos“ (der Höchste) für wahrscheinlich hält. Es bleiben also nach wie vor etliche Fragen zu den Namen offen.

DEUTSCHE EINHEIT

Ein Entsorgungsproblem der besonderen Art

Am 1. Juli 1990 endete die Ära der DDR-Mark – Aber wo blieben eigentlich Münzen und Scheine der wenig geliebten Währung?

Am 1. Juli 1990 trat die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Dadurch verlor die Mark der DDR ihre Funktion als Zahlungsmittel, womit die Staatsbank Berlin als Rechtsnachfolgerin der Staatsbank der Deutschen Demokratischen Republik vor der Aufgabe stand, das Geld des untergegangenen „Arbeiter- und Bauernstaates“, welches nicht noch irgendwo in privaten Schatullen schmorte, zu entsorgen.

Im Falle der Münzen geschah dies durch Einschmelzen. 4500 Tonnen der „Alu-Chips“ wurden in das Leichtmetallwerk Rackwitz südlich von Leipzig verbracht, wo die einzige Aluminium-Auf-

bereitungsanlage der DDR stand. Die Vernichtung des Papiergeldes gestaltete sich dahingegen deutlich schwieriger: Schreddern wäre zu teuer gewesen, und das Verbrennen scheiterte am hohen Baumwollanteil. Also musste eine andere Lösung für die 620 Millionen Scheine im Gesamtwert von rund 109 Milliarden DDR-Mark her.

Am Ende beschloss die Staatsbank Berlin deren unterirdische Einlagerung im flächengrößten Bunker der ehemaligen DDR innerhalb des kilometerlangen Labyrinths unter den Thekenbergen bei Halberstadt im Harzvorland. Dieses war ab April 1944 von Häftlingen des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge ange-

legt worden, um Raum für eine unterirdische Fertigungsanlage für Flugzeugbauteile zu schaffen. Später nutzte die Nationale Volksarmee der DDR die Stollen im Sandstein als geheimes „Komplexlager“ für Munition, Verpflegung, Uniformen und Kriegsgüter.

Ziel von „Schatzsuchern“

Ab Mitte 1990 brachten Militärfahrzeuge die Berge von Geldebündeln mit einem Gesamtvolumen von 4500 Kubikmetern – das entsprach immerhin dem Inhalt von etwa 300 Eisenbahngüterwaggons – ins Innere der Thekenberge. Dort wurden die physischen Hinterlassenschaften der DDR-Währung mit Kies überdeckt, damit

sie durch natürliche Feuchtigkeit verrotten mögen.

Das dauerte allerdings unerwartet lange. Außerdem drangen 1999 zwei Handwerker aus Halberstadt über ungesicherte Lüftungsschächte in das Stollensystem ein und entwendeten zahlreiche Scheine, darunter die bei Sammlern besonders begehrten, weil nie offiziell verausgabten 200- und 500-Mark-Scheine. Das flog zwar alsbald auf, wonach die beiden „Schatzsucher“ jeweils vier Monate Haft auf Bewährung kassierten, dennoch entschied die Kreditanstalt für Wiederaufbau, welche 1994 die Nachfolge der Staatsbank Berlin angetreten hatte, das Geld nun doch „thermisch“ zu entsorgen, um

weiteren Diebstählen ein für allemal vorzubeugen.

Also wurden ab April 2002 täglich etliche Container voller Scheine per Lastwagen in die Müllverbrennungsanlage des Kraftwerkes Buschhaus bei Helmstedt verbracht und dort dann mit reichlich Hausmüll vermischten den Flammen übergeben. Die letzte der 298 Lieferungen aus den Thekenbergen verwandelte sich erst am 26. Juni 2002 bei 1200 Grad in Rauch und Schlacke, wobei die festen Rückstände später als Kiesersatz beim Straßenbau zum Einsatz kamen. Daher rollen heute noch etliche Autofahrer, ohne es zu ahnen, über die „Friedhöfe“ des DDR-Geldes. W.K.



INNEROSTPREUSSISCHE GRENZE

Gewappnet gegen den russischen Nachbarn

Sperrzonen in Ostpreußen – Die Republik Polen rüstet Hunderte von Kilometern Land mit Panzerigeln aus

VON BODO BOST

Der polnische Premierminister Donald Tusk hat an der Grenze zum Königsberger Gebiet ein erstes Teilstück des im Sommer verabschiedeten Programms Ost-Schild der polnischen Armee eingeweiht. Es handelt sich dabei um drei Reihen von rund 700 Betonigelsperren und weitere Einrichtungen, die mögliche Angreifer an der polnisch-russischen Grenze abschrecken oder zumindest bei einem Vormarsch behindern sollen.

Tusk hatte die Verwirklichung dieses Ost-Schildes Mitte Mai während des Wahlkampfes zum Europäischen Parlament angekündigt. „Ganz Europa wünscht uns viel Glück beim Bau dieser Anlage“, sagte Tusk im Grenzort Talheim [Dąbrówka Polska], rund 15 Kilometer nordöstlich von Angerburg [Wegorzewo], vor einer Reihe über Getreidefelder verlegter Panzerigel. Tusk hatte seinen Infrastrukturminister Dariusz Klimczak (Polnische Bauernpartei, PSL) in das abgelegene Gebiet im Norden der Masurischen Seenplatte mitgebracht. Die Maßnahmen sollen offenbar auch Arbeitsplätze in das durch die Grenzlage verarmte Landwirtschaftsgebiet bringen. Die nächste Stadt liegt bereits in dem stark militarisierten Königsberger Gebiet, es ist das 40 Kilometer entfernte Gumbinnen [Gussew].

Kurz vor dem Jahreswechsel hat Tusk durch seinen Besuch in Ostpreußen gezeigt, dass sich bei der Umsetzung des Schutzwalls etwas tut. Er versuchte, die Grenzbewohner davon zu überzeugen, dass das Aufstellen einiger Reihen von Be-



Leistete Überzeugungsarbeit: Donald Tusk erklärt die Notwendigkeit der Panzersperren an der innerostpreußischen Grenze im Grenzort Talheim

Bild: pa/Associated Press/Czarek Sokolowski

tonigeln in einer Länge von mehreren hundert Metern die Sicherheit gewährleisten werde. Während einer Pressekonferenz erklärte er sogar, dass er sich bei einem Treffen mit Soldaten 200 Meter von der Grenze entfernt wirklich sicher gefühlt habe, nur dass die Grenze zum Königsberger Gebiet und zu Weißrussland auf einer Länge „von etwa 800 Kilometern“ gesichert werden müsste, und bei dem Tempo, in dem der Ost-Schild bisher errichtet wurde, werde der Bau mehrere Jahre dauern.

Die polnische Mitte-Links-Regierung hatte im Sommer bekanntgegeben, dass die 232 Kilometer lange Grenze zur Russischen Föderation und die 418 Kilometer zu Belarus in den nächsten vier Jahren durch neue Infrastruktur sowie die Anbringung elektronischer Überwachungs- und Abwehrgeräte besser gesichert werden sollen. Als Baubeginn wurde Anfang dieses Jahres festgesetzt, doch im Geheimen wurde offenbar entlang des bisher ruhigen polnisch-russischen Grenzab-

schnitts mit den Arbeiten bereits vorher begonnen. Auch an der eher unruhigen Grenze zu Weißrussland, die über rund 200 Kilometer entlang des Flusses Bug verläuft, wurde der von der PiS-Vorgängerregierung gebaute 5,5 Meter hohe Metallzaun weiter befestigt. Im Moment werden dort pro Nacht rund 30 Vorfälle gezählt, bei denen via Moskau nach Belarus geschleuste Migranten aus dem Nahen Osten, Asien und Afrika versuchen, in die EU zu gelangen, indem sie den Zaun

unterbuddeln oder mit Leitern überqueren wollen. Bis zum Jahr 2028 sollen laut Tusk rund 2,4 Milliarden Euro in den neuen militärischen Schutzwall investiert werden.

Umsiedlung von Süd-Schönbruch?

Geplant ist laut Verteidigungsminister Władysław Kosiniak-Kamysz ein ausgeklügeltes System von Anti-Panzer- und Drohnenabwehr-Installationen, die im Hinterland mit Armee-Unterständen und Bunkern ergänzt werden. „Ich garantiere, dass es zu keinen Umsiedlungen kommt“, versicherte Tusk in Talheim. Wie das bei zwei Reihen Panzerigeln und einem Minenfeld in der Mitte möglich sein soll, ist unklar. Denn an mehreren Stellen reichen Grenzdörfer wie etwa Süd-Schönbruch [Szczurkowo] direkt an den bereits bestehenden Maschendraht-Grenzzaun. Schönbruch wurde 1945, als die neue Grenze zwischen dem kommunistischen Polen und der Sowjetunion mit dem Lineal gezogen wurde, in einen Südteil [Szczurkowo] und einen Nordteil [Schirokoje] geteilt, mitten durch Schönbruch verläuft also heute die Systemgrenze.

Polens Regierung beruft sich implizit auf Warnungen aus NATO-Kreisen, wonach Putin ab dem Jahr 2029, nach für Russland erfolgreicher Beendigung des Ukrainekriegs, für einen Angriff auf die baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland sowie vor allem auf die Suwalki-Lücke in Polen bereit sei. Doch Warschau will es wie die baltischen Staaten so weit nicht kommen lassen, deshalb arbeitet man bei den Grenzbefestigungen eng mit den drei ehemaligen Sowjetrepubliken zusammen.

OSTERODE

Erwachsen geworden und doch jung geblieben

Kinderlieder, Volksmusik und „Rammstein“-Titel – Der Wettbewerb des Deutschen Liedes zeigte vielfältige Interpretationen

Dank der Änderungen nach den letzten Kommunalwahlen gab es ein neues Ambiente für die Teilnehmer des diesjährigen Wettbewerbs des Deutschen Liedes in Osterode. Der Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Tannen“ war es gelungen, den Kammersaal unter der Tribüne des Amphitheaters der Stadt zu bekommen. Zur 18. und damit erstmals „erwachsenen“ Ausgabe des traditionellen Wettbewerbs hatten sich mehr als 80 Personen angemeldet, mit Familien und Lehrern entwickelte sich mit über 100 Menschen ein sehr herzliches und warmes Ambiente im Kammersaal. Die Veranstaltung blieb trotz ihres inzwischen würdigen Alters ein weiteres Mal jung, schwungvoll – und abwechslungsreich.

Nach der Begrüßung durch die Organisatoren Anna Laskowska und Heinrich Hoch machte der jüngste Teilnehmer des Tages, Adam Panasiuk von den Osteroder „Tannen“, mit dem Lied „Guten Morgen und Hallo“ den Anfang. Auch die Interpreten der Altersgruppen der ersten bis dritten sowie vierten bis sechsten Klassen der Grundschulen wählten überwiegend Kinderlieder, wobei „Grün, grün, grün sind alle meine Kleider“ mit gleich fünf im wahrsten Wortsinne farbenfrohen Darstellungen vertreten war. Zweimal davon – sowohl eine Band als auch das Duett Barbara Potepa und Emi-

lia Demianiu aus den Klassen eins bis drei – sogar siegreich.

Die Jury mit Olga Żmijewska von der Stiftung Kunst der Freiheit in Hirschberg, Chantal Stannik, der Kulturmanagerin des Instituts für Auslandsbeziehungen IFA beim Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, und Uwe Hahnkamp, Mitarbeiter der Radiosendung „Allensteiner Welle“, war am meisten von den Solo-Sängern in den Altersgruppen der Klassen eins bis drei und vier bis sechs gefordert. Dort tauchten auch Lieder von Kerstin Ott oder Karel Gott auf, der „kleine

grüne Kaktus“ blühte ebenso auf wie der französische Refrain des deutschen Lieds „Je ne parle pas français“, das Karolina Kowaczek aus Osterode den zweiten Platz bei den Solisten der Klassen vier bis sechs bescherte. Deutlich siegte in dieser Kategorie Weronika Popławska, ebenfalls aus Osterode, mit Helene Fischers „Atemlos durch die Nacht“.

Vom Kinderlied bis zum Schlager

Das Gewinnen allein ist jedoch nicht alles, auch wenn dank der finanziellen Unterstützung des Generalkonsulats der Bun-

desrepublik Deutschland in Danzig sowie des Ministeriums des Inneren der Republik Polen interessante Sachpreise winkten. Dazu gehören auch das Gefühl, vor einem Publikum aufzutreten, das dieselbe Unsicherheit vor dem Auftritt, das Aufatmen am Ende und die Freude am Applaus durchmacht wie man selbst, und die Anerkennung des Beifalls und in den Augen der Lehrer, die ihre Schützlinge vorbereitet haben, sowie der Eltern, die diese Präsentationen genießen.

Dafür fahren manche Teilnehmer eine große Strecke; den weitesten Weg hatten die Stammgäste des Wettbewerbs von der Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Marienwerder, die mit jungen Sängern, erwachsenen Interpreten in den Kategorien Solo und Duett sowie der Gruppe „Mikolajczanki“ gekommen waren. Die Erwachsenen konzentrierten sich auf Volksmusik mit den Liedern „Rot sind die Rosen“, „Waldeslust“ und „Seemann“.

Für diesen Musikstil sind jüngere Sänger seltener zu begeistern. Interessanterweise wählte die siebenköpfige Jungengruppe vom Salesianer-Lyzeum „Dominik Savio“ in Osterode jedoch eine A-Cappella-Version des Liedes „Die Gedanken sind frei“, mit der sie die Jury überzeugte. Sie gewann in der Kategorie weiterführende Schulen – Gruppen, und verwies ihre acht Konkurrentinnen von derselben Schule,

die Abbas „Super Trouper“ in einer deutschen Version tänzerisch und gesanglich sehr gut präsentierten, auf Platz zwei.

Den dritten Platz belegte ein Trio des Verbands der landwirtschaftlichen Schulen in Osterode, das mit einer Ausgabe von Rammsteins Lied „Die Sonne“ glänzte. Dieses Lied war am 27. November gleich dreimal in unterschiedlichen und sehr guten Interpretationen zu hören. Damit gewannen Nikola Brudzińska und Oliwier Olszewski aus Rontzken die Kategorie Duett der Klassen vier bis sechs. Mit einem anderen Lied von Rammstein, nämlich „Rosenrot“, ließ Julia Piątek aus Osterode bei den Solisten der Altersgruppe der Klassen sieben bis acht alle hinter sich.

Trotz der letzten Skandale hat die Begeisterung für die Band in der Republik Polen nicht nachgelassen, außerdem eignet sich „Die Sonne“ gut zum Lernen der deutschen Grundzahlen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass das sprachliche Niveau sehr hoch war, wobei einige Künstler schwierige und lange Texte etwa von Silbermond und Ayliva gewählt hatten. Auch die Bühnenpräsenz hat sich stark verbessert, hier scheinen die neuen Medien unerwartete Früchte zu tragen. Der langwierigste Teil der Arbeit der Jury war das Ausfüllen des Stapels von Diplomen für siegreiche und teilnehmende Kinder und Jugendliche. U. H.



Erfolgreiche Erwachsene: Das Siegerduett aus Marienwerder

Bild: U.H.

Wir gratulieren...



ZUM 102. GEBURTSTAG

Kugge, Gertrud, geb. **Scharnowski**, aus Gorlau, Kreis Lyck, am 7. Januar
Salecker, Kurt, aus Ebenrode, am 7. Januar

ZUM 100. GEBURTSTAG

Malunat, Hannelore, aus Groß Engellau, Kreis Wehlau, am 8. Januar

ZUM 99. GEBURTSTAG

Stegeberg, Christel, geb. **Vogel**, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, am 5. Januar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Cordes, Martha, geb. **Klecz**, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, am 7. Januar
Dubberstein, Hildegard, geb. **Schetzko**, aus Deumenrode, Kreis Lyck, am 4. Januar
Leferink, Herta, geb. **Mann**, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, am 5. Januar
Orlowski, Helmut G., aus Langsee, Kreis Lyck, am 8. Januar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Kiel, Otto, aus Lyck, am 7. Januar
Krüger, Helmut, aus Gollen, Kreis Lyck, am 5. Januar
Rundt, Hanne-Lore, geb. **Radzio**, aus Lyck, Danziger Straße 31, am 8. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Fleischer, Ingeborg, geb. **Marr**, aus Neuendorf, Kreis Wehlau, am 8. Januar
Merzenich, Gretel, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, am 9. Januar
Nickel, Dagmar, aus Lyck, Lycker Garten 3, am 3. Januar
Piasta, Eva, aus Keipern, Kreis Lyck, am 6. Januar
Stiegele, Inge, geb. **Sack**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 9. Januar

Wascheszio, Werner, aus Prostken, Kreis Lyck, am 4. Januar
Witt, Helmut, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 7. Januar
Wüstholtz, Christel, geb. **Balze-reit**, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 6. Januar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bolscho, Willi, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, am 8. Januar
Jung, Eva, geb. **Jelling**, aus Regeln, Kreis Lyck, am 7. Januar
Reeve, Robert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 8. Januar
Sellhorn, Elisabeth, geb. **Kuczewski**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 7. Januar
Trost, Heinrich, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 4. Januar
Weber, Heinz, aus Treuburg, am 7. Januar
Zurbrüggen, Norbert, aus Ortelsburg, am 6. Januar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Dannehr, Margarete, geb. **Krause**, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, am 8. Januar
Ewald, Edith, geb. **Biallas**, aus Lyck, am 3. Januar
Friedrich, Alfred, aus Wittingen, Kreis Lyck, am 9. Januar
Fröhlian, Heinrich, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 4. Januar
Hanke, Ilse, geb. **Masurat**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 5. Januar
Hein, Alfred, aus Rantau, Kreis Fischhausen, am 5. Januar
Pasternack, Edeltraut, geb. **Kuschewitz**, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, am 8. Januar
Reese, Eva-Maria, geb. **Schalwat**, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, am 4. Januar
Rohmann, Meta, geb. **Lieblich**, aus Klaussen, Kreis Lyck, am 9. Januar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Becker, Helmut, aus Kloben, Kreis Mohrungen, am 9. Januar
Czerepan, Heinz, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, am 6. Januar
Emmenecker, Christa, geb. **Filbrich**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 4. Januar

Frank, Erika, geb. **Szodruch**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 8. Januar
Grabowski, Günter, aus Rummau-West, Kreis Ortelsburg, am 7. Januar
Hinz, Elli, geb. **Behrend**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 7. Januar
Ketter, Edith, geb. **Nowotsch**, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 6. Januar
Machnitzke, Erika, geb. **Wagner**, aus Hindenburg, Kreis Labiau, am 8. Januar
Mischke, Franz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 6. Januar
Quinque, Christel, geb. **Milewski**, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 5. Januar
Rohr, Wolfgang, aus Treuburg, am 4. Januar
Warda, Ursula, geb. **Plaga**, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, am 3. Januar
Zilkenath, Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 3. Januar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Czerwinska, Malgorzata, geb. **Porsch**, aus Mohrungen, am 4. Januar
Fischer, Gretel, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 8. Januar
Proelian, Günther, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, am 8. Januar
Kaulfuß, Hannelore, geb. **Schrader**, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, am 5. Januar
Köbel, Christa, geb. **Philippzik**, aus Lyck, am 6. Januar
Kuhn, Erna, geb. **Janz**, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, am 9. Januar
Lange, Edelgard, geb. **Litzbarski**, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, am 4. Januar
Nowak, Gerhard, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 9. Januar
Pietruschinski, Lothar, aus Suleiken, Kreis Treuburg, am 6. Januar
Reinke, Egon, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, am 9. Januar
Seyda, Harry, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, am 1. Januar
Struck, Emma, geb. **Bobrowski**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 8. Januar

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

15. bis 16. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter (geschlossener Teilnehmerkreis) in Helmstedt

25. bis 27. April: Kulturseminar Helmstedt

26. bis 27. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine (geschlossener Teilnehmerkreis) in Sensburg

21. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Wuttrien

19. bis 21. September: Geschichtsseminar in Helmstedt

4. bis 5. Oktober: 15. Kommunalpolitischer Kongress (geschlossener Teilnehmerkreis) in Allenstein

6. bis 12. Oktober: Werkwoche in Helmstedt

7. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (geschlossener Teilnehmerkreis) in Wuppertal

8. bis 9. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis) in Wuppertal

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de Internet: www.ostpreussen.de/lo



Ostpreußisches Landesmuseum

Sonntag, 12. Januar, 14 Uhr, 1,50 Euro, zuzüglich Museumseintritt: **Kunst und Kultur in Ostpreußen – die Höhepunkte der Sammlung.** Führung durch die Dauerausstellung mit Dr. Gisela Aye.

In der Sonntagsführung führt Dr. Gisela Aye mit besonderem Blick durch die Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums. Die sakralen und profanen Höhepunkte werden in den verschiedenen Bereichen vorgestellt. Die bedeutende Königsberger Kunstakademie, die viele berühmte Künstler hervorgebracht hat, aber auch Einzelphänomene wie Käthe Kollwitz und Lovis Corinth können näher betrachtet werden und viel Wis-

enswertes über die ostpreußische Kultur entdeckt werden.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder E-Mail: bildung@ol-ig.de erforderlich.



Im Ostpreußischen Landesmuseum: Kunstabteilung Bild: OL

Steinbacher, Gerhard, aus Ortelsburg, am 3. Januar
Tiburski, Hildegard, geb. **Bertsch**, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, am 8. Januar
Wedler, Harry, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, am 7. Januar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Battermann, Brigitta, geb. **Schemioneck**, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, am 5. Januar
Both, Manfred, aus Ortelsburg, am 3. Januar
Dudek, Gretel, geb. **Preuss**, aus Laptau, Kreis Fischhausen, am 4. Januar
Fuchs, Renate, geb. **Glang**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 6. Januar
Härter, Irmgard, geb. **Wieschollek**, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, am 8. Januar

Jurklies, Lothar, aus Allgau, Kreis Elchniederung, am 8. Januar
Kelch, Helmut, aus Sorgenau, Kreis Fischhausen, am 4. Januar
Knischke, Christel, geb. **Lindthaler**, aus Ebenrode, am 5. Januar
Lehme, Siegmund, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 4. Januar
Luig, Christel, geb. **Marquardt**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 9. Januar
Mehl, Inge, geb. **Bufe**, aus Treuburg, am 9. Januar
Pfaff, Renate, aus Königsberg, am 10. Dezember
Seggebruch, Dorothea, geb. **Neumann**, aus Nautzken, Kreis Wehlau, am 6. Januar
Taday, Irmgard, geb. **Kosiat**, aus Wapnitz, Kreis Ortelsburg, am 4. Januar
Timpe, Rosemarie, geb. **Wisbo-reit**, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, am 9. Januar
Wolter, Ingrid, geb. **Myska**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 7. Januar

Zusendungen für die Ausgabe 3/2025

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 3/2025 (Erstverkaufstag 17. Januar) **bis spätestens Dienstag, den 7. Januar**, an die Redaktion der PAZ:
 E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch:
 Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Glückwünsche an:

Ulrike Grodeck
 Telefon (040) 4140080
 E-Mail: grodeck@paz.de

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre

Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – heruntergeladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen
 Herrn Bundesgeschäftsführer
 Dr. Sebastian Husen
 Buchtstraße 4
 22087 Hamburg

Auskünfte erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de



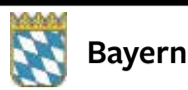
Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.
 Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, E-Mail: info@ostpreussen.de

ZUM 80. GEBURTSTAG

Lasarzik, Wolfgang, aus Legenquell, Kreis Treuburg, am 8. Januar
Obernbaak, Ingeborg, geb. **Boehlke**, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 7. Januar
Puhmann, Rena, geb. **Szengel**, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, am 7. Januar
Riek, Regine, geb. **Remmers**, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 7. Januar
Thomasser, Ingrid, geb. **Hagmüller**, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, am 5. Januar

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Bayern

Vorsitzender: Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089) 23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Preußen Kurier

Landesgruppe – Unter der Internetseite www.low-bayern.de gibt es die neue Ausgabe des „Preußen Kuriers“. Besonders empfehlenswert ist der vielseitige Artikel mit dem Titel „Ostpreußens Wolfskinder oder: Wie stark ist der Mensch?“ von Jörn Pekrul. Außerdem wird auf einen Malwettbewerb für Kinder zwischen sechs und 12 Jahre mit Wurzeln in Ostmittel- oder Südosteuropa aufmerksam gemacht. Unter dem Motto „Bilder der Heimat in Kinderaugen“ können bis zum 11. April gemalte Kunstwerke eingereicht werden, die zeigen, wie sich Kinder die Heimat der Vorfahren vorstellen, wie sie sie sehen, was sie über sie gehört haben; ob Landschaft, Menschen, Kleidung, Essen oder besondere Bräuche – das Motiv ist frei wählbar und ein Richtig oder Falsch gibt es nicht. Die Bilder können bis zum 11. April per Post geschickt werden an: Dr. Petra Lohbl, Beauftragte der Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Winzlerstraße 9, 80797 München. Wenn eine Zustimmung der Eltern beiliegt, könnte das Bild auch in einer Ausstellung gezeigt werden. Eine Jury kürt drei Gewinnerbilder.

Termine

Hof – Sonnabend, 11. Januar, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Jahresrückblick; Sonnabend, 8. Februar, 13 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: gemeinsames Essen; Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Pommern; Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Ost- und Westpreußen; Sonnabend, 10. Mai, 15 Uhr,

Jahnheim, Jahnstraße 5: Muttertag; Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Schlesien; Sonnabend, 12. Juli, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Sudetenland; Sonnabend, 9. August: entfällt wegen Sommerpause; Sonnabend, 13. September, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Erntedank. Im Oktober steht um 11 Uhr der Tag der Heimat mit einem gemeinsamen Essen auf dem Programm. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben. Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Siebenbürgen und sonstige deutsche Siedlungsgebiete; Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Jahnheim, Jahnstraße 5: Adventsnachmittag.

Adventsfeier

Hof – Zur Adventsfeier der Ost- und Westpreußen waren alle Plätze im großen Saal des Jahnheims besetzt. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Mitglieder und Gäste sowie die Ostpreußische Volkstanzgruppe unter Leitung von Jutta Starosta und gratulierte den Geburtstagskindern der vergangenen Wochen. Danach präsentierten die Mitglieder der Tanzgruppe ein abwechslungsreiches Programm. Zum Thema „Engel“ wurden Gedichte und Geschichten vorgetragen. Thorsten Dams begleitete die gemeinsam gesungenen Lieder mit der Gitarre und sorgte bei einem Weihnachtsliederquiz mit kuriosen Liedtiteln wie „O Walnussbaum“ oder „Lauthals schäumt der See“ für Lacher. Drei Volkstänze und ein Kerzentanz sorgten für festliche Stimmung. Passend zum Thema überreichten Hannelore Morgner und Elisabeth von Lossow allen einen geschmückten Tannenzweig mit einem afrikanischen Engel. Mit diesem Engel wird ein Frauenprojekt in Kenia unterstützt. Anschließend entführte Joachim die Zuhörer in das Jahr 1945. Der Bericht über sein erstes Weihnachtsfest nach dem Krieg, er war damals drei Jahre alt, berührte sehr und weckte Erinnerungen an die entbehrungs-



Anfang Dezember erdacht und schon aufgeführt: Ein Kerzentanz unter der Leitung von Jutta Starosta erhellt die Hofer Adventsfeier

reiche Zeit. Aber trotz des kleinen Baumes und des selbstgebastelten Baumschmucks – der Zauber der Weihnacht kehrte ein. Die Weihnachtsgeschichte, die der Vater vorlas, das gemeinsame Singen von „Vom Himmel hoch“ und der Besuch des Weihnachtsmannes, der das Stockpferd namens Liesel brachte – die friedvolle Stimmung von damals wird immer in Erinnerung bleiben. Friede auf Erden scheint in der heutigen Zeit, wo überall Kriege und Konflikte herrschen, fast unmöglich. Deshalb ist das Weihnachtsfest als Friedensfest seiner Meinung nach so wichtig. Bereits im Kreis der Familie müssen wir für ein friedliches und respektvolles Miteinander sorgen und hoffen, dass auch in der Welt Frieden einkehrt. Zum Schluss der Veranstaltung fragte Bernd Hüttner nach dem wichtigsten Ereignis der Weltgeschichte. Ist es das Smartphone, wie viele jüngere Menschen wohl antworten würden, das „Wunder von Bern“ 1954, die Mondlandung 1969 oder doch der Fall der Mauer 1989? Bei dem Versuch, das herauszufinden, spannte er einen Bogen, Bezug nehmend auf die vorherigen Beiträge, von dem Astronauten James Irwin bis zurück ins Jahr 1815, in dem Johannes Falck das Lied „O du fröhliche“ unter widrigsten

Umständen dichtete. Er kam zu dem Schluss, dass die Geburt des Kindes in der Krippe auch heute noch die bedeutendste Begebenheit ist. Mit dem oben genannten Lied und dem Wunsch auf ein gesegnetes Weihnachtsfest im Kreise der Familie und der Hoffnung auf ein gesundes glückliches Jahr 2025 endete der offizielle Teil der Veranstaltung. Danach saßen die Besucher noch lange zusammen, tauschten Erinnerungen aus und genossen das Beisammensein. J. S.



Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel,

Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Telefon (0178) 3272152

Ostpreußischer Gottesdienst

Harburg – Sonntag, 12. Januar, 10 Uhr, St. Johanneskirche, erreichbar mit S-Bahn-Linien S3 und S5, Haltestelle Harburg-Rathaus: ostpreußischer Gottesdienst. Die Predigt hält Pastorin Sabine Kaiser-Reis. Im Anschluss lädt die Gemeinde zum Gespräch bei Kaffee und Tee im Gemeindehaus ein.



Hessen

Vorsitzender: Gerd-Helmut Schäfer, Rosenweg 28, 61381 Friedrichsdorf, Telefon (0170) 3086700, E-Mail: gerd-helmut.schaefer@t-online.de

Jahresausklang

Aßlar – Der weihnachtliche Jahresausklang, zu dem der Kreisverband Wetzlar des Bundes der Vertriebenen e. V. (BdV) seit vielen Jahren in die zentral gelegene Stadthalle Aßlar Mitglieder und Gäste einlädt, erfreut sich großer Beliebtheit. Beleg hierfür ist die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, in diesem Jahr rund 80 an der Zahl, darunter etliche Ehrengäste, namentlich der Landrat des Lahn-Dill-Kreises, Carsten Braun, der Vorsitzende des Kreistages Lahn-Dill, Johannes Volkmann, und Stadträtin Bärbel Keiner als Vertreterin des Magistrats und in ihrer Funktion als Vorsitzende des VdK-Kreisverbandes Wetzlar. Dazu Ingeborg Koster, Ortsvorsteherin des Wetzlarer Stadtteils Garbenheim, und Hannelore Briegel, Vorsitzende des VdK-Ortsverbandes Garbenheim.

Michael Hundertmark (Nauborn), stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes, begrüßte alle Anwesenden namens des BdV-Kreisvorsitzenden Manfred Hüber (Leun), des Stellvertreters Roland Jankofsky (Kleinlinden) sowie des Veranstaltungsorganisations und Vorstandsmitgliedes Kuno Kutz (Volpertshausen) und seines Teams von Helferinnen und Helfern.

Sie alle genossen die zwei ruhigen Stunden in adventlich-weihnachtlicher Ruhe, bestehend aus besinnlichen Beiträgen von Monika Scheiter und Ingeborg Storm, bei Kaffee und Kuchen sowie der Musik des „Busecker Trios“ Ilona und Hartmut Zacharski und des Sängers Klaus-Jürgen Grün. Ihr weihnachtliches Liedrepertoire,

präsentiert vor der Hintergrundkulisse des Altvaterturms auf schneebedeckter Kuppe verlieh der BdV-Feier das einende, dem Anlass angemessene würdig-be sinnliche und zugleich Seele und Gemüt beruhigende Band.

In ihren Grußworten klangen aber auch die nicht so beruhigenden Wirklichkeiten der Gegenwart an, denen die Menschen tagtäglich ausgesetzt sind, ohne wirklich Einfluss auf den Lauf der Dinge zu haben. Angesichts dessen hob der Kreistagsvorsitzende Johannes Volkmann das Selbstverständnis und den Auftrag des Bundes der Vertriebenen auf allen seinen Ebenen hervor, für Frieden zu stehen, sich für Frieden einzusetzen, wissend, dass Frieden für viele Menschen ein Wunsch bleibe, aktuell zu sehen und auch als Beobachter zu erleben an den Beispielen Ukraine und Syrien, aber nicht nur dort. „Vieles ist in der Welt nicht in Ordnung“, stelle Volkmann fest. In einer Welt, die heute viel näher dran sei an Maria und Josef, die vor 2000 Jahren auch nicht an einem friedlichen und wohlgedeckten Weihnachtstisch saßen, sondern auf der Flucht waren. Mit einem kleinen, aber ganz besonderen Kind namens Jesus, den der Vater mit dem Auftrag auf die Erde gesandt hat, eine dunkle und gefallene Welt mit Gott zu versöhnen. Und alle gutwilligen Menschen sollten an diesem Vorhaben mitarbeiten. Und deshalb: „Lassen Sie uns gerade an Weihnachten für den so gefährdeten Frieden auf Eden einsetzen.“

„Wir stehen in Zeiten großer Herausforderungen“, machte auch Landrat Carsten Braun deutlich. Dass Deutschland in den letzten Jahrzehnten eine vergleichsweise gute und erfolgreiche Entwicklung genommen habe, sei nicht zuletzt auch den Millionen Heimatvertriebenen zu verdanken, die nach dem gewaltsamen Verlust ihrer angestammten Heimat in den Gebieten

Fortsetzung auf Seite 16

ANZEIGE

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 216 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____

Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.

Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

Bank: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-03-B



Abonnieren Sie die PAZ und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser
ostpreußisches
Schlemmerpaket



Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Landesgruppen

Fortsetzung von Seite 15

des Ostens maßgeblich zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland beigetragen hätten. „Der BdV steht für das, was einmal war und verlorengegangen ist und vor allem für das, was im Sinne einer friedvollen Zukunft werden soll.“

Man könne nicht darüber abstimmen, ob Weihnachten in diesem Jahr stattfinden solle oder nicht, leitete Stadträtin Bärbel Keiner ihr Grußwort ein, um dann festzustellen, dass Weihnachten eine wunderbare Tatsache ist. Dieses Fest biete die ebenso sinnvolle wie notwendige Gelegenheit, die Gedanken über den Horizont des oft schwierigen Alltages auf wirklich Wichtiges zu lenken, und über die Unsicherheiten in der der Welt und im eigenen Land hinauszublicken. Die Menschen sollten sich, so Keiners Wunsch, mehr über das Positive im Leben Gedanken machen und nicht nur das Negative in den Vordergrund stellen. Ange-



sichts der in der Tat vorhandenen Probleme sei es die falsche Reaktion, darüber in Resignation zu verfallen. Zu versuchen, die Probleme zu lösen, das sei der richtige Ansatz.

Der stellvertretende Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Wetzlar, Roland Jankofsky, entließ Gäste und Teilnehmer nach angenehmen Stunden mit dem Hinweis, dass die BdV-Weihnachtsfeier im Jahr 2025 nicht wie bisher am 1., sondern dann am 2. Adventssonntag an gleicher in der Stadthalle Aßlar terminiert sei.



Erster Vorsitzender: Klaus-Arno Lemke, **Stellv. Vorsitzender:** Joachim Mross, **Schriftführerin:** Dr. Bärbel Beutner, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, **Telefon** (02964) 1037, **Fax** (02964) 945459, **E-Mail:** Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf – Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Deutsch-osteuropäisches Forum, Bismarckstraße 90, www.g-h-h.de.

HerStories, läuft bis 28. Februar – Auf den Spuren jüdischer Frauen in Europa. Die Ausstellung beleuchtet die facettenreiche europäisch-jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive von sieben jüdischen Frauen: Schicksalen aus Deutschland, Polen, Griechenland, Spanien, Un-

garn, der Slowakei und Tschechien: Rosa – Katarina – Ludmila – Irena – Vera – Lisa – Dory. Die Geschichten dieser Frauen führen die Besucher auf eine Zeitreise durch das 20. Jahrhundert, beginnend mit den ersten Jahrzehnten, über die Zwischenkriegszeit, den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust bis hin zur Nachkriegszeit. Die Lebensgeschichten verweben sich zu einem vielschichtigen Bild des Jahrhunderts aus weiblicher Perspektive – Erfahrungen von Verfolgung, Deportation und Flucht sowie von Überleben, Widerstand und neuen Lebensentwürfen nach der Shoah und dem Zweiten Weltkrieg.

Die Ausstellungstafeln zeigen ihr Aufwachen in der jüdischen Familie vor dem Krieg, behandeln Themen wie Verliebtsein, Schule und alltägliche Hoffnungen und Herausforderungen. Die Interviews, Memoiren und individuellen Berichte der Frauen ermöglichen wertvolle Einblicke in ihre individuellen Leben, ihre Rollen in der Gesellschaft und ihre (Über-) Lebensstrategien während des Krieges. Das Projekt „HerStories“ wird von der Europäischen Union im Rahmen des Programms „Citizens, Equality, Rights and Values“, kurz CERV, kofinanziert. Zu den Partnern gehören Centropa – Zentrum für Jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e.V. (Hamburg, Deutschland), das Jüdische Museum Galizien (Krakau, Polen), das Jüdische Museum von Griechenland (Athen, Griechenland), Mozaika (Barcelona, Spanien), Centropa Alipitvany (Budapest, Ungarn) und Jugend- und Kulturprojekt e.V. (Dresden, Deutschland).

In Kooperation mit: Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus und Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Düsseldorf e. V. **Versöhnung für Europa**, läuft bis zum 31. Januar – Das Thema der Ausstellung ist der deutsch-polnische Versöhnungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere der Brief der polnischen Bischöfe von 1965, der den berühmten Satz „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ enthält. Der Initiator des Briefes, der katholische Bischof Boleslaw Kominek, formulierte den Brief gemeinsam mit den polnischen Bischöfen am 18. November 1965 in Breslau. Zahlreiche Historiker weisen darauf hin, dass ohne den Brief der Prozess der Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen sehr schwierig gewesen wäre. Der Brief veränderte die Haltung der Polen gegenüber den Deutschen grundlegend und trug dazu bei, dass die westdeutsche Öffentlichkeit die neue Oder-Neiße-Grenze akzeptierte. Die Aussöhnung führte zu einer Stabilisierung der Lage in unserem Teil Europas und ermöglichte nach dem Zusammenbruch des Kommunismus die rasche Osterweiterung der EU. Die deutsch-polnische Ausstellung „Versöhnung für Europa“ erinnert auch an weitere Personen und Initiativen auf polnischer und deutscher Seite, die am Aussöhnungsprozess maßgeblich beteiligt waren, darunter Günter Särchen, Alfons Erb, Walter Dirks, Professor Ludwig Raiser. Gleichzeitig werden historisch relevante Ereignisse thematisiert, wie Willy Brandts Kniefall vor dem Ehrenmal des jüdischen Ghettos in Warschau im

Jahre 1970 oder die Heilige Messe in Kreislaui [Krzyżowa] am 12. November 1989, bei der Bundeskanzler Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki, der erste nichtkommunistische Ministerpräsident Polens, Friedensgrüße austauschten.

Eine gemeinsame Veranstaltung von Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Haus Schlesien, dem Zentrum für Erinnerung und Zukunft in Breslau und DPG Köln-Bonn e.V. – Die Ausstellung wurde kofinanziert vom Ministerstwo Kultury i Dziedzictwa Narodowego/Ministerium für Kultur und Nationales Erbe.

Offene Theaterprobe „Teller im Topf“, 25. Januar, 14, 15 und 16 Uhr, generationenübergreifendes Projekt zu Flucht und Vertreibung.

Die Düsseldorfer darstellende und bildende Künstlerin Marlin de Haan und ihr Team beschäftigen sich mit generationenübergreifenden Überbleibseln von Flucht, Vertreibung und Migration. Sie fragen nach Erinnerungen, den Gedächtnislücken, dem Schweigen, nach Familienrelikten und -ritualen: Wie viel Gegenwart lässt sich damit erzählen? Als Zwischenergebnis der vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW geförderten Arbeitsphase bietet das Team eine offene Theaterprobe von je 30 Minuten zum Hineinschnuppeln an. Im Anschluss findet jeweils ein kurzes Publikumsgespräch statt. Die Premiere der Theaterperformance ist für den Herbst 2025 geplant. Eintritt frei! Um Anmeldung wird gebeten unter post@marlindehaan.de Kontaktaufnahme und weitere Informationen zum Projekt unter derselben E-Mail-Adresse.



Adventlich-weihnachtliche Stimmung: BdV-Feier in der Stadthalle Aßlar

Bild: Ewert

Rätsel

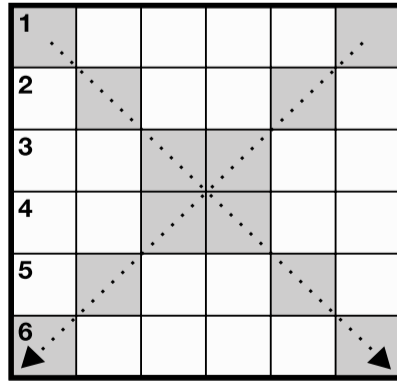
A large crossword puzzle grid with various clues in German. The clues include: 'Bodenentwässerung', 'Körperglied', 'Technik: Verbindungsstück', 'Nebenmeer des Atlantik', 'schweiz. Kurort im Kanton Bern', 'leicht bitter oder säuerlich', 'Strohunterlage', 'Aristokratin', 'Verbrechen', 'Prophet', 'Körperhülle', 'Schienenstrang', 'zähflüssiges Kohleprodukt', 'Edelgas', 'ugs.: unmodern (englisch)', 'Großherzigkeit', 'TV-Radiosender (Abk.)', 'Seeemannssprache: hinten', 'Nachtvogel', 'jetzt', 'Verpackungsgewicht', 'Abk.: allgemeine Geschäftsbedingungen', 'Londoner Polizist (Spitzname)', 'Glaubenslehre', 'amerik. Erfinder (Thomas Alva)', 'aufwärts, nach oben', 'Zeit-, Tätigkeitswort', 'Fluss zur Donau', 'Etat, Hausplan', 'Kammlinie des Berges', 'nicht am Ort', 'dt. Komponist (Werner)', 'lat. nisch: Sei gegrüßt!', 'Nachtmahr', 'Protestkundgebung (Kzw.)', 'wüst, leer', 'weiden (Vieh)', 'japanischer Reiswein', 'poetisch: Adler', 'Leid, Not', 'Apparat, Hilfsmittel', 'altnorðischer Donnergott', 'Schiffsvorderteil', 'persönl. Fürwort (zweite Person)', 'japanischer Reiswein', 'höchste Spielkarte', 'Messgerät', 'Augendeckel', 'Brei aus Früchten, Kartoffeln', 'Amtstracht', 'höchste Spielkarte', 'Kfz-Zeichen Verden', 'süd-deutsch: Junge', 'bayerisch: Rettich', 'vordringlich', 'Zupf-instrument, Leier', 'Hauptstadt von Kanada', 'ein Europäer', 'hübsch, schlimm', 'Rock-sängerin: ... Turner', 'Bewohner einer italienischen Insel', 'Hornschuh des Pferdes', 'span. Maler (Salvador)', 'Sinnesorgan', 'Trauben-ernte', 'eingeschaltet, nicht aus', 'Verkehrsmittel', 'russische Halbinsel', 'elektr. geladene Teilchen', 'Schiff, Röhricht', 'Mini-bikini; Minislip', 'Tatform des Verbs', 'Ausflug zu Pferde', 'Zeitmesser', 'Mensch, der etwas stiehlt', 'Gebäude- teil', 'Form der Gewinnung von Bodenschätzen', 'Jahrbücher', 'Preis einer Aktie', 'Bratens- saft, Tunke', 'Himmels- richtung', 'einen Lebens- bund be- treffend', 'Sporenpflanze', 'Verwaltungs- bereich', 'aus- genom- men, frei von', 'höchste Berggruppe im Bayerischen Wald', 'klein- körnige Getreide- art', 'ein Lebens- bund be- treffend', 'Gebäude- stütze', 'Gauener, Spitz- bube', 'Sichler', 'franz. Autor (Marquis de ...)', 'Schwarz- meers- halb- insel', 'fort weg', 'Verhält- niswort', 'Sagen- königin von Sparta', 'germani- scher Gott des Feuers', 'Abk. für Alles- Testa- ment', 'in der Nähe von', 'Zucker- rohr- brant- wein', 'islam. Frauen- gemä- cher', 'unbe- kleidet', 'großer schwar- zer Vogel', 'scharfes Gewürz', 'un- gekocht', 'Honig- wein', 'PAZ24_52'

Sudoku

A 9x9 Sudoku grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: 2, 4, 7, 9, 8; Row 2: 3, 5; Row 3: 9, 3, 5, 6; Row 4: 6, 1, 4, 7; Row 5: 2, 1; Row 6: 5, 2, 7, 3; Row 7: 2, 7, 8, 4; Row 8: 8, 7; Row 9: 9, 7, 3, 8, 5.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



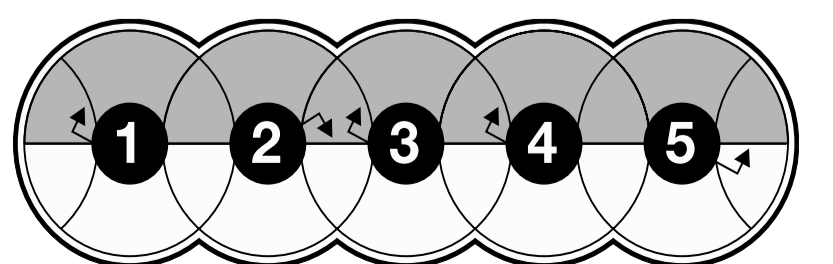
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Korbblütler.

- 1 tunesische Insel
- 2 altrömischer Politiker und Redner
- 3 dt. Schauspieler (Hannelore)
- 4 Herausgeber
- 5 Rollschuhläufer (englisch)
- 6 Teil eines Kleidungsstücks

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte einen Teil der Wirbelsäule.

- 1 Südfrucht, 2 Uferstreifen, 3 Oberteil am Stiefel, 4 Ausruf der Freude, 5 alle Zähne



Landesgruppen und Heimatkreisgemeinschaften



Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 42684, **Schriftführer** und **Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 7684391.
Bezirksgruppe Lüneburg: Helmut E. Papke, Süllweg 7, 29345 Unterlüß, Tel.: (05827) 4099850. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968

Weihnachtsfeier

Bad Oldesloe/Tremsbüttel

Auch in diesem Jahr lud Erika Mosel in Tremsbüttel die Ost- und Westpreußen zum Weihnachtsessen ein. Es gab Königsberger Klops mit Roten Beten. Eine Teilnehmerin führte die Gruppe zurück in den Januar 1945, 80 Jahre zurück nach Marienwerder, das zu dem Zeitpunkt gerade evakuiert war, mit ihrer Geschichte „Panzerfaust im Korridor“. Polizeibeamte und andere im öffentlichen Dienst mussten noch im verwaisten Marienwerder ausharren, so auch Polizeibeamter Eichmann mit einem Kollegen und einer Panzerfaust in der Innenstadt. Als die beiden Beamten sich in der Wohnung aufwärmen wollten, standen sie an der Wohnungstür mit der Frage „Wohin mit der Panzerfaust?“ Kollege Eichmann hängt sie einfach in die Garderobe im Korridor.

Die Polizeibeamten beendeten ihre Pause in der Wohnung und kehrten in die Innenstadt zurück. Und die Panzerfaust musste mit. Ob sie zum Einsatz kam, ist nicht bekannt.

Anschließend las Mosel eine Weihnachtsgeschichte in Plattdeutsch von Hermann Claudius, und es folgte ein Weihnachtsgedicht mit dem Schluss zum Jahreswechsel: „Wir wollen das neue Jahr bedenken und uns mit guten Gedanken beschenken“.

In dem Sinne verabschiedeten sich die Teilnehmer und dankten der Gastgeberin herzlich für diese gemeinsamen Stunden in der Adventszeit.

Gisela Brauer



BILD: PPKABAY



Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

Vereinigte Landsmannschaften Flensburg (VLM Fl) e.V.

Flensburg – Mittwoch, 15. Januar, 15 Uhr, TSB-Heim: „Die jüdische Gemeinde in Flensburg“, Teil 3 mit Herrn Jessen.



Gerdauen

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, 39629 Bismark (Altmark), Tel. (0151) 12305377, E-Mail: kreisvertreter@kreis-gerdauen.de, Internet: www.kreis-gerdauen.de

Gedenken am Gerdauenstein

Rendsburg – Seit vielen Jahren ist es gute Tradition, dass die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen an den Veranstaltungen unserer Patenstadt Rendsburg zum Volkstrauertag teilnimmt. Am 17. November folgten Kreisvertreter Walter Mogk und Vorstandsmitglied Hans Eckart Meyer der Einladung und legten – wie auch Vertreter der Stadt, der Bundeswehr und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge – am Ehrenmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges auf dem Rendsburger Garnisonfriedhof einen Kranz nieder.

Zuvor gab es bereits eine Kranzniederlegung am Gedenkstein für die Opfer der Weltkriege am Paradeplatz, bei der Bürgermeisterin Janet Sönnichsen und der stellvertretende Stadtpräsident Matthias Bruhn der Toten gedenkten. In der Christkirche fand anschließend die zentrale Gedenkfeier zum Volkstrauertag statt. Kreispräsidentin Sabine Mues erinnerte dabei an die wichtige Friedensarbeit des Volksbundes, die vor allem jüngeren Generationen nähergebracht werden müsse.

Den Abschluss der Gedenkfeierlichkeiten bildete ein kurzes Innehalten am Gerdauenstein vor der Kreismusikschule, der 1963 zum zehnjährigen Bestehen der



Zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft des Kreises Rendsburg (-Eckernförde) mit dem Kreis Gerdauen errichtet: Am Gerdauenstein wurden zum Volkstrauertag Kränze niedergelegt Bild: Walter Mogk

Patenschaft des Kreises Rendsburg (-Eckernförde) mit dem Kreis Gerdauen errichtet wurde. Hier gedenken die Vertreter der Heimatkreisgemeinschaft und der Stadt Rendsburg mit Kränzen derjenigen Einwohner des Kreises Gerdauen, die durch Krieg und Gewaltherrschaft sowie bei Flucht und Vertreibung aus der Heimat ihr Leben verloren. Unser Dank gilt der Stadt Rendsburg und dem Volksbund für die gute Organisation der Feierlichkeiten und dafür, dass unser Heimatkreis seit so vielen Jahren fest in das Gedenken eingebunden ist. Diese Gemeinsamkeit am Volkstrauertag ist ein sichtbarer Ausdruck der gut funktionierenden Patenschaft.



Lyck

Kreisvertreterin: Bärbel Wiesen-see, Diesberg 6a, 41372 Niederkrüchten, Telefon (02163) 898313. Stellv. **Kreisvertreter:** Dieter Czudnochowski, Lärchenweg 23, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 61665

Reise zum Stadtjubiläum

Stettin wird am 25. Mai den Auftakt zur achttägigen Reise mit Reiseleitung über Danzig, Lyck und Posen bilden.

Stettin wird auch die Großstadt im Grünen genannt und das mit vollem Recht. Gleich außerhalb sind die schönsten Wälder und die Lebensader der Stadt, das Wasser, lockt zum Segeln, Rudern und anderen Wassersportarten. Der Stettiner Hafen ist ein Kapitel für sich. Für manch einen ist die Hafenslandschaft mit den Dutzenden von Kais und Schiffen, den Hunderten von Kränen nicht weniger interessant als die historischen Bauten der Stettiner Innenstadt.

Nach dem Frühstück am Montagmorgen heißt es: Koffer verladen und Stettin besichtigen. Die Geschichte Stettins reicht bis ins 8. Jahrhundert zurück, als der Ort eine westslawische Fischersiedlung war. Im 12. Jahrhundert eroberte der polnische König Boleslaw III. den lebhaften Handelsplatz und ließ dessen Bewohner christianisieren. Nach der Blüte der Hansezeit war Stettin westpommersche Hauptstadt und stand später auch unter preußischer Herrschaft.

Das Oderhaff verbindet Stettin mit den Weltmeeren. Auf dem Landweg sind es nur 100 Kilometer bis Berlin. Die vitale Großstadt an der Westgrenze der Republik

Polen ist ein wichtiges Wirtschafts- und Kulturzentrum. Das bedeutendste Gebäude der Stadt ist das Schloss der Pommerschen Fürsten nahe der Oder.

Am Nachmittag geht die Reise über Köslin und Stolp weiter nach Danzig. Wenn der Seewind von der Danziger Bucht her landeinwärts bläst und man zwischen den alten Backsteinmauern der Stadt umherschlendert, meint man, etwas von den alten Hansezeiten zu spüren. Und tatsächlich zeigt sich die Danziger Altstadt heute wieder in der alten Pracht, in der sie die reichen Kaufleute einst errichteten.

Nach dem Frühstücksbüffet steht eine Rundfahrt auf dem Programm und einen Spaziergang im Kurortchen Zoppot. Anschließend geht es weiter nach Gdingen. Das kleine kaschubische Fischerdorf erkundet man am besten bei einem Hafenumrundgang. Im Anschluss geht es über Oliva mit einem kurzen Orgelkonzert in der romanisch-gotischen Kathedrale zurück nach Danzig. Hier steht eine Stadtführung auf dem Programm, in der man einen Überblick über alles Wissens- und Sehenswerte über die Königin der Ostsee erhält.

Weiter geht es nach Allenstein. Die Stadt blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit verdienten sich die Stadtbewohner ihren Unterhalt mit Holzflößen, Leinen- und Fischhandel. Zahlreiche Kriege hatten den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt zur Folge, sodass um 1800 einige historische Gebäude abgerissen werden mussten. Weiter geht die Fahrt nach Lyck mit einem Aufenthalt für zwei Nächte. Es besteht die Möglichkeit zum Besuch der Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum.

Am Sonnabend führt die Reise nach dem Frühstück weiter nach Posen, wo es eine Stadtführung geben wird. Der günstigen Lage einer im Mittelalter vielbefahrenen Nord-Süd-Verbindung zwischen der Ostseeküste und dem Mittelmeer verdankt Posen seine Bedeutung als Handelsmetropole. Die Tradition der Messestadt geht auf das 15. Jahrhundert zurück. Sehenswürdigkeiten sind unter anderem das Denkmal für die Opfer vom Juni 1956, der Kulturpalast, der alte Markt, die Dominikanerkirche, der Dom sowie das prachtvolle Rathaus.

Nach dem Frühstück beginnt die Rückreise in die Ausgangsorte. Diese sind Hauptbahnhof Hagen, Abfahrt um 7 Uhr; Hauptbahnhof, Zentraler Omnibus Bahnhof (ZOB) Hannover, Abfahrt um

10 Uhr; ZOB Berlin, Messedamm 8, Abfahrt um 15 Uhr.

Leistungen: Busfahrten im Fernreisebus, eine Übernachtung mit Halbpension im Hotel Panorama, Stettin, eine Übernachtung mit Halbpension im Hotel Novotel Centrum, Danzig, vier Übernachtungen mit Halbpension im Hotel Rydzewski, Lyck, eine Übernachtung mit Halbpension, vermutlich im Hotel Iłonn, Posen; sieben Mal Halbpension als 3-Gang-Abendessen oder Buffet, Zimmer mit Dusche oder Bad/WC, Stadtführungen in Stettin und Danzig, Ortstaxe in der Republik Polen.

Ein paar nützliche Informationen: Vom Auswärtigen Amt wird darauf hingewiesen, dass ein ernsthaftes Diebstahlrisiko in den größeren Städten sowie auf Bahnhöfen besteht. Reisegäste sollten deshalb grundsätzlich Schmuck, Uhren, Kameras, Pässe und Brieftaschen beziehungsweise Geldbeutel nicht sichtbar tragen. Gepäck sollte nicht unbeaufsichtigt bleiben.

Einreise für Deutsche: Es reicht ein gültiger Personalausweis oder ein Reisepass. Stromversorgung: 220 Volt Wechselstrom, 50 Hz. Mitnahme eines Adapters empfohlen.

Die Mindestteilnehmerzahl beträgt 20 Personen. Sollten die Teilnehmerzahl bis zum 24. März nicht erreicht sein, kann die Reise nicht durchgeführt werden. Anmeldung und weitere Informationen unter Telefon (02334) 9196-91 oder Fax (02334) 1475.

Änderungen vorbehalten, alle Angaben ohne Gewähr.



BILD: SHUTTERSTOCK

Deutsches Polen-Institut

Die polnischen Präsidentschaftswahlen 2025

Voraussichtlich am 18. Mai, wird in der Republik Polen ein neues Staatsoberhaupt gewählt. Wie schon bei den Parlamentswahlen 2023 geht es auch bei den Präsidentschaftswahlen im kommenden Jahr wieder einmal um alles. Aus heutiger Sicht wird es keinem der Kandidaten im ersten Wahlgang gelingen, eine absolute Mehrheit der Stimmen auf sich zu vereinen. Die Entscheidung wird aller Voraussicht nach in einer Stichwahl fallen. Es wird zu einem echten Showdown in Warschau kommen.

Das Deutsche Polen-Institut wird diese richtungsweisenden Wahlen analytisch begleiten. Auf der Internetseite

<https://www.deutsches-polen-institut.de/politik/showdown-in-warschau>

wird in den kommenden Wochen und Monaten die polnischen Präsidentschaftswahlen in kurzen Beiträgen unter die Lupe genommen. Die Kandidaten der jeweiligen Parteien werden vorgestellt, der Wahlkampf beobachtet und Hintergrundinformationen rund um das polnische Präsidentenamt bereitgestellt.

Die vor gut einem Jahr ins Amt gekommene polnische Regierung von Premierminister Donald Tusk ist mit großen Reformvorhaben angetreten. Vor allem der von der Vorgängerregierung forcierte Umbau des Justizwesens soll rückgängig gemacht und so die Rechtsstaatlichkeit in der Republik Polen wiederhergestellt werden. Daneben stehen Vorhaben wie eine Liberalisierung des rigiden polnischen Abtreibungsrechts auf der Agenda der Regierung Tusk. Den ehrgeizigen Ambitionen der Regierung steht der

amtierende Präsident Andrzej Duda entgegen, der dem politischen Lager der Vorgängerregierung entstammt. Mit seinem Veto-Recht kann der polnische Präsident jegliches Gesetzesvorhaben blockieren. Solange es keinen Wechsel im Präsidentenpalast gibt, sind Reformen nicht möglich. Deshalb sind die Wahlen richtungsweisend. Gewinnt ein der Regierung gewogener Kandidat, ist der Weg für Reformen frei. Andernfalls drohen Polen Jahre der politischen Stagnation unter einer Regierung und einem Präsidenten aus rivalisierenden politischen Lagern.

Die Koalition hat ihren hohen Stimmenanteil 2023 vor allem dank der Wahlbeteiligung derjenigen erreicht, die normalerweise nicht wählen gehen – und sich daher, so kann man annehmen, auch nicht für die Funktionsweise der Politik interessieren. Ob es gelingen wird, diese Wählergruppen erneut zu mobilisieren, 2023 haben sich 74 Prozent der wahlberechtigten Polen auf den Weg zur Wahlurne gemacht, bleibt abzuwarten.

Neben der Blockade durch den Präsidenten ist das Kabinett Tusk auch mit der Herausforderung konfrontiert, innerhalb einer sehr breiten Koalition zu arbeiten. Kompromisse sind so nicht einfach, gerade bei umstrittenen Themen wie dem Abtreibungsrecht und der Einführung der Lebenspartnerschaft. Hier ist die Blockade des Präsidenten manchmal sogar eine gute Ausrede für die Regierung.

Derzeit kandidieren der Warschauer Oberbürgermeister Rafał Trzaskowski der Partei Plattform Obywatelska (Bürgerplattform), Karol Nawrocki der PiS (Recht und Gerechtigkeit), Sławomir Mentzen von der rechtsextremen Konfederacja. *Deutsches Polen-Institut*

Forum Baltikum – Dittchenbühne



Vielseitiger Auftakt zum Jahresbeginn – Mit der „Russischen Weihnacht“ am Sonnabend, 11. Januar, mit dem Lottospiel „Gänseverspielen“ am Sonnabend, 18. Januar, und mit einem interessanten Vortrag am Donnerstag, 23. Januar, anlässlich des „Finnischen Abends“ startet der Elmshorner Mehrgenerationenhaus „Forum Baltikum – Dittchenbühne in das Jahr 2025.

Zur „Russischen Weihnacht“ treffen sich etwa Spätaussiedler und ihre Freundinnen und Freunde aus Elmshorn und Umgebung, um das orthodoxe Weihnachtsfest mit Theater,

Tanz und russischen Spezialitäten zu feiern. Das „Gänseverspielen“ ist ein Lotto für Alt und Jung, bei dem traditionell attraktive Preise ausgespielt werden. Und während des „Finnischen Abends“ referiert Museumsdirektorin Hanna Rieck über die finnische Befreiungsbewegung zwischen 1915 und 1918: „Die finnischen Jäger – Gründung der finnischen Armee“. Dazu wird ein landestypischer Imbiss gereicht.

Nähere Informationen und Anmeldung im Büro des „Forum Baltikum – Dittchenbühne“, Telefon (04121) 89710; E-Mail: buero@dittchenbuehne.de.

KÖNIGSBERG

Imposante Fortifikationen preußischer Art

Die Hauptstadt Ostpreußens schützte sich insbesondere vor Russland mit aufwendigen Bollwerken zur Verteidigung

VON WOLFGANG KAUFMANN

Aufgrund der strategischen Lage von Königsberg wurde die Stadt am Pregel schon sehr früh mit militärischen Befestigungsanlagen versehen. Einer Burg des Deutschen Ordens aus dem Jahre 1256 folgten zwischen 1355 und 1370 auf Initiative des Ordensmarschalls Henning Schindekopf drei Mauerringe um die Stadtteile Altstadt, Löbenicht und Kneiphof. Dann begann unter dem Eindruck der Schwedisch-Polnischen Kriege der Bau des sogenannten Barocken Befestigungsgürtels, dessen Kern in den Jahren von 1626 bis 1634 entstand, wobei Oberst Abraham Graf zu Dohna das Vorhaben leitete. Die Anlage umgab Königsberg in einem Umkreis von zwei Meilen und enthielt 32 Rondells für die Artillerie sowie Wall- schiele und neun Tore.

Dazu kam ab 1657 die Festung Groß Friedrichsburg, weil der Kurfürst von Brandenburg und Herzog in Preußen, Friedrich Wilhelm, es für ratsam hielt, seine Autorität in Königsberg stärker militärisch zu untermauern und die Stadt zugleich auch vor der Einnahme vom Wasser her zu bewahren. Groß Friedrichsburg lag direkt am Pregel weit der Schifffahrtssperre Holländer Baum, an der die ein- und auslaufenden Frachtsegler Zölle entrichten mussten.

Schutz vor Russland

Die nächste Stufe des Ausbaus der Königsberger Fortifikationen resultierte aus einer Allerhöchsten Kabinettsorder von König Friedrich Wilhelm IV. vom 3. März 1842, der zufolge die ostpreußische Provinzhauptstadt aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zu Russland eine geschlossene Ringschutzmauer von rund elf Kilometern Länge erhalten sollte. Die hierfür nötigen Arbeiten fanden von 1843 bis 1859 statt und beruhten in wesentlichem Maße auf den Planungen der beiden Generalin-



Befestigungsanlagen am Rossgärtor (o.l.); Bastion Grolmann im Nordostabschnitt der Befestigungsanlagen in der Littauer Wallstraße (o.r.); Anlage Sackheimer Tor (u.l.); Schutzwall im Osten der Stadt (u.r.)

spekteure der preußischen Festungen, General der Infanterie Ernst Ludwig von Aster und Generalleutnant Leopold von Brese-Winiary.

Der Hauptwall um die Stadt wurde von sieben im Tudorstil gestalteten Toren aus rotem Backstein und gelbem Sandstein unterbrochen, nämlich dem Königs- tor in Neue Sorge am Ende der Königs- straße, dem Brandenburger Tor unweit des Südbahnhofes im Stadtteil Haberberg, dem Friedländer Tor am südöstlichen Ausgang der Stadt, dem Sackheimer Tor an der Straße nach Insterburg, dem Roß- gärtor an der Cranzer Allee, dem Steindammer Tor an der Chaussee nach Pillau und dem Tragheimer Tor im Be-

reich der Wallgasse. Dazu gesellte sich ein Ausfalltor am Deutschordeiring. Außerdem entstanden der Wrangelurm und der Dohnaturm unweit des Oberteichs sowie etliche Bastionen wie die Bastion Grolman und die Bastion Sternwarte an der Cranzer Allee beziehungsweise am Ausfalltor. Parallel dazu wurde 1849 noch die große U-förmige Defensionskaserne Kronprinz an der Litauer Wallstraße zur Unterbringung der Truppen errichtet.

Zweiter Verteidigungsring

Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 erkannten die preußischen Militärstrategen, dass konventionelle Befestigungsanlagen wie der Wall direkt um Kö-

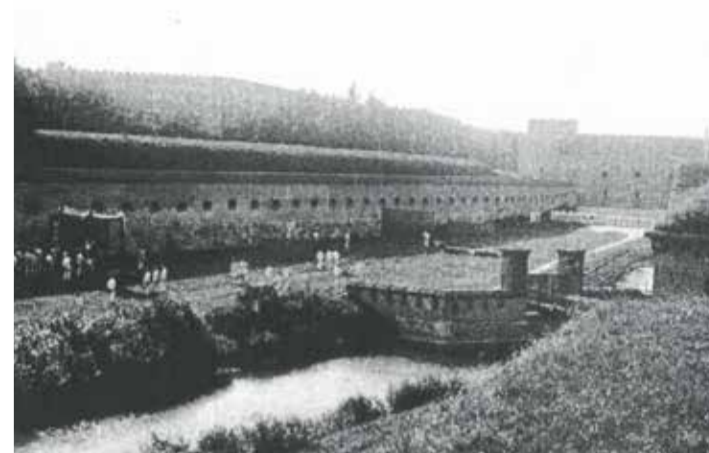


Bild: Bildarchiv Ostpreußen

nigsberg nicht mehr zeitgemäß waren. Deshalb begann 1872 unter der Oberaufsicht von Generalleutnant Georg von Kameke, dem Nachfolger von Brese-Winiarys, der Bau eines Gürtels von vorgelagerten Forts im Abstand von acht bis zehn Kilometern zum Stadtzentrum. Dieser zweite Verteidigungsring hatte einen Umfang von 43 Kilometern und umfasste insgesamt zwölf Forts sowie vier Zwischenwerke, also befestigte Stützpunkte zwischen den Forts.

Finanzierung durch Reparationen

Der Sinn der ganzen Anlage mit 1242 Kasematten für Soldaten und Kriegsgerät bestand darin, die feindliche Belagerungs-

artillerie im Kriegsfall daran zu hindern, bis auf Schussweite an den alten Fortifikationsring um Königsberg heranzukommen. Die aufwendige Fertigstellung der 16 Festungswerke erfolgte im Jahr 1892, wobei deren Finanzierung auch mittels der von Frankreich gezahlten Reparationen erfolgte.

Zur Kennzeichnung trugen die Forts folgende Namen und Nummern: 1 Stein, 2 Bronsart, 3 Friedrich Wilhelm I., 4 Gneisenau, 5 Friedrich Wilhelm III., 6 Königin Luise, 7 Herzog von Holstein, 8 Friedrich Wilhelm IV., 9 Dohna, 10 Kanitz, 11 Graf Dönhoff und 12 Eulenburg. Hinzu kamen die Zwischenwerke 1a Groeben, 2a Barnekow, 5a Lehndorff und zu guter Letzt das namenlose 7b.

Die Befestigungen befanden sich in der Nähe der Ortschaften Lauth, Neudamm (Gut), Neudamm (Dorf), Quednau, Beydritten, Juditten, Holstein, Tannenwalde, Karschau, Altenberg, Seligenfeld und Adlig Neuendorf.

Heute Orte von Museen und Kultur

Im Ersten Weltkrieg erlangten die Bauwerke nur insofern militärische Bedeutung, als die russische Armee wegen ihrer Existenz vor einem Vorstoß nach Königsberg zurückschreckte. Dahingegen wurden die Forts, Tore und Bastionen beider Ringe in der Schlacht um Königsberg zum Ende des Zweiten Weltkrieges sehr heftig umkämpft. Teilweise kapitulierten die deutschen Besatzungen hier erst am 10. April 1945.

Heute sind noch etliche Teile der Königsberger Fortifikationen erhalten. In ihnen befinden sich zurzeit unter anderem eine Filiale des Meeresmuseums, eine Ausstellung über Königsberger Brauereien und Gasthäuser, eine große Bernsteinsammlung mit mehr als 14.000 Exponaten, das Kulturzentrum Friedländer Tor als offizielles Stadtmuseum von Königsberg sowie auch einige Hotels, Cafés und Gaststätten.

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Vom 16. bis 19. Jahrhundert war die große Krippenzeit

Eine lange Vorgeschichte inspiriert Kinder im Breslauer Nationalmuseum

Eine Krippe in einer Glaskugel, in einer Kaffeetasche, im Puppenbettchen oder aus Lebkuchen – diese und andere Weihnachtskrippen werden derzeit im Breslauer Nationalmuseum präsentiert. Die 125 Werke wurden von 32 Kindern und Jugendlichen aus ganz Niederschlesien im Rahmen eines Woiwodschafts-weiten Wettbewerbs hergestellt. Daneben zeigt das Nationalmuseum in der Schau auch historische Weihnachtskrippen aus eigenen Beständen.

Die Werke der jungen Künstler seien dieses Jahr eher traditionell ausgefallen, sagt Joanna Kurbiel von der Kunstabteilung des Breslauer Ethnografischen Museums, „aber sie überraschen durch fantasievolle Materialien“, so Kurbiel. „Einige Krippen bestechen durch die Komplexität ihrer Elemente und gleich daneben gibt es Werke, die durch ihren Minimalismus die Fantasie des Betrachters anregen. Das kleinste eingereichte Werk ist gerade einmal vier Zentimeter hoch“, berichtet sie.

Die Kinder und Jugendlichen haben meist natürliche Materialien wie Holz, Blätter, Moos, Rinde und Tannenzapfen verwendet. Es gibt aber auch Krippen, die in Eierschalen, Muscheln, Steinen oder Ton befestigt sind. Einige Objekte wurden

aus Nudelteig oder Lebkuchen angefertigt. Überraschend sei für Kurbiel, dass diesmal auch Krippen mit Strickelementen dabei sind.

„Alle Krippenelemente sind von Hand gemacht, das war die Voraussetzung beim Krippenwettbewerb im Museum“, sagt Joanna Burda. Sie arbeitet im Breslauer Kulturzentrum Stadtmitte. Für sie ist es wichtig, „dass die Herstellung von Krippen eine erzieherische und soziale Komponente hat. Sie fördert die Fantasie der Kinder und Jugendlichen, lehrt Geduld, Ausdauer, Konzentration sowie Respekt vor handwerklicher Arbeit“, so Burda.

Schlesische Krippentradition

„Die Tradition der Weihnachtskrippen in Schlesien ist sehr alt, da sie bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. In dieser Zeit haben sich die Krippen zu der Form entwickelt, wie wir sie heute kennen“, erklärt Barbara Andruszkiewicz von der Abteilung Skulpturen des 16. bis 19. Jahrhunderts im Nationalmuseum. In der Ausstellung, die noch bis zum 19. Januar im Nationalmuseum zu bewundern ist, werden zwei barocke Krippen aus Schlesien präsentiert. Sie stammen aus der Zeit, die als das „goldene Zeitalter des Krippenspiels“



Bis ins vergangene Jahrhundert beliebt: Papierkrippen

Bild: Wagner

bekannt ist. Zu sehen ist eine traditionelle Krippe mit zahlreichen Holzfiguren und eine sogenannte „Kabinettkrippe“ in Form eines hinter einer Glastür verborgenen Flachreliefs. Diese handwerklichen Meisterwerke vergangener Zeiten sind Arbeiten unter anderem von Michael Klahr dem Jüngeren, der in Bad Landeck

[Łądek Zdrój] wirkte. Krippen aus Papier mit religiösen Motiven waren im 17. und 18. Jahrhundert in vielen, vor allem bürgerlichen Häusern und über die Konfessionen hinweg beliebt. Anfangs haben Künstler oder Kirchenmaler Krippenfiguren aus Karton mit Tempera- oder Aquarellfarbe bemalt, später in der Technik des

Holzschnitts oder Kupferstichs hergestellt. Damit konnten die Figuren schneller gefertigt werden, waren billiger und so auch für weniger betuchte Leute bezahlbar. Diese Idee übernahmen Verlage ab Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts in ganz Europa und brachten viele Papierkrippen, sowohl heimatbezogene als auch orientalische, auf den Markt. Die meisten wurden in Lithographietechnik hergestellt. Das Ausschneiden der Figuren in der Familie und das gemeinsame Gestalten der Krippen waren Teil der vorweihnachtlichen Aktivitäten.

„Das frühe 20. Jahrhundert war eine Zeit der intensiven Bemühungen um die Wiederherstellung der ‚gehobenen künstlerischen Qualität‘ der Krippen“, berichtet Andruszkiewicz, da diese durch die Massenproduktion im 19. Jahrhundert ihre Einzigartigkeit verloren hätten.

Für das vergangene Jahrhundert stehen in der Breslauer Ausstellung wunderschöne, hochwertige Krippen mit Holzfiguren der Holzschnitzerschule in Bad Warmbrunn [Cieplice Zdrój] sowie eine subtile Keramik-Krippe aus den Ostdeutschen Werkstätten für christliches Kunsthandwerk in Neiße (Nysa).

Chris W. Wagner



BILD: ADOBE STOCK

KULTUR

Auf historischen Spuren

Von der Frühzeit bis ins 21. Jahrhundert – Museen mit einem Querschnitt durch die Geschichte Cammins

VON MARGIT FRITSCHKE

Die Geschichte des „Museum Historii Ziemi Kamieńskijskiej“ – des Museums der Geschichte der Region Cammin – begann am 23. Juni 2006. Im Jahr 2004 waren bei einer Inventarisierung auf dem Dachboden des Domhofes der Kathedrale St. Johannes von Cammin in Pommern [Kamień Pomorski] historische Gegenstände gefunden worden, die an diesem Tag mit der Eröffnung einer Ausstellung im Kapitelsaal des Gotteshauses erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Das Museum der Geschichte wurde nach den Funden 2006 auf Initiative des Archäologen Grzegorz Kurka und der „Towarzystwo Miłośników Ziemi Kamieńskijskiej“, der Gesellschaft der Freunde der Region Cammin, gegründet. Viele dieser historischen Ausstellungsstücke waren bis dato noch nie gezeigt worden.

Die ersten Ausstellungsräume befanden sich im Kapitelsaal der Kathedrale und im gegenüberliegenden ehemaligen Bischofspalast, der um 1300 erbaut wurde und den Bischöfen von Cammin neben der 1385 erbauten Bischofsburg von Körlin [Karlino] als Wohnsitz diente. Die offizielle Gründung des Museums erfolgte am 26. Juni 2009 durch den Stadtrat von Cammin.

Historische Museumsbauten

Der heutige Sitz des Museums ist ein 2015 eröffneter Neubau im sogenannten Dominikaner-Viertel in unmittelbarer Nähe der Domsiedlung. Der Name der Siedlung stammt von Dominikanermönchen, die 1228 aus Krakau nach Cammin kamen. In diesem Gebäude wurde 2021 eine Experimentierausstellung zum Thema „Ewald Georg von Kleist – Entdecker des elektrischen Kondensators“ hinzugefügt, in dem Besuchern wie Schulklassen das Funktionsprinzip der „Kleistischen Flasche“ eindrucksvoll nahegebracht wird.

Im gleichen Jahr wurde das renovierte historische Dekanatshaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Museumsgebäude mit übernommen. Das sogenannte Kleist-Herrenhaus war Wohnsitz des Physikers und Erfinders Ewald Georg von Kleist, der während der Zeit von



Das Dekanatshaus beherbergt wertvolle und seltene Exponate: Als ehemaliges Herrenhaus war es einst Wohnsitz des Physikers und Erfinders Ewald Georg von Kleist. Über seine spektakuläre Erfindung berichteten wir in der *Pommerschen Zeitung* Nr. 50/2024

1722 bis 1747 Dechant des Dom-Kapitels zu Cammin und danach Präsident des Hofgerichts in Köslin war.

Die Sammlung des Museums umfasst Schätze aus der Bronzezeit, einen Wikinger-Messergriff aus dem zehnten Jahrhundert und mittelalterliche Gefäße. Weitere Exponate sind zahlreiche archäologische Fundstücke als Ergebnis von in der Stadt durchgeführten Arbeiten. Dazu hat der Förderverein weitere Werke beschafft und dem Museum überlassen, darunter äußerst wertvolle Glasnegative des deutschen Kreises Cammin aus dem frühen 20. Jahrhundert von Adolf Bartelt, einem Pionier der Fotografie in Cammin, Flaschen aus der Vorkriegsbrauerei der Familie Voerkelius, Fotografien aus der frühen Nachkriegszeit von Cammin und einen Bildband über das nach Kriegsschäden wieder aufgebaute und am 9. Mai 1969 wieder eröffnete Alte Rathaus.

Zu der archäologischen und religiösen Dauerausstellung werden Wechselaus-

stellungen angeboten, die sich der Geschichte Cammins widmen und in denen Fotos von wichtigen Jubiläen, zum Beispiel dem Internationalen Festival für Orgel- und Kammermusik, zu sehen sind. Auch lokalen Künstlern wird hier Raum gegeben.

Wertvolle Glasnegativ-Sammlung

Beispiele aus den Dauerausstellungen sind neolithische Äxte, Fragmente frühmittelalterlicher Gefäße und eines Einbaumkanus aus Eiche aus dem 5./6. Jahrhundert nach Christi, eiserne Kanonenkugeln, ein Fragment eines mittelalterlichen Schwertes, ein Fragment von einem steinernen Epitaph, das 1873 im ehemaligen Klostergelände gefunden wurde.

Dazu kommen Exponate aus der Domschatzkammer wie eine Renaissance-Ofenkachel mit einem Porträt des in der Schlosskirche Stettin begrabenen Herzogs Barnim XI. (1501–1573) sowie Kacheln aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

In den Museumsräumen sind aber auch Alltagsgegenstände zu sehen wie ein Motorrad des Typs „Junak M10“, ein zeitgenössisches Wohnzimmer und eine Küche aus der Nachkriegszeit sowie zahlreiche Wimpel und Bilder des örtlichen Segelclubs, der bereits viele hochrangige Regatten wie 2016 die European Championship der Europe Masters als auch zahlreiche polnische Meisterschaften ausgerichtet hat. Die Fotos sind teilweise von dem Camminer Fotografen Adolf Bartelt.

Im Kleist-Herrenhaus sind einige Räume ebenfalls zeitgenössisch eingerichtet, unter einem Glasboden können die historischen Mauern betrachtet werden, und mit Versuchsanordnungen werden den Besuchern die elektrostatischen Ladungsbedingungen praktisch vorgeführt. Ein letzter Raum zeigt die Geschichte der Bergung des Schiffswracks von Heidebrink, eines Segelfrachtschiffs aus dem 19. Jahrhunderts, das am Stadthafen als Denkmal aufgestellt ist.

GESCHICHTE

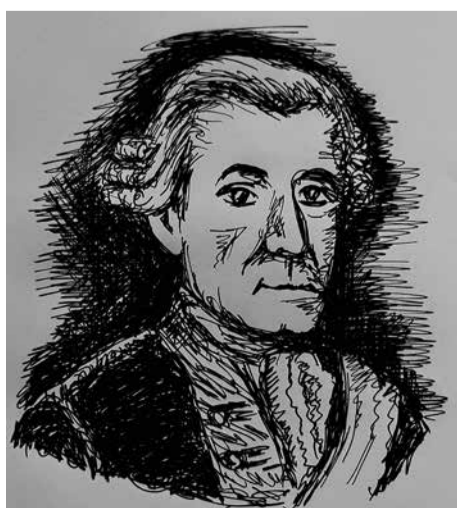
Ein General ohne Kopf?

Über den verdienten preußischen Offizier Anton von Krockow bildete sich eine üble Legende

Was wären Preußen und Pommern ohne Legenden? So ist es erst recht, wenn es sich um Friedrich den Großen und einen seiner Offiziere handelte wie Generalleutnant Anton von Krockow, der bis zuletzt hohes Ansehen bei dem König genoss. Von Krockow stammte aus einem alten pommerschen Adelsgeschlecht, welches übrigens auch durch seine Mutter Anna Maria über enge Bande zur Familie von Borcke verfügte und seinen Sitz in Polzin [Poczyń-Zdrój] hatte.

Anton bestritt, wie sein Bruder Döring Wilhelm, eine militärische Laufbahn. Zunächst in preußischen Diensten beim Infanterieregiment „von Holstein“ wechselte er später auf Empfehlung des polnischen Königs für 23 Jahre in die französische Armee. Seine mehrfachen Bitten an Friedrich II., in die preußische Armee zurückkehren zu können, wurden erhört. Dieser rief ihn 1756 zurück und beförderte ihn zum Oberst und Adjutant. Preußen

befand sich im Siebenjährigen Krieg, und so kämpfte von Krockow in den Schlachten bei Prag, Liegnitz und Torgau und wurde bei Leuthen verwundet.



In preußischen Diensten: Anton von Krockow aus Polzin

Bild: Seegert

Seine letzte Leistung im Krieg war der Abschluss des Vertrages von Wilsdruff am 24. November 1762, welcher den preußischen Truppen ungestörte Winterquartiere in Kursachsen und in Schlesien sicherte. 1773 erhielt er den schwarzen Adlerorden. Doch gestorben ist der Offizier erst 1778 im schlesischen Landeshut, im Bayerischen Erbfolgekrieg, dem ersten „Kampf ohne militärische Aktionen“, eines natürlichen Todes durch Schlaganfall.

Dennoch gab der Tod von Krockows später Anlass zu einer Legende. Diese besagte, er habe auf Befehl von Friedrich dem Großen zeitweilig eine Kette um den Leib tragen müssen und sei enthauptet worden. Einzig belegt war jedoch nur seine Überführung nach Polzin.

Hier hatte man ihn in einem Sarg bestattet, der wiederum zu ebener Erde eines Grabgewölbes seinen Platz in der nördlichen Hälfte des Altarraums der Polziner Kirche fand. Als nun 1853 ein Umbau

der Kirche anstand, erinnerte man sich auch der Legende um Anton von Krockow, und so beschlossen Vertreter der Kirche und des Magistrats eine Prüfung. Der Sarg wurde also geöffnet. Belegt ist von diesem Ereignis, dass die Enttäuschung der Beteiligten groß war, denn entgegen ihren düsteren Annahmen mussten sie feststellen, dass die alte Überlieferung nicht stimmte. Stattdessen bewunderten sie Krockows prächtige Dragoneruniform und seine sauber gearbeiteten Reiterstiefel.

Woher die üble Legende kam? In einem Schreiben an den Geheimen Finanzrat von Brenckenhoff klagte Krockow über „Neid und Missgunst des Polzinschen Magistrats“. Dieser glaubte fälschlich, Krockow sei für die verhasste Gemeinheitsteilung des Polziner Busches verantwortlich (ähnlich der heutigen Flurbereinigung). Diese geschah jedoch auf Befehl des Königs. *Torsten Seegert*

MELDUNGEN

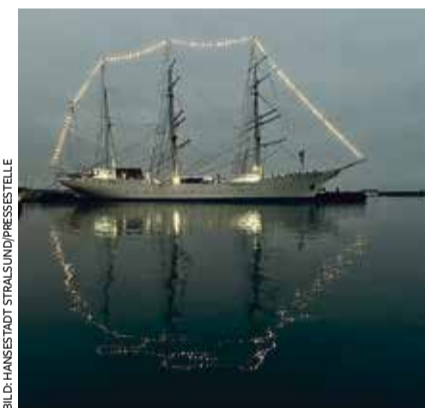
Kurzer Frieden, „Gorch Fock 1“, 100.000 Gäste

Gingst – Der Förderverein „Kriegerdenkmal Gingst e.V.“ beteiligte sich an der Adventskirmes in Gingst am 14. Dezember und gedachte des „Weihnachtswunders 1914“ im Ersten Weltkrieg. Es geschah Unglaubliches: Frieden brach aus – mitten im Krieg. Es wurden Pappschilder hochgehalten wie „Frohe Weihnachten“ und „We not fight – you not fight“. Die Soldaten aller Nationen legten die Waffen nieder, so kam ein kleiner Frieden in Flandern zustande. Es wurden sogar Dinge untereinander ausgetauscht und Fotos gezeigt. Auch wurden Fotos von dem inoffiziellen Waffenstillstand gemacht. Der Krieg setzte sich allerdings drei Tage später erbittert fort, mit vielen Verlusten. *BS*

Ausschnitt aus dem Film „Merry Christmas“, der von diesem Weihnachtsfest 1914 erzählt:



Stralsund – Die „Gorch Fock 1“, eines der Wahrzeichen der Hansestadt Stralsund, wird seit Mitte Dezember durch eine Lichterkette mit einer Länge von 131 Metern und 150 Leuchten illuminiert. Dieses schöne Bild kann täglich ab der Dämmerung bis zum Morgen bewundert werden. *BS*



Schön: Die „Gorch Fock 1“ über die Toppen beleuchtet

Greifswald – Am 19. Dezember wurde im Pommerschen Landesmuseum die magische Zahl von 100.000 Besuchern im Jahr 2024 geknackt. Begrüßt wurde Martina Ladenthin, die mit ihrer vierten Klasse der Grundschule „Karl Krull“ in Greifswald die Ausstellung „Caspar David Friedrich. Heimatstadt“ besuchte. Direktorin Ruth Sleniczka gratulierte und überreichte ihr die Graphic Novel „1818. Caspar David Friedrich mit Caroline in Greifswald“, die das Museum in Zusammenarbeit mit der Greifswalder Illustratorin Maiken Albert herausgegeben hat, sowie den Museums katalog „Pommern – Land am Meer“.

„Das Museum gibt es schon seit über 20 Jahren, und das ist das allererste Mal, dass wir 100.000 Besucher in einem Jahr haben“, erklärte Sleniczka. Museumspädagogin Ines Darr hatte noch eine besondere Überraschung für die Klasse: Sie dürfen demnächst kostenlos ein museumspädagogisches Angebot besuchen. Die Ausstellung ist noch bis zum 5. Januar geöffnet. *PAZ*



Mit den Präsenten: Die Schulklasse der Grundschule „Karl Krull“

„... dann ist die Bundesrepublik bald am Ende“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

”

„Vielen Dank für die treffende Beschreibung der Duellanten des schon laufenden Wahlkampfes“

Jörg Neubauer, Neu-Isenburg
zum Thema: Die Farce wäre komplett
(Nr. 50)



Ausgabe Nr. 51/52

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

AUF FREIEN MARKT VERTRAUEN
ZU: WENN DAS FROHE FEST OHNE FROHE BOTSCHAFT BLEIBT
(NR. 51/52)

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder hat ein weiteres Betätigungsfeld entdeckt: Die Rettung der Autoindustrie mit neuen Förderungen der Elektromobilität. Im Interesse der Beschäftigten kann man ihm bei seinen Aktivitäten da nur viel Erfolg wünschen.

Allerdings stellt sich auch die Frage, wie weit ein Staat, und der sind schließlich wir Bürger, allen Rettungsversuchen der Rufenden gerecht werden kann. Denn am Ende bestehen die Subventionen, um etwas anderes handelt es sich bei diesen Hilfen ja nicht, nur aus Steuergeldern. Und das kann auf die Dauer nicht gutgehen. Ein Staat, der sich in alles einmischt und die Gesetze der freien Märkte längst außer Kraft gesetzt hat, wird sich immer mehr Forderungen mit teils erpresserischen Ausmaßen konfrontiert sehen.

Denken wir doch nur an den letzten Bauernaufstand, hervorgerufen durch den Versuch, wenigstens ein paar Subventionen abzubauen beziehungsweise zu reduzieren. Oder die Forderungen der HOGA-Funktionäre (Hotellerie und Gastronomie) in Bezug auf eine Mehrwertsteuerermäßigung für die Gastronomie.

Wenn hier nicht allerschnellstens eine Rückbesinnung auf die freien Kräfte der Märkte erfolgt, dann ist die Bundesrepublik bald am Ende. Das sollte der CSU-Chef und bayerische Ministerpräsident berücksichtigen, auch wenn er sich im laufenden Wahlkampf zu immer neuen Höchstleistungen motiviert sieht. Denn ein alles subventionierender Überstaat wird dem Unionswahlkampfmotto „Freiheit statt Sozialismus“ aus dem Jahr 1976 wohl kaum gerecht.

Oder leitet Söder nur einen Politikwechsel in Richtung „Freiheit statt Kapitalismus“ ein? Vielleicht hat er ja das gleichnamige Buch von Sahra Wagenknecht gelesen und daran Gefallen gefunden. Flexibel war der Bayernchef ja schon immer. *Claus Reis, Schwabach*

UNERWÜNSCHTE DEUTSCHE
ZU: BDV-PRÄSIDIUM IM AUSTAUSSCHUSS MIT MINISTERPRÄSIDENT SÖDER (NR. 49)

Meine Eltern und Großeltern hat es von Ostpreußen zunächst nach Hamburg verschlagen, dann nach Niedersachsen. Von der Bevölkerung fühlten sie sich meistens abgelehnt („Ihr hättet doch in Königsberg bleiben können ...“).

Hätten Bayern oder Niedersachsen nach Pommern oder Ostpreußen gehen müssen, wäre es allerdings nicht anders gewesen! *Andreas Völz, Ludwigsburg*

KONSEQUENT GEHADELT
ZU: AUFGESCHNAPPT (NR. 49)

Sie bemängeln, dass die Deutsche Bahn eine Zustimmung der Kunden zur Preiserhöhung beim Deutschlandticket einfordert, während bei anderen Anbietern das Abonnement „einfach weiterläuft“.

Ich erlaube mir einen Hinweis auf ein Urteil des Bundesgerichtshofes (BGH, Urteil vom 27.4.2021 – XI ZR 26/20) zum sogenannten AGB-Änderungsmechanismus, das die von Ihnen bemängelte Praxis der Deutschen Bahn einfordert. Das Urteil ist ergangen zu Allgemeinen Geschäftsbedingungen von Kreditinstituten, die vorsahen, dass Allgemeine Geschäftsbedingungen dadurch geändert und Kontoführungsentgelte dadurch erhöht werden können, dass die Bank dem Kunden die Erhöhung ankündigt und die geänderten Bedingungen oder der höhere Preis gelten, wenn der Kunde nicht in einer Frist von zwei Monaten widerspricht.

Der Bundesgerichtshof hält eine solche Klausel für unwirksam. Die Folge – für Kreditinstitute, für die Deutsche Bahn und für alle anderen Unternehmen und deren Kunden – ist, dass eine ausdrückliche Zustimmung des Kunden zur Preiserhöhung und sonstigen Änderungen der Vertragsbedingungen eingeholt werden muss.

Nach meinem Eindruck ist die von Ihnen im Beitrag kritisierte Deutsche Bahn

offenbar das einzige Verkehrsunternehmen, das sich an Recht und Gesetz hält. Dass das Urteil des Bundesgerichtshofes vollkommen verfehlt ist, steht dabei außer Frage. Das Urteil erzeugt einen enormen bürokratischen Aufwand für alle Beteiligten – sowohl für die Kunden als auch für die Anbieter. Musste bisher derjenige, der die Geschäftsbeziehung zu den geänderten Konditionen fortsetzen wollte, nichts unternehmen, muss er jetzt auf die angekündigte Änderung der Konditionen reagieren.

Anbieter wie die Deutsche Bahn, Kreditinstitute oder andere müssen nun erstens nachhalten, welcher Kunde seine Zustimmung erteilt hat, und gegebenenfalls nach einer Erinnerung die Geschäftsbeziehung zu denjenigen kündigen, die sich nicht zu den neuen Konditionen verhalten haben. Bisher mussten nur diejenigen Kunden reagieren, die nicht einverstanden waren, und auf der anderen Seite mussten die Anbieter nur auf die – meist sehr wenigen – widersprechenden Kunden eingehen.

Das Urteil des Bundesgerichtshofes zeigt, dass wir uns auch vor Verbraucherschützern schützen müssen, denn das Urteil wurde vom Bundesverband Verbraucherverbände (vzbv) erstritten – zu lasten der weit überwiegenden Zahl von Verbrauchern, die ihre Geschäftsbeziehung zu den geänderten Konditionen fortsetzen wollen und bereit sind, sich um ihre Interessen zu kümmern. Es ist bedauerlich, dass der Bundesgerichtshof der Argumentation der „Verbraucherschützer“ gefolgt ist. *Dr. Stefan Saager, Berlin*

GRENZEN DER KI
ZU: ZWISCHEN VERHEISSUNG UND APOKALYPSE (NR. 48)

Der PAZ-Autor schildert gut die mit der Anwendung der Künstlichen Intelligenz verbundenen Gefahren. Dennoch hat sie – insbesondere bei der in mehrerer Hinsicht erfolgreichen Anwendung der Sprachverarbeitung (ChatGTP), und nur diese greife ich auf – auch Nachteile der

Anwendung: Wörter können semantisch verschiedene und sogar gegenteilige Bedeutungen haben: „Ich hab dich gern; du kannst mich auch gern haben.“ Oder: „Kannst du hauen? Dann hau mal ab!“

Es kann auch auf die Betonung im Satz ankommen: Wenn in dem Satz „Du kommst doch“ die Betonung auf „doch“ liegt, ist es sinngemäß ein Befehl. Wenn sie auf „kommst“ liegt, ist es eine Fragestellung mit dem Tenor „oder etwa nicht“.

Ein ähnliches Problem ergibt sich für volkstümliche Aliasbezeichnungen (Beispiel für Geld): Cash, Groschen, Kies, Knete, Kohle, Koks, Moos, Mäuse, Moneken, Penunzen, Peseten, Piepen, Pinkepinke, Schotter, Zaster, Zechinen. Es ist folglich kaum möglich, einem geschriebenen Text eine eindeutige Bedeutung zuzuordnen. Erforderlich ist dazu der „gesunde Menschenverstand“. Kann man den einer Maschine beibringen, dass sie den richtigen Text ausgibt?

Das große Problem in der KI sind zudem die Vollständigkeit der Fakten und Ausnahmen sowie die immer schlechtere Erkennbarkeit von Fakes – wozu auch Bilder gehören – und damit zunehmend mögliche Meinungsmanipulationen und Anruferkriminalität.

Dr. Dr. Hans-Joachim Kucharski, Mülheim

DER MENSCH ALS MAUS
ZU: DER WELTWEITE SCHWINDEL MIT DEN „HUNDERTJÄHRIGEN“
(NR. 47)

Warum werden medizinische Versuche an Mäusen und nicht an Affen gemacht? Weil der Mensch die meisten Gene mit der Maus teilt, und nicht mit dem Affen. Ich glaube nicht, dass die genetische Ausstattung etwas über unsere Lebenszeit aussagt. Die Tauffliege hat 17.000 Gene, das Reiskorn 38.000, der Seeigel 26.000 und der Mensch nur magere 23.000. Das mit den Mäusen kann man mit gezielter Suche schnell nachprüfen. Man findet die Informationen in renommierten Zeitungen und in seriösen wissenschaftlichen Publikationen. *Jante Waterende, Hamburg*

ANZEIGE

Was 2024 nicht in der Zeitung stand

Mit seinem neuen Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2025* stellt Wisnewski nunmehr die 18. Ausgabe der inzwischen legendären Jahrbuchreihe vor und entwirrt den Wahnsinn des Jahres 2024 – mit unglaublichen Ergebnissen. Und mit vielen Antworten auf immer atemloser werdende Fragen: Wo wurde gelogen, verdreht und verschwiegen, und warum?

Dieses Buch beginnt dort,
wo herkömmliche Jahresrückblicke enden.

Gerhard Wisnewski: *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2025*
gebunden • 286 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 991 280 • 18,- €

www.kopp-verlag.de

Begleiten Sie den Autor
bei seiner kritischen Zeitreise
durch das Jahr 2024



OLDTIMER

Alte Stadt fährt auf alte Autos ab

Von der Antike zum Automobil – Zu Besuch im Automuseum Dr. Carl Benz von Ladenburg, das sich als älteste deutsche Stadt sieht

VON SILVIA FRIEDRICH

Heidelberg, Bamberg und Rothenburg ob der Tauber – diese Städte kennen viele. Zu Recht, denn sie sind außerordentlich sehenswert und von bemerkenswerter Schönheit. Weniger bekannt dürfte der Ort Ladenburg sein.

Im Nordwesten des Rhein-Neckar-Kreises zwischen Mannheim und Heidelberg gelegen, birgt dieses Kleinod eine Fülle von historischen Schätzen und kann auf eine beachtliche Geschichte zurückschauen. Wer sich hierher begibt, kommt zunächst nicht aus dem Staunen heraus, so malerisch wirkt der Ort. Auf dem Marktplatz am Brunnen stehend erwartet man beinahe, dass die Gänsemagd aus dem Märchen der Brüder Grimm hier gleich auftauchen wird.

Beim Schlendern durch die Altstadt kann es passieren, dass ein Einheimischer sich spontan zu einer kleinen Ortsführung anbietet und sich dabei herausstellt, dass dieser selbst mit einer Nachfahrin von Carl Benz zur Schule ging.

Ihr Vorfahr, der von einem pferdelosen Wagen träumende deutsche Ingenieur Benz, erfand 1885 das erste praxistaugliche Automobil, bekam 1886 für seinen „Motorwagen Nummer 1“ ein Patent und lebte mit seiner Frau Bertha und den fünf Kindern von 1905 bis zu seinem Tod 1929 am Rande des Ortes in einer repräsentativen Villa mit angrenzendem Park. Allerdings lagen dann endlich die harten und mageren Jahre in Mannheim hinter ihnen, als Carl Benz in seiner mechanischen Werkstatt in T6,11 (heute T6,23) an der Entwicklung seiner Vision arbeitete.

Im rechtwinklig angelegten Straßensystem der „Quadratstadt“ Mannheim sind die Wege bekanntlich mit Zahlen und Buchstaben benannt. Diese Kuriosität ist zurückzuführen auf Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (1574–1610), der die Planstadt nach militärischen Aspekten anlegen ließ. So erklärt sich diese eigenartige Adressangabe T6,11.

Im Garten der Ladenburger Benz-Villa befindet sich die, wenn man so will, erste



Relikte aus der frühen Mobilitäts-Ära: Das in der historischen Benz-Fabrik angesiedelte Automuseum

Bild: Friedrich

steinerne Autogarage der Welt. Benz ließ im hinteren Gartenteil ein Gartenhaus in Gestalt eines Wehrturms errichten. Im Untergeschoss befand sich die Autogarage, im oberen Teil sein Studierzimmer, das er aber auch zum Kartenspielen mit seinen Söhnen nutzte. Heute wird das Gebäude vom „Motorsportclub Dr. Carl Benz e.V. im ADAC“ als Domizil genutzt. Welch ein historischer, sicher auch inspirierender Ort!

Keltische Sumpfsiedlung

Wer noch ein wenig weiter am Neckar-Ufer entlangwandert, stößt unweigerlich auf das Automuseum Dr. Carl Benz, angesiedelt in der historischen Benz-Fabrik. Der Oldtimer-Sammler Winfried Seidel inszenierte hier eine Schau der Sonderklasse. Mit Mitteln des Mercedes-Konzerns konnte der Autonarr die alten Werk-

stätten restaurieren, in denen 1908 die ersten Automobile der Marke „C. Benz Söhne“ gefertigt wurden. Nachdem die letzten Fahrzeuge 1924 das Werk verließen, fungierte es anschließend als Reparatur- und Zuliefererbetrieb.

Im Flyer des Automuseums ist zu lesen, dass nur drei Fahrzeuge aus der Ladenberger Automobilfabrik erhalten geblieben sind: „Zwei davon stehen nun wieder in der Fabrik, in der sie einst produziert wurden, neben ihren Verwandten aus der Mannheimer Produktion.“

Zurück in der knapp 13.000 Einwohner zählenden Kleinstadt Ladenburg wird man mehrfach an den Autoerfinder erinnert. Es gibt das Carl-Benz-Gymnasium, den Carl-Benz-Platz und das Gasthaus zum Ochsen. Dieses behauptet mittels eines an der Außenwand angebrachten Schildes selbstbewusst, dass Benz hier

sein Stammlokal gehabt habe. Widersprechen kann er ja nicht mehr, und werbewirksam ist es auf jeden Fall.

Wer sich von den hübschen Häuserfassaden erst einmal lösen kann, um noch tiefer in die Geschichte einzutauchen, wird schnell fündig werden. Wenige wissen, dass Ladenburg zu den ältesten Städten Deutschlands rechts des Rheins gehört. Manche Einheimische behaupten sogar, in der ältesten Stadt Deutschlands zu wohnen, was nicht ganz stimmt. Doch die älteste Stadt im Rhein-Neckar-Kreis ist dieses Kleinod allemal.

Der römische Name „Lopodunum“, aus dem sich der heutige Ortsname entwickelte, geht zurück auf den keltischen Namen „Lokwodunum“, was „Seeburg“ oder „Sumpfsiedlung“ bedeutet. Die Kelten siedelten hier schon lange vor den Römern. Im ersten Jahrhundert nach Chris-

tus errichteten die Römer in diesem Gebiet nacheinander zwei Kastelle.

Der aus dem Elbegebiet eingewanderte und dann am Neckar siedelnde, von den Römern als „Svebi Nicrensis“, also Neckarsweben, bezeichnete germanische Stamm wurde von den römischen Machthabern geduldet und zum Schutz ihrer Gebiete für ihre Zwecke eingespannt.

Gänsemagd braust davon

Als Gründungsdatum Ladenburgs gilt das Jahr 98 n. Chr. zur Zeit Kaiser Trajans (Marcus Ulpius Traianus). Unter dessen Herrschaft entwickelte sich Ladenburg zum Hauptort der „Civitas Ulpia Sueborum Nicrensiensis“, einer Verwaltungseinheit der römischen Provinz Obergermanien. Im Laufe der Zeit sind bei Ausgrabungen, oft rein zufällig, bauliche Zeugnisse der römischen Herrschaft zutage befördert worden, darunter eine Stadtmauer, außerhalb dieser ein halbrundes Theater mit 5000 Plätzen, Tempel, Thermen, ein Forum mit angrenzender Marktbasilika von immensen Ausmaßen, insgesamt 130 mal 85 Meter, das somit als das größte römische Bauwerk im süddeutschen Raum gilt. Im Untergeschoss eines Wohnhauses sind Teile der Ausgrabungen hierzu frei zugänglich. Weitere Funde aus der Zeit sind im Lobdengau-Museum, der ehemaligen Nebenresidenz des Bischofs von Worms, zu bewundern.

Um 260 n. Chr. verdrängten die Alemannen die Römer aus diesem Gebiet. Deren Spuren verloren sich mehr und mehr, was auch eine kurze Rückeroberung der Stadt 369 n. Chr. unter Kaiser Valentinian I. nicht mehr verhindern konnte. Auch das Mittelalter hinterließ seine Spuren, wie das Martinstor, den Hexenturm oder bedeutende Kirchen, wie die St.-Gallus-Kirche oder die St.-Sebastian-Kapelle. Immer wieder entdeckt man beim Spaziergang durch den Ort Reste der reichen Vergangenheit.

Das klingelnde Smartphone einer Gänsemagd des 21. Jahrhunderts holt einen zurück in die Gegenwart. Sie springt in ihr Auto und braust davon – doch eher eine Bertha Benz der Moderne.

FREIZEITPARK

Eiskalt ins neue Jahr hinein

Nichts für Frostbeulen – Karls Erlebnis-Dörfer in Elstal und Rövershagen locken Familien ganzjährig in ihre märchenhaften Eisswelten

Im Sommer dreht sich auf Karls Erdbeerhof naturgemäß alles um die süße Frucht. Die Ernte auf seinen Feldern vermarktete der einstmalige kleine Familienbetrieb, der 1921 von Karl Dahl nahe Rostock gegründet und nach dem Krieg unweit von Lübeck fortgesetzt wurde, derart erfolgreich, dass drum herum mehrere Freizeitparks entstanden sind. In den acht Karls Erlebnis-Dörfern in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Brandenburg und Sachsen gibt es neben Erdbeerständen auch familiengerechte Kinderutschen, Achterbahnen oder Aquarien.

Damit der Rummel außerhalb der Erdbeersaison auch den Winter über anhält, werden am Hauptstandort Rövershagen bei Rostock sowie in Elstal westlich von Berlin die sogenannten Eisswelten angeboten. Ganzjährig gibt es dabei in heruntergekühlten Hallen eindrucksvolle Eiskulpturen zu bestaunen. Internationale Eiskünstler erwecken riesige Eisblöcke zum Leben und erschaffen täglich neue Skulpturen, die in Kombination mit Licht und Musik bei minus zehn Grad Celsius

für eine wahrhaftig „coole“ Atmosphäre sorgen. In Rövershagen ist das tägliche Live-Eisschnitzen von 9 bis 17 Uhr eine besondere Attraktion. Hier können die Besucher den talentierten Künstlern direkt über die Schulter schauen.

Dort zieht auch die bewegliche Eisfigur des lettischen Künstlerduos Karlis und Maija Ile alle Blicke auf sich. Die beeindruckende Marionette schwebt förmlich im funkelnden Sternenhimmel der Eisswelt. Ein beliebter Anziehungspunkt ist auch die im Stil der Geschichte „Die Schöne und das Biest“ gestaltete Eisbar. Neben dem hier obligatorischen Erdbeer-glühwein und Sanddornpunsch wird Erdbeer-Limes angeboten, der eisgekühlt in einem Glas aus Eis serviert wird und auf Eishockern genossen werden kann. Die Kinder amüsieren sich währenddessen auf den bunten Eisrutschen.

In Karls Erlebnis-Dorf Elstal begeistert die Eisswelt mit einzigartigen Licht- und Musikeffekten, welche die Kunstwerke aus Eis noch eindrucksvoller in Szene setzen. Ein echter Höhepunkt ist das ak-

tuelle Kunstwerk: die „High Heels von Marilyn Monroe“. Die Besucher haben hier die Möglichkeit, selbst Teil der Ausstellung zu werden. Ausgerüstete hochhackige Schuhe können vor Ort abgegeben

und zu einem eingefrorenen Kunstobjekt umgewandelt werden.

Mit wärmenden Schuhen kann sich danach die ganze Familie in eine eiskalte Märchenwelt begeben. In Karls neuester

Eisswelt sind phantasievolle Burgen, magische Spiegel und verwunschene Märchenwälder zu entdecken. Mit wärmenden Ponchos über den Schultern trifft man an 20 aus Eis und Schnee modellierten Stationen unter anderem Hänsel und Gretel, die Hexe Baba Jaga oder Schneewittchen in ihrem gläsernen Sarg.

Eine Übernachtung der besonderen Art inmitten von Schnee und Eis bietet das wohl kleinste Eishotel der Welt in Rövershagen. Mit Überlebensschlafsäcken, warmen Fellen und einer eigens angefertigten Gelschaummatratze lässt sich die Nacht bei minus sieben Grad angenehm aushalten. Neben rustikalen Waschmöglichkeiten wird ein Wärmebereich angeboten, in dem Gäste im märchenhaften Stil Brotzeit, Soljanka sowie warme und kalte Getränke genießen können. H. Tewes



Hier muss man „cool bleiben“: Eingang zur Eisswelt in Karls Erlebnis-Dorf Bild: Eisswelt

● Karls Eisswelt in Rövershagen sowie in Elstal, geöffnet jeweils von 9 bis 18.30 Uhr, Tagesticket 22,50 Euro, freier Eintritt für Kinder bis 90 Zentimeter Größe.

www.karls.de/eisswelt

● FÜR SIE GELESEN

Positionen
zum Mauerbau

Die Geschichte des sogenannten Antifaschistischen Schutzwalls, der vom 13. August 1961 bis zum 9. November 1989 den Ost- und Westteil von Berlin trennte, beschäftigt die Historiker bis heute. Das gilt auch für Thomas Flemming und Robert Rauh.

Der Erstgenannte legt ein Buch mit dem Titel „Die Berliner Mauer. Grenze durch eine Stadt“ vor, das trotz seines relativ geringen Umfangs von nur 140 Seiten sehr informativ ist und alle wesentlichen Aspekte des Themas vom Bau bis zum Abriss des politischen Schandmals behandelt. Darüber hinaus kommen noch einige skurrile Vorkommnisse zur Sprache wie die „Massenflucht“ von 200 West-Berliner Punks in den Osten am 1. Juli 1988. Diese entzogen sich damals dem Zugriff der Polizei in ihrem Sektor und wurden von den DDR-Grenzern nach einem ausgiebigen Frühstück zurück über die Grenze geleitet.

Ansonsten kann Flemming auch belegen, dass es ab 1985 zu einem Anstieg der Fluchtversuche von Bewohnern des „Arbeiter- und Bauernstaates“ im Bereich der Mauer um immerhin 20 Prozent kam. Damit widerspricht er der weit verbreiteten These von der „Gewöhnung“ an die Situation in der nach Westen abriegelten DDR samt ihrer „Hauptstadt“ Berlin.

Ein überzeugter Verfechter der Letzteren ist Flemmings Fachkollege Rauh, dessen Werk einen Titel trägt, der bereits die Leitfrage des Verfassers enthält: „Die Mauer war doch richtig! Warum so viele DDR-Bürger den Mauerbau widerstandslos hinnahmen“. Hierauf gibt Rauh vier Antworten, die lauten: Angst und Ausweglosigkeit, Unsicherheit und Ungläubigkeit, Gleichgültigkeit und Gewöhnung sowie Überzeugung und Illusion. Parallel dazu behauptet er: „Wenn man von Handlungsspielräumen in einer Diktatur ausgeht, war eine passive Hinnahme der Mauer nicht alternativlos.“

Das ist wieder ein typischer Fall von Gratismut und Überheblichkeit im Nachhinein. Politische Widerständler mussten in der DDR mit einer scharfen Verfolgung bis hin zur Verhängung der Todesstrafe rechnen, die erst im Juli 1987 abgeschafft wurde. Ebenso naiv ist die Verwunderung über die weitgehende Passivität anlässlich der Errichtung der Mauer. Rauhs Buch erschien am 22. Juli 2021. Da währte die Corona-Pandemie mit ihren Grundrechtseinschränkungen hierzulande schon fast anderthalb Jahre, und die Masse der Bevölkerung hatte in dieser Situation ebenfalls nicht opponiert. Mehr noch: Viele Menschen finden das Regierungshandeln von damals heute weiterhin richtig – so wie etliche ehemalige DDR-Bürger den Mauerbau.

Wolfgang Kaufmann



Thomas Flemming: „Die Berliner Mauer. Grenze durch eine Stadt“, Be.Bra Verlag, Berlin 2023, broschiert, 140 Seiten, 14 Euro

Robert Rauh: „Die Mauer war doch richtig! Warum so viele DDR-Bürger den Mauerbau widerstandslos hinnahmen“, Be.Bra Verlag, Berlin 2021, gebunden, 208 Seiten, 20 Euro



JAHRESWECHSEL

Sehen, bewerten,
das Gute behalten

Die Jahreslosung aus dem 1. Thessalonicherbrief 5, Vers 21, fordert zu einem großen Stück Arbeit auf, das am Ende befreit

Und der Rest kann weg. Wer sich die Mühe macht, seinen Haushalt, seine Beziehungen, seine Handlungsmuster, sein Leben auf den Prüfstand zu stellen, sich für das, was daran gut ist, entscheidet und sich von dem

Rest befreit, ja, der versteht, was Paulus den Thessalonichern mit „Prüft alles und behaltet das Gute“ sagt. Zu der Jahreslosung 2025 ist ein Begleitheft erschienen mit Gedanken und Impulsen zu Paulus' Aufruf. CRS

Tobias Petzoldt/Stefanie Schardien/Andrea Schneider: „Prüft alles und behaltet das Gute“, edition chrismon, Leipzig 2024, gebunden, 104 Seiten, 16 Euro

DEUTSCHLAND

Ein Plädoyer
für die Freiheit

Die FDP-Bundestagsabgeordnete Katja Adler zieht einen Vergleich zwischen dem bürgerlichen Leben in der DDR-Diktatur und im heutigen Deutschland

VON FRANK BÜCKER

Eine Betrachtung über die DDR aus der Perspektive eines Jugendlichen gibt es eher selten. Das macht das Buch „Rolle rückwärts DDR. Wie unsere Freiheit in Gefahr gerät“ der in Eisenhüttenstadt geborenen 50-jährigen Katja Adler 35 Jahre nach dem Mauerfall zu einem außergewöhnlichen Leseerlebnis.

Die Autorin nimmt den Leser mit auf eine Kindheitsreise in die DDR, ohne zu richten. Stattdessen beschreibt sie ein Land ohne Reise-, Berufs- oder Meinungsfreiheit aus der Perspektive eines Heranwachsenden. Sie habe dort „kindliche Sicherheit, aber auch Diktaturerfahrungen“ erlebt. So vergleicht sie die Indoktrinierung von Kindern im Dritten Reich durch die Hitlerjugend (HJ) und den Bund Deutscher Mädel (BDM) mit den Jungpionieren, den Thälmannpionieren und der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und zieht Vergleiche zwischen dem Kraft-durch-Freude-(KdF)-Programm der Nationalsozialisten und den organisierten Freier-Deutscher-Gewerkschaftsbund-(FDGB)-Urlauben. Diese Parallelen hatte bereits 1978 Sebastian Haffner in seinen „Anmerkungen zu Hitler“ aufgezeigt. Einen bescheidenen Protest bekundeten Jugendliche in der DDR bei der Jugendweihe. Statt des vorgeschriebenen Gelöbnisses: „Ja, das geloben wir“ riefen sie im Chor: „Ja, das geloben wir.“

Die FDP-Bundestagsabgeordnete Adler lebt heute in Frankfurt am Main und

sieht unsere bürgerliche Freiheit in Gefahr. Sie benennt hierfür den Umgang mit der Corona-Pandemie und die linkslastige Einseitigkeit der öffentlich-rechtlichen Medien. Sie selbst verortet sich in der „Mitte“, sieht aber auch, dass diese Definition ins Wanken geraten ist: „Ist die gesellschaftliche Mitte derart stark nach links gerückt, dass selbst ein gesundes Heimatgefühl, Stolz auf die eigene Kultur und unsere Demokratie, und der intensive Schutz der Freiheit viel zu schnell und vor allem viel zu leise widersprochen in den linken Verdacht geraten, rechtsradikal zu sein, haben wir nicht nur unsere gesellschaftliche Mitte verloren, sondern auch unser gesellschaftliches Gleichgewicht.“

Das Verhältnis Deutschlands zu Israel liegt ihr besonders am Herzen. Das heutige Deutschland sei nicht gleichzusetzen mit der DDR. Noch nicht, möchte man meinen. Es gebe gefährliche Entwicklungen in Deutschland, die an die DDR erinnerten. Adler fordert ihre Leser auf, sensibel zu sein für jeden noch so kleinen Schritt in Richtung Bevormundung. Der flotte und mitreißende Schreibstil lässt einen das Buch erst aus der Hand legen, wenn man die letzte Seite gelesen hat.



Katja Adler: „Rolle rückwärts DDR. Wie unsere Freiheit in Gefahr gerät“, FinanzBuch Verlag, München 2024, gebunden, 288 Seiten, 22 Euro

WELTPOLITIK

Einblick in Bidens
Außenpolitik

Der renommierte US-Journalist Bob Woodward schildert in seinem Buch „Krieg“, was sich in den USA hinter den Kulissen abgespielt hat

VON DIRK KLOSE

Der langjährige Redakteur der „Washington Post“, Bob Woodward, hat 1973 mit einem Kollegen den Watergate-Skandal aufgedeckt, was zum Rücktritt des damaligen Präsidenten Richard Nixon führte. Seitdem gehört er zu den renommiertesten Journalisten in den USA. In „Krieg“ verfolgt er die Außenpolitik Präsident Joe Bidens beinahe taggenau aus allernächster Nähe, wobei ihm zahlreiche Gespräche und Interviews halfen. Zeitlich endet das Buch vor der Präsidentenwahl.

Zwei Schwerpunkte prägen bis heute die Außenpolitik des Präsidenten: die Kriege gegen die Ukraine und in Nahost. Selten erlebt der Leser einen so umfangreichen Blick hinter die Kulissen der Politik wie hier. Woodward, der zu entscheidenden Personen in der Regierung beste Kontakte hat, gibt viele Meinungen oft in persönlicher Rede wieder (auch wenn man nicht immer glauben mag, dass sie wörtlich so geäußert wurden).

Den russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 habe Bidens Stab bis zuletzt zu verhindern versucht. Biden habe mit Putin noch einen Tag davor telefoniert. Schnell festigte sich die Auffassung, der Ukraine müsse so viel Hilfe zukommen wie möglich, ohne dass der Westen selbst in einen Krieg verwickelt werde. Der Leser erlebt schier atemberaubende Kunststücke der Krisendiplomatie, aber oft liegen auch die Nerven blank. „Putin ist böse“, grollt Biden, „er ist die Verkörperung des Bösen“.

Und ab Oktober 2023 der Überfall der Hamas und bald darauf Israels Krieg in Gaza: Auch hier fruchteten alle Bemühungen um Eindämmung nur wenig. Netanjahu weiß, dass ihn die USA nicht im Stich lassen können und tanzt ihnen geradezu auf der Nase herum. „Ein Mistkerl, ein verflucht übler Kerl“, äußerte sich Biden im Frühjahr 2024 vor seinem Stab.

Das dramatischste Kapitel handelt von Russlands offenbar ernsthaft erwogenem Einsatz von Atomwaffen im Sommer 2022. In Washington verbreitete sich fieberhafte Hektik, um zum einen Putin davon abzubringen und zum anderen schwerwiegende Gegenmaßnahmen festzulegen. In letzter Minute kann Putin umgestimmt werden. Dieser Teil verursacht auch beim Leser geradezu Fieberträume.

Mit Teilnahme schreibt der Autor am Ende über Bidens zunehmende Senilität. Aber das hindert ihn nicht an der Feststellung, Biden und sein Team – Außenminister Blinken, Verteidigungsminister Austin, CIA-Direktor Burns und Sicherheitsberater Sullivan – würden bei künftigen Historikern „als Beispiel beständiger und zielgerichteter Führung“ gelten.



Bob Woodward: „Krieg“, Hanser Verlag, München 2024, gebunden, 464 Seiten, 25 Euro

OSTPREUSSEN

Lebens- und lebenswertes Alleinstein

Die Freude der Bewohner der schönen ostpreußischen Stadt hält sich in Grenzen, denn das Leben hier ist zu teuer

VON DAVID KAZAŃSKI

Der Jahreswechsel ist traditionell eine Zeit der Rückblicke, und eines der überraschendsten Ereignisse in der städtischen Sphäre war das April-Ranking von „Business Insider“, in dem Alleinstein zur lebenswertesten Stadt in Polen gekürt wurde. Diese Entscheidung überraschte nicht nur Soziologen und Beobachter des gesellschaftlichen Lebens, sondern auch die Stadtbewohner selbst.

Obwohl Alleinstein seit Jahren mit seinem Charme, seinen malerischen Seen und seinem friedlichen Lebensstil Besucher anzieht, sind die Ergebnisse des Rankings umstritten – vor allem im Hinblick auf die wirtschaftlichen Realitäten. Die größte Stadt in der Region beeindruckt zweifelsohne durch ihre Nähe zur Natur. Sie ist ein idealer Ort für alle, die Ruhe und aktive Erholung in der Natur schätzen. Auch die Investitionen in die städtische Infrastruktur, darunter moderne Straßenbahnen und restaurierte Parks, werden sehr geschätzt. Diese Qualitäten trugen zweifellos zu der hohen Bewertung der Stadt in der Rangliste bei.

Zu teuer Wohnraum

Das Alltagsleben vieler Einwohner von Alleinstein zeigt jedoch ein vielschichtigeres Bild. Die Stadt hat mit wirtschaftlichen Herausforderungen zu kämpfen, die den Titel „lebenswerteste Stadt“ infrage stellen. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten in Alleinstein gehören mit rund 1125 Euro pro Monat für eine allein-stehende Person zu den höchsten in der Republik Polen, insbesondere im Vergleich zu Städten ähnlicher Größe.

Auch die Mietkosten scheinen extrem hoch zu sein. Der Durchschnittspreis pro Quadratmeter beträgt umgerechnet immerhin 18,86 Euro auf dem Sekundärmarkt und 19,74 Euro auf dem Erstwohnungsmarkt. Diese Werte sind mit den Preisen in größeren Ballungsräumen wie Posen oder Stettin vergleichbar. Vor dem



Malerisch und äußerst liebevoll restauriert: Der Marktplatz von Alleinstein mit vielen bunte Geschäften, Restaurants und Cafés, die zum Verweilen einladen, besticht mit seiner typisch ostpreußischen Architektur

Bild: JE

Hintergrund der genannten Kosten ist der Durchschnittsverdienst in Alleinstein mit etwa 1710 Euro brutto eher durchschnittlich bis fast schon niedrig. Die Löhne sind nämlich niedriger als in Städten wie beispielsweise Breslau (2464 Euro brutto) oder Warschau (2323 Euro brutto). Das Medianeinkommen in Alleinstein, das bei 1578 brutto liegt, zeigt, dass viele Einwohner noch weniger verdienen.

Hinzu kommt, dass mäßig bezahlte Arbeitsplätze von der Reduzierung bedroht sind und der Arbeitsmarkt der Stadt somit in letzter Zeit an Stabilität verlor. Ein Beispiel dafür ist die Entscheidung des Behälter- und Apparatebau-Unternehmens Schwarte Milfor, die Produktion nach Kroatien zu verlagern, was zu zahlreichen Entlassungen im örtlichen Werk führte. In ähnlicher Weise schloss das

Staatsbahnunternehmen PKP Cargo das Alleinsteiner Werk von Cargo Tabor, weshalb alle Mitarbeiter arbeitslos wurden, obwohl das Werk eine wichtige Rolle bei der Reparatur von militärischem Gerät spielte. Darüber hinaus hat Eurocash, das eine Kette von Geschäften wie Lewiatan und ABC betreibt, im Rahmen seiner Umstrukturierung Entlassungen angekündigt, wobei jedoch nicht angegeben wurde, wie viele dieser Entlassungen Alleinstein betreffen würden.

Kulturangebot ausbauen

Der Lebensstandard eines Ortes wird auch durch sein Kultur- und Freizeitangebot beeinflusst. Und es zeigt sich, dass man auch hier, im Herzen des südlichen Ostpreußens, immer tiefer in die Tasche greifen muss. Im Jahr 2024 musste Allen-

stein mit erheblichen Haushaltseinsparungen kämpfen, die sich auf verschiedene Bereiche des städtischen Lebens auswirkten. Eine der spürbarsten Auswirkungen dieser Maßnahmen waren Kürzungen im Kulturbereich und bei der Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen. Die Stadtverwaltung beschloss, die Mittel für kulturelle Veranstaltungen zu kürzen, wodurch die Zahl der Freiluftveranstaltungen, Konzerte und Workshops, die zuvor die lokale Bevölkerung integriert und Touristen angezogen hatten, zurückging. Diese Entscheidungen riefen Kritik hervor, insbesondere von Einwohnern und gemeinnützigen Organisationen, die jahrelang von Zuschüssen für Bildungs- und Wohltätigkeitsaktivitäten profitierten.

Die Sparmaßnahmen wirkten sich auch auf kommunale Investitionen aus,

die auf absolut notwendige Projekte im Jahr 2024 beschränkt wurden. Die Haushaltspläne umfassten vor allem Ausgaben im Zusammenhang mit der Modernisierung des städtischen Krankenhauses und Investitionen in die Cybersicherheit, während größere Infrastrukturprojekte, wie der Bau der Nowobaltycka-Straße, verschoben wurden.

Mehr finanzielle Stabilität

Obwohl Alleinstein sicherlich viele Vorteile hat, ist das Ranking von „Business Insider“ fragwürdig, insbesondere wenn man die wirtschaftlichen Realitäten des Lebens in der Stadt betrachtet. Die Einwohner von Alleinstein weisen häufig auf die Diskrepanz zwischen den steigenden Lebenshaltungskosten und den Durchschnittslöhnen hin. Die hohen Preise für Wohnraum und Dienstleistungen stehen in keinem Verhältnis zum Lohnniveau, was das Leben in der Stadt zu einer Herausforderung machen kann, insbesondere für junge Familien und Menschen mit durchschnittlichem Einkommen, die einen festen Arbeitsplatz suchen.

Die Kürzung der Ausgaben war zwar aufgrund von Haushaltszwängen notwendig, wirkte sich aber spürbar negativ auf die Lebensqualität der Einwohner aus und schuf eher ein Gefühl der Unsicherheit über die Zukunft der lokalen kulturellen und sozialen Initiativen. Diese Maßnahmen zeigen, vor welchen Herausforderungen die Stadt im Jahr 2025 steht, wenn sie versucht, die finanzielle Stabilität zu erhalten und gleichzeitig das Defizit zu verringern.

Um den Titel der lebenswertesten Stadt in der Republik Polen wirklich und vollumfänglich zu verdienen, muss die ostpreußische Metropole in Zukunft vor allem ihre wirtschaftlichen Probleme in den Griff bekommen und für ein noch besseres Gleichgewicht zwischen Lebensqualität und Kosten sorgen. Denn dann können auch die Alleinsteiner sich darüber freuen, in der lebens- und lebenswertesten Stadt der Republik Polen zu leben.

KÖNIGSBERG

Von Gastfreundschaft, Brauchtum und stiller Sehnsucht

Erinnerungen einer Ostpreußin mit Freude, Wehmut und Hoffnung

Es waren glückliche Zeiten, da besuchten noch deutsche Gäste russische Freunde im Königsberger Gebiet zum Jahreswechsel. Sie sollten und wollten das russische „Neujahr“ miterleben.

Die Tage vor dem Fest waren ausgefüllt mit großer Geschäftigkeit. In der Küche herrschte Hochbetrieb; es wurde gebraten und gebacken. Die Zubereitung gleich mehrerer Salate war ein Muss, eine überdimensionale „Torte Napoleon“ beanspruchte viel Platz, und feine Pasteten standen sorgfältig abgedeckt, um nur einige Höhepunkte zu nennen. Dabei war die Gastgeberfamilie erst gerade in ein neues Heim eingezogen, wo noch nicht alles an Ort und Stelle stand – aber egal, es sollte gefeiert werden, und dann geht alles.

Deutsche Besucher sind immer wieder begeistert von der russischen Erfindungskunst. Mehrere Übernachtungsgäste? Alles kein Problem. Eine Schlafcouch bietet genug Platz. Es fehlen Stühle? Ein Brett wird kurzerhand zur simplen, zweckdienlichen Sitzfläche und mit Decken und Kissen zu einem bequemen Sofa. Und der festlich gedeckte Tisch mit den üppigen Speisen ist ein strahlendes Fotomotiv.

An jenem Neujahrsfest im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts gab es noch kleine Kinder bei den Gastgeberern. Also kam „Väterchen Frost“ im Laufe des Abends und holte die begehrten Geschenke aus seinem Sack. Auch die deutschen Gäste wurden bedacht, mussten aber genau wie die russischen Kinder etwas vortragen. Es ertönte das Lied „Leise rieselt der Schnee“, und ein Talent rezitierte Joseph von Eichendorffs (1788-1867) Weihnachtsgedicht: „Markt und Straßen steh'n verlassen, still erleuchtet jedes Haus ...“ Alle drei Strophen!

Um Mitternacht gab es die Neujahrswünsche doppelt. Nach der russischen Zeit war das neue Jahr bereits da, nach der deutschen Zeit kam es eine Stunde später. Lustige Telefonate in den Westen Deutschlands – geskyppt wurde damals noch nicht. Aber es gab viele Wünsche für das neue Jahr. Es waren glücklichere Zeiten.

Im alten Ostpreußen war die Neujahrnacht die Nacht der Prophezeiungen. Nicht nur in Ostpreußen liebte man das „Glücksgreifen“. Symbole wie Trauring, Geld, Kind in der Wiege, Schornsteinfeger und Hufeisen als Glücksbringer, Sarg und

Totenkopf wurden zugedeckt, und alle mussten „greifen“, was ihnen im kommenden Jahr beschieden sein würde. Außerdem gab es das „Schlorrenwerfen“. Ledige Mädchen und Burschen warfen ihren „Schlorr“ (Holzpantoffel) über die linke Schulter in Richtung Tür. Zeigte die Spitze ins Zimmer, so trat der oder die Zukünftige ein.

Vor allem erwartete man in Ostpreußen an Silvester um Mitternacht, wenn die Jahre sich begegneten, die Verstorbenen. Sie kamen als liebevolle Geister zu Besuch und wurden sorgsam bewirtet. Man stellte Sessel und Stühle vor den Ofen oder Kamin; die Gäste aus dem Jenseits sollten es warm und behaglich haben. Licht wurde für sie angezündet und Leckereien wurden hingestellt, denn auch Geister wollen es schön haben

Vom 24. Dezember bis zum 6. Januar dauerten in Ostpreußen die „Zwölf Heiligen Nächte“. Die Träume in diesen Nächten waren Weissagungen, und man beachtete manche ernsthafte Vorschriften. Es durfte keine Wäsche gewaschen werden, dann gab es im nächsten Jahr einen Todesfall. Es durfte nicht gedroschen, gespon-

nen oder irgendetwas „gedreht“ werden, dann bekam das Vieh den Drehwurm und torkelte. Auch Nähen und Backen war in manchen Gegenden untersagt.

Bei Einbruch der Dunkelheit sollte man sich nicht im Freien aufhalten, denn dann brauste die „wilde Jagd“ durch die Luft. Das war in Ostpreußen der Gott Perkun auf seinem Schimmel, gefolgt von einer wilden Schar. Der „Schimmelreiter“ kam auch persönlich in die Häuser. Ein Mann in einem hölzernen Gestell, das mit einem weißen Laken behängt war, führte den „Schimmelreiterzug“ an. Vorne hing ein Pferdekopf aus Holz oder Papp. Der Mann trug eine Maske, einen Hut oder eine Papiertüte und wurde vom „Schimmelreiter“ an einem Strick gezogen. Ihm folgte der Bär, von einem Bärenführer an der Kette geführt. Ein großer Mann wurde in Erbsenstroh oder altes Fell gehüllt und manchmal auch betrunken gemacht, um den tapsigen Bärengang nachahmen zu können. Der Storch ging mit, auch er in einem weißen Laken mit einem Storchkopf mit langem Schnabel, mit dem er die Mädchen ins Bein oder in die Backe kniff. Ein Mann als Ziegenbock, manchmal mit

echten Hörnern, stieß den Leuten und besonders den Mädchen vor die Brust.

Hier kamen alte heidnische Fruchtbarkeitssymbole zum Tragen. Der Bock war das Tier des Prußengottes Kurchos, der für die Feldfrüchte zuständig war, der Bär verkörpert große Kraft, und der Storch brachte nicht nur in Ostpreußen, wo er liebesvoll „Adebar“ – „Oadeboar“ genannt wurde, die kleinen Kinder aus dem Teich.

In Begleitung von dem „Pracherweib“ (Bettelweib), dem Schornsteinfeger, „Jud und Judsche“ (jüdische Wanderhändler) und der „Zigeunerschen“ brach die wilde Schar ins Haus ein und erschreckte die Anwesenden. Sie sprachen aber auch Segenswünsche aus und erhielten gute Gaben: Eier und Speck, Kuchen und Äpfel.

„Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, auf allen vier Ecken Braten und Fisch. Wir wünschen der Frau eine goldene Kron, aufs ander Jahr einen jungen Sohn!“

So viele gute Wünsche für ein neues Jahr und gute Träume, die in Erfüllung gehen – das muss bis heute Wirkung haben, Nachwirkung aus dem alten Ostpreußen.

Bärbel Beutner

● AUFGESCHNAPPT

Integration läuft über Sprache. Nur wer die zumindest einigermaßen beherrscht, kann kommunizieren und sich in die neue, fremde Gesellschaft integrieren. Darüber sind sich alle Experten einig. Fast alle. Nur die grüne Kultusministerin Niedersachsens, Julia Willie Hamburg, weiß es anscheinend mal wieder besser. Sie will jetzt in ihrem Erlass zur „Förderung der Mehrsprachigkeit durch Unterricht und Arbeitsgemeinschaften in den Erstsprachen“ dafür sorgen, dass mehr Türkisch und weniger Deutsch unterrichtet wird. CDU-Bildungsexperte Christian Führer weiß gar nicht wohin mit seiner Empörung: „Das ist die völlig falsche Prioritätensetzung. Statt Deutschkenntnisse zu verbessern, sollen Schüler in ihrer Heimatsprache unterrichtet werden.“ Und auch der Ehrenpräsident des Deutschen Lehrerverbands, Heinz-Peter Meidinger, ist schockiert ob so viel grüner Ignoranz und vorsätzlichen Fehlverhaltens: „Damit fördern wir nicht Integration, sondern führen Parallelgesellschaften ein.“ Tja, die grüne Welt tickt eben anders. J.E.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Für Matthias Nikolaidis ist mit dem Attentat von Magdeburg ein Kernproblem der deutschen Asyl- und Einwanderungspolitik offengelegt worden, das er bei „Tichys Einblick“ (21. Dezember) benennt:

„Das größte Paradox an diesem neuen ‚Unfall‘ der Migrationspolitik ist aber dieses Deutschland selbst, das sich als Heimat statt der Verfolgten des gesamten Globus ausgibt und dabei seine eigenen Bürger höchster Gefahr aussetzt. So soll Saudi-Arabien die deutschen Sicherheitsbehörden dreimal vor Taleb A. gewarnt haben.“

Auch für Philippe Debiome sind die deutsche Einwanderungspolitik und offene Grenzen ursächlich für die Ausbreitung des ausländischen Terrors in Deutschland. Im „Nordkurier“ (22. Dezember) schreibt er:

„Ich habe keine Akzeptanz mehr dafür, dass Menschen aus anderen Ländern ihre Konflikte und ihre Kriege hier ausleben – mit einer menschenverachtenden und mittelalterlichen Brutalität, wie sie es hier vor vielen Jahren eben noch NICHT gab. Ich habe keine Akzeptanz mehr für dieses mir völlig fremde Verständnis im Umgang mit Gewalt. Wer so handelt und den westeuropäischen Wertekompass und die Grundregeln des hiesigen Zusammenlebens ablehnt, verachtet und mit Füßen tritt, den will ich hier nicht haben. Egal, für welche Seite er kämpft.“

Ralf Schuler will auf „Nius.de“ (23. Dezember) auch die Union nicht aus der Verantwortung für eine verfehlte Migrationspolitik entlassen:

„Es macht keinen Unterschied, ob grüne und linke Politiker den deutschen Migrations-Magnetismus für hinnehmbar oder gar wünschenswert halten ... oder ob man – wie die Union – mögliche Beschlüsse im Bundestag nicht fasst, weil man keine ‚Zufallsmehrheiten‘ mit der AfD haben möchte. Allein schon das Wort ist verlogen, weil es gar keine zufälligen Mehrheiten wären, sondern absehbare, planbare.“

Harald Martenstein warnt in der „Welt“ (22. Dezember) vor den nationalen Konsequenzen einer fortgesetzten totalen Ausgrenzung der AfD:

„Es ist absurd, weiterhin so zu tun, als gebe es die AfD nicht. Wenn der Preis dafür ist, dass in Deutschland fast handlungsunfähige Koalitionen entstehen und die Stagnation anhält, wenn also Deutschland deshalb weiter den Bach runtergeht, dann ist dieser Preis zu hoch.“

● WORT DER WOCHE

„Keine Regierung verkleinert sich jemals freiwillig ... Tatsächlich ist eine Regierungsbehörde das, was dem ewigen Leben am nächsten kommt, das wir jemals auf dieser Erde erleben werden.“

Ronald Reagan, späterer US-Präsident, auf einer Wahlkampfreden 1964, zitiert von „Nius.de“ am 27. Dezember

DER WOCHENRÜCKBLICK

Steinmeiers Trost und Habecks Magie

Warum das linke Lager Zuspruch benötigt, und welche Saltos der Grünen-Kandidat drauf hat

VON HANS HECKEL

Wenigstens etwas Trost gab es dann doch noch zum Jahresausklang. Es war der Bundespräsident, der uns zu den Festtagen sanft die väterliche Hand auf die Schulter legte und den Verzagten und Verzweifelten in seiner Weihnachtsansprache Zuversicht schenkte: „Auch wenn jetzt eine Regierung vorzeitig an ihr Ende gekommen ist, ist das nicht das Ende der Welt.“ Man sah, wie wohl sich Frank-Walter Steinmeier in der Rolle als Fels in der Brandung in dem Moment gefühlt hat.

Die Frage ist allerdings, wer über das Ende der Ampel hinwegtröstet werden muss. Sie vielleicht? Die Umfragen geben schon seit 2023 Auskunft darüber, dass eine breite Mehrheit im deutschen Volk den Abgang dieser Truppe weniger gefürchtet als dringend herbeigesehnt hat – mehr Befreiung von einem Übel also als das „Ende der Welt“.

Was zu der Frage führt, zu wem unser Steinmeier da eigentlich gesprochen hat. Zum ganzen Volk, wie es ihm als Staatsoberhaupt zukäme? Oder doch nur zur rotgrünen Parteifolgschaft?

Dem linken Lager geht ja tatsächlich die Muffe. Umzingelt von der Wirklichkeit des Scheiterns der eigenen Politik gedeihen dort Wut und Verunsicherung. Da wirkt der Trost aus dem Schloss Bellevue sicherlich wie Balsam. Und bei der Auflösung des Bundestags kurz vor Silvester ließ Steinmeier sogar ahnen, dass er es nicht bei Floskeln belassen will.

Dort geißelte er auswärtige Einflussnahmen auf den Wahlkampf und nannte Rumänien als Beispiel. Da wurde gerade eine Präsidentschaftswahl kassiert, weil ausländische Kräfte, Russland war gemeint, zu großen Einfluss auf den Wahlkampf genommen haben. Und wie ist es bei uns? Steinmeier nannte den Teufel beim Namen: Elon Musk und sein X-Netz. Könnte es passieren, dass die Bundestagswahl für ungültig erklärt wird, weil den Herrschenden das Ergebnis nicht gefällt? – Verzeihung, habe mich versprochen, ich wollte sagen: Weil Musk zu viel Einfluss genommen haben soll?

Bis 2020 hätten wir diese Befürchtung mit einem Lächeln vom Tisch gewischt. Dann allerdings geschah die Sache in Thüringen, und seitdem scheint alles denkbar. So hätte Steinmeier mit seiner jüngsten Rede schon mal Ton gesetzt. Warten wir's ab!

Es lohnt sich also doch, den Worten des Bundespräsidenten zu lauschen. Das muss hier extra gesagt werden, weil dessen Reden meist so prickelnd und inspirierend rüberkommen wie Januar-Hochnebel. Aber siehe da: Wer genauer hinguckt, kann durchaus interessante Details entdecken in der trüben Floskelwolke.

Der Mann kann sogar ironisch, ja sarkastisch werden. So fordert ausgerechnet Steinmeier: „Wir müssen offen aussprechen, was schlecht läuft, was in unserem Land nicht so funktioniert, wie es funktionieren könnte und sollte. Und vor allem: was dringend getan werden muss.“ Hat er wirklich gesagt. Bloß warum? Ist das eine Falle?

Offen aussprechen, was schlecht läuft? Wer das in der Asylpolitik schon mal probiert hat, weiß noch, wie die Steinmeiers dieser Welt auf solche Offenheit reagieren. Dessen ungeachtet hätten nach der Bluttat von Magdeburg noch mehr Leute als ohnehin Lust dazu, diese Politik etwas schärfer unter die Lupe zu nehmen.

Die andere Hälfte der Wahrheit

Damit sie das nicht tun, wurde gleich nach dem Fünffachmord die große Keule hervorgeholt mit dem Verbot, das Attentat „politisch auszuschlachten“. Erst als sich herausstellte, dass der Täter gar kein radikaler Moslem war, sondern ein Ex-Moslem, der einen krankhaften Hass gegen seine ehemalige Religion entwickelt hat, löste sich der Bann gegen das „Ausschlachten“ in Windeseile auf.

In der Zwischenzeit hatte AfD-Kanzlerkandidatin Alice Weidel den Fehler begangen, die Tat aufgrund des gründlich bekannten Tatprofils – Auto rast in Menge mutmaßlich nichtmuslimischer Menschen – einem Islamisten zuzuordnen. Da hatte sie sich aber die Zunge verbrannt!

Robert Habeck ließ sich wie viele andere diese Gelegenheit nicht durch die Lappen gehen und schimpfte, eine „Welle des Islamhasses“ habe sich ausgebreitet, der Täter sei selbst Islamhasser und ein „Freund der AfD“ gewesen. Der Grünen-Kandidat verurteilte „Lügen und Halbwahrheiten“ in seiner Rede zu Magdeburg zudem auf das Schärfste.

Übrigens bezeichnete sich der Attentäter selbst als „Linken“. Diese andere Hälfte der Wahrheit muss wohl einem technischen Problem bei der Aufzeichnung von Habecks Video-Botschaft zum Opfer gefallen sein. Jedenfalls hört man dazu nichts.

Der Präsident fordert uns auf, „offen“ zu sagen, was schlecht läuft. Meint er das ernst? Oder ist das eine Falle für vorlaute Bürger?



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de